Einzelpreis 15 Pfennig

Volksstimme

Tageszeitung der Sozialdemokratischen Partei im Regierungsbezirk Magdeburg

Die Volksstimme erscheint an jedem Wochentag abends. — Verantwortlich A. Meisterfeld, Magdeburg. Verantwortlich für Inserate Wilhelm Lindau, Magdeburg. — Druck und Verlag von W. Pfannkuch & Co., Magdeburg, Gr. Münzstraße 8. — Fernsprecher Amt Norden 23861 bis 23865, Nachtruf (ab 19 Uhr) 22951 bis 22955. — Postzeitungsliste Seite 310. — Bezugspreis: Monatlich 2.30, zweiwöchentlich 1.10, Abholer 2.00 Mk., Einzelpreis 15, Sonntags 20 Pf.

Anzeigenpreise für die Hauptausgabe: 1 mm Höhe u. 27 mm Breite lokal 18 Pf., ausw. 15 Pf., Familienanzeigen u. Stellengesuche 8 Pf., Vereinskalender 1 mm Höhe 25 Pf., Reklame 1 mm Höhe und 90 mm Breite lokal 75 P., auswärts 90 Pf. Rabatt geht verloren, wenn nicht binnen 14 Tagen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt. Anzeigen unterm Text 33⅓% Aufschlag. Für Platzvorschrift keine Gewähr. Erfüllungsort Magdeburg. Postscheckkonto 122 Magdeburg

Nr. 20 — Donnerstag den 24. Januar 1929 — 40. Jahrgang

Staßfurter Firmen schwer betrogen

Millionenbetrug

Die Berliner Kriminalpolizei ist großen Wechselfälschungen auf die Spur gekommen, die über 3 Millionen Mark überschreiten sollen. Es handelt sich um die Bankfirma G. Löwenberg u. Ko., deren Geschäftsführer Lewin und Rappaport flüchtig sind. Ueber die Einzelheiten meldet uns Telunion:

Berlin, 23. Januar. In die dunkeln Geschäfte des Inhabers der Bankfirma Löwenberg u. Ko., Unter den Linden, Dr. Lewin, seines Bevollmächtigten Rappaport und des Prokuristen Montag beginnt jetzt einiges Licht zu dringen, ohne daß es jedoch zur Stunde schon möglich wäre, die letzten Zusammenhänge dieser Angelegenheit zu erkennen. Bedauerlich ist nur, daß weder die Behörden, noch auch Firmen, die seit Anfang Januar wußten, daß gefälschte Akzepte mit ihrem Namen von der Firma Löwenberg weitergegeben worden waren, energisch zugegriffen haben. In diesem Falle wäre es Dr. Lewin und seinen beiden Mitarbeitern unmöglich gewesen, sich der Strafverfolgung durch die Flucht zu entziehen.

Die erste Entdeckung der Verfehlungen Lewins erfolgte auf einem ebenfalls nicht gewöhnlichen Wege. In dem Bankhaus Gebrüder Arons, Mauerstraße 34, war der 24jährige Prokurist Werner Wolff, der Sohn eines Bankiers aus Bernburg, tätig. Eines Tages erhielt der Juniorchef der Firma Georg Arons die Mitteilung von einer Persönlichkeit, die vorläufig noch nicht genannt werden will, daß der Prokurist Wolff in großem Umfang Wechsel gefälscht habe. Der Name des jungen Wolff stehe auf Quittungen und in Briefen, die sich im Besitz andrer Bankfirmen befänden, und man müsse gegen Wolff sofort einschreiten. Die Firma Arons beauftragte daraufhin den Detektiv Gräger, Nachforschungen anzustellen, mit wem der Prokurist Wolff in Verbindung stehe.

Die Nachforschungen ergaben schon nach verhältnismäßig kurzer Zeit, daß Wolff völlig unschuldig war, und daß sein Name ebenfalls von den Fälschern mißbraucht worden war. Wolff hatte inzwischen seine Stelle in dem Bankhaus Arons verloren und machte seinerseits die Staatsanwaltschaft mobil. Inzwischen war es jedoch dem Detektiv gelungen, festzustellen, daß auch gefälschte Wechsel der staatlichen Anhaltischen Salzwerke in Umlauf waren, die sich im Portefeuille eines sehr bekannten ersten Berliner Bankhauses befanden. Diese Wechsel hatte Lewin um so leichter fälschen können, als er bis zum Jahre 1927 die echten Wechsel der Anhaltischen Salzwerke und der im selben Konzern befindlichen Chemischen Werke Staßfurt und der Chemischen Fabrik Konkordia diskontiert hatte. Nachdem die Anhaltischen Salzwerke unterrichtet worden waren, fuhren deren Leiter, die Direktoren Richter und Noh nach Berlin, um hier in dem Bankhaus, wo sich die Falsifikate befanden, nähere Feststellungen zu treffen.

Nachdem die Unschuld des Prokuristen Wolff bereits erwiesen war, konnte das Bankhaus ohne weiteres feststellen, daß die Wechsel von der Firma Löwenberg gegeben worden waren und daß also dort bereits die Fälschungen passiert sein mußten, da die Anhaltischen Firmen buchmäßig nachweisen konnten, daß sie seit Ende 1927 mit Dr. Lewin die Verbindung abgebrochen hatten.

Zur selben Zeit stand auch schon fest, daß die Akzepte der Dessauer Gaswerke, die von Dr. Lewin ebenso wie die eine ganzen Reihe erstklassiger andrer Firmen in Umlauf gesetzt worden waren, gefälscht sein mußten. Eigenartigerweise ist nun von keiner Seite die Staatsanwaltschaft oder die Polizei alarmiert worden. Alle beteiligten Firmen und Bankgeschäfte haben sich nicht veranlaßt gesehen, die Untersuchungsbehörden aufzuklären und dafür zu sorgen, daß Lewin und seine Mitarbeiter schleunigst in Haft genommen wurden. Diese Tatsache ist um so erstaunlicher, als die Anhaltischen Salzwerke bald danach erfuhren, daß auch bei andern Firmen falsche auf ihren Namen lautende Wechsel aufgetaucht seien, so daß allein von dieser Firma falsche Wechsel in Höhe von rund 500 000 Mark in Umlauf waren. Auch die Firma Arons hat keinen Strafantrag gegen Löwenberg gestellt, obwohl die Firma Nachrichten darüber erhalten hatte, daß Dr. Lewin zu dieser Zeit bei einer andern Firma 80 000 Mark abgedeckt hatte, da man dort Falschwechsel ebenfalls festgestellt hatte. Eine rechtzeitige Benachrichtigung der Untersuchungsbehörden durch alle Beteiligten hätte jedenfalls verhindern können, daß den drei Beteiligten die Flucht gelang.

Wie die „B. Z." von dem Generaldirektor der Deutschen Kontinental-Gasgesellschaft in Dessau erfährt, ist diese Gesellschaft nicht geschädigt. Nach den bisher in Dessau bekanntgewordenen Ergebnissen der Untersuchung hat die Firma G. Löwenberg u. Ko. Wechsel mit den Unterschriften verschiedener kleinerer Firmen, die in Anhalt ihren Sitz haben, angeboten, hat aber damit kein Glück gehabt. Erst als größere Firmen u. a. auch die Anhaltischen Salzwerke und die Anhalter Elektro-Großhandels-A.-G. in den Bereich der Wechselfälschungen hineingezogen wurden, hat man sich für die Papiere interessiert. Es gelang aber doch nicht in dem Maße, diese Wechsel unterzubringen, wie man es beabsichtigt hatte und deshalb wurde der Name der sehr bekannten und hoch angesehenen Deutschen Kontinental-Gasgesellschaft in Dessau auf die Wechsel gesetzt. Zwei Firmen, die im Begriff waren, die Wechsel zu kaufen, konnten noch rechtzeitig gewarnt werden, eine dritte Firma, die sich bereits engagiert hatte, konnte die Papiere noch rechtzeitig zurückerhalten, als der Betrug bekannt wurde. Wie weit diese Forderungen gehen, hat sich auch in Dessau noch nicht feststellen lassen.

Die deutsche Eiche Hoffmann

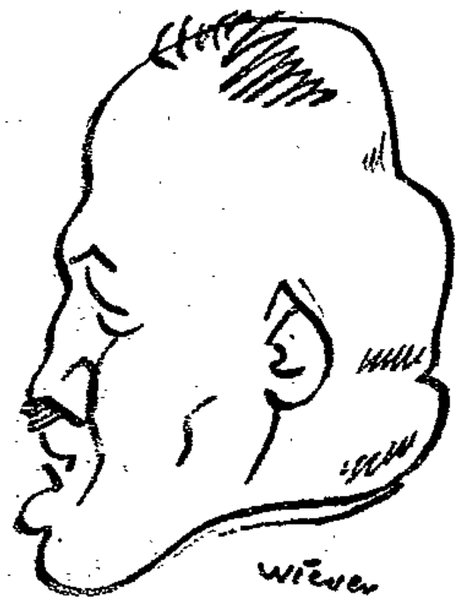
Es wird Ernst

Berlin, den 22. Januar 1929.

Am Ende der Freitag-Verhandlung hatten die Hoffmann und Kölling Oberwasser. „Der Vorwurf des Starrsinns, des Eigensinns, der Ablehnung der Mittel, die zur Aufklärung des Mordfalles Helling hätten führen können, ist nicht aufrechtzuerhalten", ertönte es vom Platze des Vorsitzenden her wie von dem der Staatsanwaltschaft. Also ein Punkt der Anklage ist gefallen — werden die beiden frohlockend festgestellt haben.

Generalstaatsanwalt Rohde kam Kölling noch weiter entgegen, indem er meinte, er könne in der Unterlassung der vom Gesetz vorgeschriebenen Eröffnung der Mordanklage gegen Schröder im Verlauf der Voruntersuchung keinen „prozessualen Verstoß" sehen. Fehlte nur noch, daß er auch die Unterlassung einer Protokollierung beim Geständnis des Schröder und bei der Ausgrabung der Leiche Hellings im Keller des Mörders entschuldigte — bei ebendemselben Kölling, der die unsinnigsten Zeugenaussagen gegen Haas so überaus sorgfältig zu Protokoll genommen hatte. Aber so weit ging die Nachsicht doch nicht. Immerhin sah Hoffmann eine goldene Brücke, auf die er mit beiden Füßen sprang. Und sein Rechtsbeistand Schaper mit ihm, indem er mit glühender Beredsamkeit die Bedeutung der Presse ausposaunte — gemeint war natürlich nur die Rechtspresse, die sich für die „Unabhängigkeit des Richterstandes" einsetzt — und die Milde und Harmlosigkeit seiner Partei damit bewies, daß man es verschmäht habe, auf die Braunsche Broschüre „Am Justizmord vorbei" zu erwidern. Aus lauter vornehmer Gesinnung, versteht sich.

Sollten wirklich diese beiden Unheilstifter um jeden Preis von ihrem Disziplinargericht herausgepaukt werden? Das war die bange Frage, die sich dem Beobachter aufdrängte. Es ist zum Glück anders gekommen. Nach dem, was man ihnen am Dienstag unter die Nase gerieben hat, dürfte ihre Siegesgewißheit einen empfindlichen Puff bekommen haben. Der Vorsitzende war so unzart, den „Fürsten von Magdeburg" an zwei überaus dunkle Punkte aus seiner stürmisch bewegten Vergangenheit zu erinnern: daß er nach der Hauptverhandlung, die die Unschuld von Haas einwandfrei erwiesen hatte, hinter dem Rücken des Oberstaatsanwalts Rasmus, der allein dafür zuständig gewesen wäre, den Ermittlungsrichter Röttich auf die Schwester des Schröder hetzte, um Material gegen sein Opfer Haas in die Hände und diesen selbst aufs neue ins Gefängnis zu bekommen. Er konnte nun einmal die Zähne nicht mehr aus dem Juden und Republikaner herauskriegen. Freilich hat er dann hinterher springen und die ganze Aktion



Hoffmann

schleunigst abblasen müssen. Und der Versuch wurde ihm in Naumburg als grobes Dienstvergehen angekreidet. Zweitens berührte es äußerst peinlich, daß er, seit einem Vierteljahr gemaßregelt und herausgehängt, auf dem Weihnachtsfest des Magdeburger Referendarvereins am 27. Dezember 1926 eine Bierrede hält auf die „Unabhängigkeit des Richterstandes" und dabei den am selben Tische sitzenden Oberstaatsanwalt Rasmus anpflaumt. Der Vorstand des Vereins, der ihn zu dieser Gefühlsäußerung durchaus nicht aufgefordert hatte, legte ihm nahe, sich wenigstens mit dem Staatsanwalt, der als Redner vorgemerkt war, vorher zu verständigen. „Nein, nein!!" brüllte der „Fürst von Magdeburg" und schlug mit einem metallenen Aschbecher um sich, mit dem er sich selber Gehör verschaffen wollte. Man mußte diesen Wilden gewähren lassen. Der Referendarverein wird ihn bestimmt nicht wieder einladen. . .

Hoffmann redet natürlich auch am Dienstag wieder unausgesetzt darauflos. Er phantasierte von „drei Hilferufen Köllings an das Justizministerium", von der unbedingten Notwendigkeit, jenen verheerenden Brief an Menzel zu veröffentlichen — „sonst hätte man behauptet: dieser Richter hat den Verstand verloren!" und rief mit Wucht und Nachdruck: „Busdorf hatte nichts gefunden, garnichts!" Aber einmal knickte

Hoffmann spricht.

Kölling.

selbst diese sturmerprobte deutsche Eiche zusammen. Tigges fragte ihn, wie er zu einem solch gewaltsamen Verfahren — der Aufputschung des Röttich — habe greifen können, nachdem er sich selber für befangen erklärt hatte? Und da kam Hoffmann ins Stottern wie sein Schützling Kölling und meinte ganz kleinlaut: „Ich hatte eine etwas matte Erklärung abgegeben im Laufe einer vierstündigen Vernehmung. . . Mein wirkliches inneres Gefühl ist immer gewesen: Ich bin ganz unbefangen!". Das war ja nun erst recht eine „matte Erklärung", so gar nicht würdig eines Recken vom „linken Flügel der Deutschnationalen Volkspartei".

Es sollte noch schlimmer kommen. Der Generalstaatsanwalt Rohde und, ihn ergänzend, der Staatsanwalt Weyermann werfen in ihrem Plädoyer den beiden ihre Ausreden in Fetzen vor die Füße. Sagten ihnen klipp und klar, daß von einer Mitwirkung der Verwaltungsbehörden beim „Pressesturm" ebensowenig die Rede sein könne wie von irgendeiner persönlichen Beeinflussung der Kriminalbeamten, sei es durch Weiß oder durch Hörsing oder durch sonstwen. Hoben im Gegenteil die Bereitwilligkeit des Regierungsdirektors Weiß hervor, alle Hindernisse

aus dem Wege zu räumen und eine reibungslose Zusammenarbeit zu ermöglichen. Aus dieser Zusammenarbeit Köllings

Präsident Tigges.

mit Busdorf hätte unmöglich ein Unheil entstehen können. Ein „alter Richter" wie Hoffmann hätte unbedingt wissen müssen, daß das Veröffentlichungsverbot des Naumburger Oberlandesgerichtspräsidenten durchaus gesetzlich und berechtigt war. Daß er es, in Vertretung des Landgerichtspräsidenten, mit der Abfassung des „Köllingbriefes" sabotierte, kann schon nicht mehr als „Fahrlässigkeit" angesehen werden, sondern nur als „vorsätzliche Unbotmäßigkeit". Als „grober Eingriff" in die Unabhängigkeit des Richterstandes und „unbegreiflicher Vertrauensbruch" schließlich ist die Hineinziehung Außenstehender, nämlich der Zuckschwerdt und Gruson, in innerdienstliche Angelegenheiten zu beurteilen. Es ist unter diesen Umständen eine Tragikomödie, wenn dieser Hoffmann, der einen Kollegen sich so gefügig macht, die „Selbständigkeit des Richters zu heben" vorgibt. Und es ist lächerlich, wenn man die Beeinflussung Angeschuldigter und die Weitergabe von Nachrichten an die Presse bei den Berliner Beamten als „schreckliches Verbrechen" ankreidet, bei den eignen aber als „pflichtgemäß" rühmt. Deshalb ist Hoffmann ungeeignet, fernerhin ein Richteramt zu bekleiden. Und Kölling, der „getriebene Kleine", müßte strafversetzt werden.

Und siehe: die deutsche Eiche Hoffmann stand entblättert da...

Hermann Sieber.

Die Verteidiger plädieren

Berlin, 23. Januar. Am heutigen voraussichtlich letzten Verhandlungstag des Hoffmann-Kölling-Prozesses hielt zunächst der Verteidiger, Rechtsanwalt Görres, eine mehrstündige Rede. Er richtete zunächst sehr heftige Angriffe gegen die Presse, die angeblich in ein schwebendes Verfahren eingegriffen habe. Pathetisch schwenkte Görres ein Zeitungsexemplar mit einer Karikatur in der Luft, die Herrn Kölling darstellt, wie er im Ziegenstall auf dem Bauche liegt. Görres ruft aus: Wenn die Gattin eines deutschen Richters ihren Mann nach einer solchen Karikatur fragte, was willst du dagegen tun, so müßte er antworten: Ich wollte eine Veröffentlichung dagegen erlassen, aber das ist mir verboten worden, und als ich mich beschwerte, ist mir gesagt worden, die Staatsräson verbiete es. Und als ich zum Staatsanwalt ging, sagte mir dieser: Seien sie nicht so egozentrisch. Wie soll unter solchen Umständen die deutsche Jugend noch den Mut finden, sich überhaupt dem Beruf des Richters zuzuwenden.

Der Verteidiger geht dann der Reihe nach die einzelnen Personen durch, die angeblich Verstöße gegen die Unabhängigkeit des Richtertums begangen haben. Er knüpft an das Wort Hörsings vom Rechtsstaat an und meint, einer der allgemein anerkannten Grundsätze des Rechtsstaates ist, daß jedes Organ des Staates in seinem Wirkungskreis bleibt und sich vor Angriffen im Wirkungsbereich eines andern Organs zu hüten hat. Diesen obersten Grundsatz habe Hörsing außer acht gelassen.

Busdorf habe sich in seinem Amte schwer vergangen und müßte von Rechts wegen disziplinarisch zur Verantwortung gezogen werden.

Auch der Justizminister findet vor den Augen des Verteidigers keine Gnade. Nach der Reichsverfassung müsse, so führt Görres aus, der Justizminister nicht allein Mitglied des Kabinetts sein, sondern er habe nach allgemeiner Rechtsauffassung auch die Pflicht, als oberster Staatsanwalt der Justiz diese vor ungerechtfertigten Angriffen zu schützen.

Dieser Aufgabe ist der Justizminister, sind die ihm untergeordneten Organe nicht nachgekommen. Herr Kölling war also in dem gegen ihn entfesselten Pressesturm ganz auf sich angewiesen. In seiner schwierigen Situation hat Herr Kölling dem deutschen Volk einen großen Dienst erwiesen. Er habe den Massen gezeigt, hier steht ein Richter, der sich nicht vom Geschrei der Oeffentlichkeit imponieren läßt.

In diesem Zusammenhang kommt der Verteidiger auch auf Hoffmann zu sprechen. Wenn man sieht, wie verlassen Herr Kölling war, wie kein Vorgesetzter, kein Staatsanwalt für ihn eintrat, muß man es um so höher ansetzen, daß Herr Hoffmann an seine Seite trat. Dieses Eintreten ist nicht unwürdig gewesen, sondern es war eines deutschen Edlen würdig. Der Artikel Hoffmann „Recht in Not" ist der Aufschrei einer Richterseele, die möchte, daß der deutsche Richterstand so groß, so edel und so erhaben dasteht, wie er in Wirklichkeit ist.

Der Verteidiger schließt sein Plädoyer mit den Worten: Kein andres Volk hat einen Richterstand so hochstehend wie das deutsche und von einer solchen Charaktertüchtigkeit wie der deutsche Richterstand es ist. Es ist unwürdig, wenn ein solcher Richterstand verletzende Angriffe ohne Abwehr sich gefallen läßt. Das Richtertum muß seines Wertes wieder bewußt werden, nur dann wird die Justizkrise überwunden. Sie wird nicht überwunden dadurch, daß der Richter sein Gesicht verbirgt und vor dem Gespenst der Oeffentlichkeit erschrickt, sondern nur dadurch, daß er sagt: Wenn ich meine Pflicht tue, dann mag die Oeffentlichkeit, dann kann das Volk sagen, was es will. Ich bin deutscher Richter und tue meine Pflicht. Der Verteidiger bittet um Freisprechung der beiden Angeschuldigten.

Sodann ergreift das Wort Rechtsanwalt Schaper (Magdeburg), der in die Einzelheiten des Verfahrens eingeht und zunächst die Richter bittet, die ganze Angelegenheit Haas-Helling-Schröder nicht von dem Standpunkt der nachträglichen Aufklärungen anzusehen, sondern von dem Standpunkt, wie ihn sich Kölling im Juli 1926, als er die Voruntersuchung übernahm, darstellen mußte.

Der erste Ruhrschiedsspruch für nichtig erklärt

r **Berlin**, 23. Januar. Das Reichsarbeitsgericht in Leipzig hat nach Verhandlung der Berufung im Arbeitskonflikt Nordwest folgendes Urteil gefällt:

„Das Urteil des Landesarbeitsgerichts Duisburg vom 24. November 1928 wird aufgehoben. Die Berufung der Beklagten gegen das Urteil des Arbeitsgerichts Duisburg vom 12. November 1928 wird zurückgewiesen. Der in der Streitsache der Parteien ergangene Schiedsspruch vom 26. Oktober 1928 ist nichtig."

Aus dem Urteil geht nicht hervor, aus welchen juristischen Gründen das Reichsarbeitsgericht den Schiedsspruch für nichtig erklärt hat: ob wegen des Einbruchs in den Manteltarif oder wegen der Fällung des Schiedsspruchs durch den Schlichter allein. Wenn man also die definitive Würdigung des Reichsarbeitsgerichtsurteils zurückstellen muß, bis die Gründe bekannt sind, die zu diesem Urteil geführt haben, so ergeben sich doch heute schon eine Reihe von Schlußfolgerungen.

Auf jeden Fall zeigt das Urteil des Reichsarbeitsgerichts, wie notwendig die von der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion vorgeschlagene Aendrung der Schlichtungsverordnung ist.

Es zeigt weiter, daß die Reichsregierung durch ihr Eingreifen nicht nur verhindert hat, daß durch Fortgang der Aussperrung eine wirtschaftliche Katastrophe heraufbeschworen wurde, sondern daß gleichzeitig das Interesse der Ausgesperrten am sichersten gewahrt wurde. Heute gilt unangefochten und unanfechtbar der Spruch Severings. Wäre das nicht der Fall, so gäbe es heute überhaupt keinen geltenden Schiedsspruch, denn der von Jötten ist ja für nichtig erklärt, dann hätten die Arbeiter der nordwestlichen Eisenindustrie weder die Arbeitszeitverkürzung noch die Lohnerhöhung, die ihnen Severings Schiedsspruch sichert.

Das Urteil des Reichsarbeitsgerichts zeigt weiter, daß die Gewerkschaften gut beraten waren, als sie sich dem Vorschlag der Reichsregierung unterwarfen. Ohne das Eingreifen der Reichsregierung müßten heute neue Verhandlungen beginnen, deren Ausgang niemand voraussehen kann.

Das Urteil des Reichsarbeitsgerichts zeigt den Arbeitern des Ruhrgebiets, zeigt allen Arbeitern, wie brüchig das Recht ist, wenn es nicht bestimmt wird durch die organisatorische Macht der Gewerkschaften. Niemals würden die Unternehmer ausgesperrt haben, wenn die Ruhrarbeiter zu 80 oder 90 Prozent gewerkschaftlich organisiert wären.

Die Unsicherheit der Rechtslage, die nur durch den Gesetzgeber beseitigt werden kann, ist schon dadurch erwiesen, daß die Unternehmer keineswegs sicher waren, das Recht auf ihrer Seite zu haben. Wären sie dessen sicher gewesen, so würden sie erstens nicht ausgesperrt, zweitens sich nicht dem Schiedsspruch Severings unterworfen haben. Das sie das zweite getan haben, mag ihnen heuet leid tun, die Arbeiter haben es nicht zu bedauern. —

Die Kämpfe in der Textilindustrie

Im sächsisch-thüringischen Webereikonflikt sind zu der Aussperrung von 5000 Textilarbeitern in Gera nunmehr auch in Glauchau, Meerane und Greiz Aussperrungen hinzugekommen. Die Zwischenunternehmer der sogenannten Lohnwebereien (kleinere Betriebe, die gegen Lohn für größere Betriebe arbeiten) werden in Glauchau und Meerane keine Aussperrung vornehmen.

In Reichenbach (Vogtl.) sollen, wie verlautet, ebenfalls die Belegschaften einiger Textilbetriebe in den Streik getreten sein.

Für die Textilindustrie Nordhannover, in der schon seit vielen Wochen gestreikt wird, ist dieser Tage ein neuer Schiedsspruch gefällt worden, der eine Lohnerhöhung von etwa 5 Prozent vorsieht. Die Aendrungen des Manteltarifvertrags fallen nicht besonders ins Gewicht. Der neue Spruch stellt gegenüber dem alten, der eine Lohnerhöhung von rund 9 Prozent vorgesehen hatte, eine Verschlechterung dar. Die Unternehmer hatten seinerzeit den alten Schiedsspruch abgelehnt. —

*

Ab Mittwoch 25 000 Ausgesperrte

Tu. **Greiz**, 23. Januar. Eine Aendrung in der Streiklage ist seit Dienstag nicht eingetreten, doch werden am Mittwoch mit Arbeitsschluß auch in Greiz, dem Sitze des Verbandes, sämtliche Verbandsbetriebe stillgelegt, so daß dann in Gera, Meerane, Glauchau und Greiz die gesamte Arbeiterschaft ausgesperrt ist.

Da der Verband im ganzen 161 Betriebe umfaßt und vom Streike nur 74 in Gera, Meerane, Glauchau und Greiz sowie Elsterberg und Reichenbach im Vogtland betroffen sind, so steht am Mittwoch etwa die Hälfte der im Verbandsgebiet beschäftigten ungefähr 25 000 Arbeiter außerhalb der Betriebe. —

*

Verbesserungen in freier Verhandlung

Im Lohnstreit der Landbetriebe der Eisenindustrie im Wirtschaftsgebiet Groß-Hamburg sind über den vor kurzem gefällten, von beiden Parteien abgelehnten, Schiedsspruch hinaus in freien Verhandlungen beachtliche Verbesserungen erzielt worden. Danach erhöhen sich die Mindestverdienste der männlichen Arbeiter über 20 Jahre um 5 Pfennig und die der weiblichen um 4 Pfennig pro Stunde. Der Effektivverdienst aus Lohn- oder Akkordarbeit muß um 4 Prozent steigen. Die Neuregelung soll bis zum 31. März 1930 gelten.

Die Funktionäre haben dem Verhandlungsergebnis bereits zugestimmt. Es ist damit zu rechnen, daß auch bei der Urabstimmung am Mittwoch das Resultat der Verhandlungen angenommen wird. —

Martin Andersen-Nexö

„Bestenfalls erhalten wir vom Leben das, was wir selber mitbringen." Martin Andersen-Nexö, der gestern abend im Rahmen des 3. Dichterabends des Vereins Magdeburger Presse sprach, prägte diesen Satz; und wenn er ihn auch so ausgelegt wissen wollte, daß der Zuhörer und Leser nur so viel vom Dichter hat, als er „selber mitbringt", so möchten wir doch — nicht die Worte, aber ihre Richtung umkehren und sie auf Nexö selbst anwenden: Denn er selbst ist in dem glücklichen Falle, vom Leben erhalten zu haben, was er mitbrachte: Er brachte sein Genie und erhielt die Welt. Nicht erst jetzt, nach der Ueberwindung schwerer Kampfjahre, nicht erst dem abgeklärten Menschen und berühmten Dichter ist sie geworden: Sie gehörte schon dem Hirtenbuben, der mit aller Kreatur und mit Baum und Wolke brüderlich lebte. Nexö wurde die Gabe des großen Herzens und dazu die Gabe, sich mitzuteilen. Beides konnte man bewundern, als er gestern abend im Gerdrian-Steinweg-Saal die „Lehrjahre" seines eindrucksreichen Lebens erzählte.

Er sprach in heiterem Gleichmaß, ohne noch Pointen zu haschen, und doch unausgesetzt von der lebhaftesten Spannung der Zuhörer begleitet. Was er erzählte, war vielfach Leid, aber ein Leid, das in einer feurigen Seele geläutert wurde zu sonnigem Humor. Der Sozialist Nexö, der sich selbst nur als kleines Glied in der Kette Menschheit fühlt, ist eine starke Persönlichkeit. Er spendet aus der Fülle, und der trübste Stoff wird unter seinen Händen klar.

Wenn er schildert, wie er (in einem Stadtviertel Kopenhagens geboren) schon als Vierjähriger arbeiten, für sich und die kleine Schwester sorgen mußte, während beide Eltern auf Arbeit waren; wie er sich durch seine Sorgen gleichsam schon als Erwachsener fühlte und — als er eines Tages unter seinen Pflichten zusammenbrach — ganz erstaunt war, daß eine Nachbarsfrau ihn auf den Schoß nahm; wenn er schildert, wie der verwitwete, niedergedrückte Vater sich an der Botschaft des Sozialismus aufrichtete und sich änderte, daß der Junge „zum erstenmal wagte, seine Hand zu ergreifen" — das sind erschütternde Eindrücke, die man nicht so leicht vergessen wird. — Als die Familie nach der dem Kapitalismus damals noch unberührten Insel Bornholm umzieht, wird er Hütejunge und lernt in der Natur mehr, als er wahrscheinlich in der Schule hätte lernen können. — Nach der Konfirmation wird er zuerst Bauernknecht, später Schuhmachergeselle. Seine erste Arbeitslosigkeit benutzt er zur Erfüllung einer heißen Sehnsucht: Lesen will er; 24 Stunden täglich lesen! Er erarbeitet sich die deutsche Sprache, liest Goethe, Kant. Als er wieder Arbeit annehmen muß (diesmal bei einem Kirchenbau) befreundet er sich mit einem deutschen Arbeiter, der ihm zum Abschied sagt: „Wenn Du einmal Dichter wirst, vergiß nicht das Proletariat." Er hat es nicht vergessen, und auch jenen nicht; ihm widmete er, in der Hoffnung, daß der Gruß ihn irgendwo in der Welt erreichen werde, seinen Roman „Pelle, der Eroberer".

Mit diesem Ereignis schloß Nexö gestern die Erzählung aus seinem Leben und las dann noch zwei prächtige kurze Novellen vor. Mit lebhaftem, herzlichem Beifall dankten die Zuhörer dem Dichter für den beglückenden Abend. L. B.

Die lustige Witwe

Zentraltheater.

Das war Lehárs Weltschlager: in ganz Europa, Amerika, ja in Australien und Asien wurde „Die lustige Witwe" in Serienaufführungen herausgebracht. Das Libretto, von Viktor Léon und Leo Stein, ist durch die vielen Kopien derart banalisiert worden, daß es auf uns heute wirklich nicht besser wirkt als die Wiener Schablone. Ein vermögender Balkanstaat, ein Filou von einem Grafen, ein Trottel von einem Baron und ein Goldherz von einer Frau. Das Happy-end ist dann von der tiefen Weisheit gekrönt, daß man sehr wohl ohne Geld lieben kann, daß man es aber mit Geld noch viel besser kann.

Wenn die Musik nicht wäre, man würde einschlafen im Theater. Aber Lehárs Melodien, in aller Welt gesungen, gespielt und getanzt, haben ihre Frische und ihren Reiz auch heute noch nicht verloren. An ihnen hatte man in der Aufführung des Zentraltheaters seine helle Freude, um so mehr, als sie vom Kapellmeister Rudolf Wille aufs feinste abgetönt, klanglich und rhythmisch famos nuanciert wurden. Cordy Milowitsch als Gast in der Titelrolle hat das für diese Melodien notwendige elastische Organ, die Sicherheit des Spieles und hinlängliche tänzerische Beweglichkeit, um diese fast unsterbliche Figur der lustigen Witwe gewinnend zu verkörpern. Das Villa-Lied sang sie ganz famos (natürlich da capo). Als ihr Hauptpartner Graf Danilo tat Camille Hammes mit seiner Sangeskunst erheblich ab, auch Hans Brodal, der den Njegus sang, hat sich offenbar mit seinem Goethe übernommen. Marianne Sander als Frau Valencienne wirkte schauspielerisch — wie immer — recht forciert, gesanglich hielt sie diesmal reichlich Maß. Walter Leopold, der ihren Gatten, den Baron Mirko Zeta zu spielen hat, stellte einen biedern, durch keinen persönlichen Zug interessanter gemachten Ehetrottel auf die Bretter. Von handfester Komik Franz Menar als Kanzlist.

Die Bühnenbilder sind recht schmuck und bunt. Herbert Langhofers Regie bringt Leben in die Bude und in den Chor, so daß es trotz der uninteressanten, abgenutzten Handlung immer kurzweilig auf der Bühne zugeht. Das dichtbesetzte Haus applaudierte die Darsteller, besonders Cordy Milowitsch, so dringlich, daß viele Nummern wiederholt werden mußten. Die Aufführung ist, vor allem im Musikalischen, recht gepflegt; was ihr fehlt, sind nur noch einige gute oder wenigstens hinreichende Stimmen. Ecke.

Die Fensterwacht am Rhe'n

Es ist ein Mann in Köln zu schaun,
Der hat so seine eignen Sorgen.
Sein erstes ist, am frühen Morgen
Am Fenster ein Gerüst zu bau'n.

Der Zufall hat es so gefügt,
Daß im Museum gegenüber
Ein Herr sich manchmal etwas über
Ein feminines Wesen biegt.

Das hat den Mann gar sehr entsetzt.
Er wandte sich in tiefer Trauer
An Bürgermeister Adenauer.
Der kam sogleich zu ihm gewetzt.

Es stellten nun die beiden fest:
Der Mund des Herrn Direktors war in
Den Mund der Bibliothekarin
Mit vieler Inbrunst eingepreßt.

Nun kam die Sache vor Gericht.
Doch, ach, der Fall war falsch gedrechselt.
Man hatte ein Gesicht verwechselt.
Die Angeklagte war es nicht . . .

Gibt's auch am deutschen Rhein Krawall:
Fest steht und treu die Wacht der Muder,
Der Fensterbrett- und Astlochgucker
In einem Ruf wie Donnerhall!

Hans Bauer.

Schwarze Hand – Weiße Hand

Zur Vorgeschichte der Belgrader Militärdiktatur

Von Alexander Szántó.

Mit andern Maßstäben ist die Politik des Balkans zu messen als die des übrigen Europas. Die Formen, in denen sich dort unten, im südöstlichen Wetterwinkel unsers Kontinents staatliche Aendrungen und gesellschaftliche Entwicklungen abspielen, weichen von den für unsre Begriffe üblichen so stark ab, daß man mit dem sprichwörtlich gewordenen Begriff der „Balkanzustände" schon seit langem eine ganze Vorstellungsreihe von Verschwörungen, Attentaten, Putschen zu verbinden gewohnt ist. Diese Vorstellung mag manchmal übertrieben sein — daß sie im großen und ganzen doch zutrifft, zeigen uns wieder einmal die jüngsten Vorgänge in Belgrad. Unter der Oberfläche eines scheinbar modernen Staatswesens haben sich die dunkeln Mächte der Balkanpolitik geregt, um die Krise des Landes nach dem alten Rezept des Staatsstreichs zu beheben.

Will man die Hintergründe der südslawischen Militärdiktatur erkennen, so muß man weit zurückgreifen. Ein Vierteljahrhundert weltgeschichtlichen Geschehens, reich an dramatischen Zuspitzungen und an blutigen Episoden müssen wir vorüberrollen lassen und dabei die Personen kennenlernen, die so lange hinter den Kulissen an den Drähten zogen und die jetzt zum Teil in das Licht der Oeffentlichkeit getreten sind. Am Anfang dieser Entwicklung steht die blutige Thronerhebung der Dynastie Karageorgewitsch — ihren vorläufigen Schlußpunkt bildet die Ausrufung der Diktatur durch einen Sproß dieses Königshauses. Dazwischen liegen die unterirdischen Kämpfe nachtlisterner Militärcliquen — vor allem der Kampf der Schwarzen und der Weißen Hand.

*

Versetzen wir uns in das Serbien zu Beginn des 20. Jahrhunderts zurück. Beherrscher des Landes war damals König Alexander aus der Dynastie Obrenowitsch. Das tragische Ende dieses Regenten hat um sein Schicksal einen Legendenkranz gewoben, der den urteilslosen Lesern byzantischer Geschichtsbücher Veranlassung zu sentimentalem Mitgefühl gibt. Die historische Wahrheit zwingt jedoch zu der Feststellung, daß die Herrschertätigkeit Alexanders durchaus dazu angetan war, den Unwillen seiner Untertanen zu erregen. Als 13jähriger Knabe nach der Abdankung seines Vaters Milan auf den Thron gelangt, hatte Alexander sich 4 Jahre später für großjährig erklärt und die ihm zur Seite gestellten Vormünder eigenmächtig abgesetzt. Er hatte ein autokratisches Regiment eingeführt und das ganze Land einem willkürlichen Despotismus unterworfen, der die Erinnerung an die schlimmsten Zeiten der Türkenherrschaft wachrief. Die Verfassung hob er selbstherrlich auf, diktierte Parlamentswahlen und -abstimmungen nach eignem Machtwort, setzte Kabinette ein und ab, wie es ihm gutdünkte, und ließ seine Gegner ohne richterlichen Spruch in den Kerker werfen, wo sie nicht selten kurzerhand umgebracht wurden.

Der Haß gegen König Alexander wie überhaupt gegen das Haus Obrenowitsch war im serbischen Volk allgemein. Die bäuerlichen Massen, die in einer für unsre Verhältnisse kaum vorstellbaren wirtschaftlichen Notlage dahinvegetierten, sahen ebenso wie das aufstrebende Bürgertum, das bereits in starkem Maße von den fortschrittlichen Ideen des Westens durchtränkt war, in den Obrenowitsch die Verantwortlichen für den halbbarbarischen und nach außen hin völlig ohnmächtigen Zustand des Landes. Sie erblickten das rechtmäßige Herrscherhaus in der Dynastie Karageorges, deren Prätendent Peter im Exil in der Schweiz lebte. Die Situation begann reif für eine Revolution zu werden. Alles blickte auf die Armee, die nach Belgrader Begriffen in erster Linie dazu berufen war, den Umsturz durchzuführen.

Den Hauptherd der Unzufriedenheit bildete das Belgrader Offizierskorps. Während es in der zweitgrößten Stadt des Landes, in Nisch, noch eine Reihe königstreuer Truppenführer gab, hatte Alexander in der Belgrader Garnison fast ausschließlich Feinde. Was man ihm in den Verschwörerzirkeln der Offiziere und der akademischen Jugend vor allem als Schuld anrechnete, war seine angebliche Abhängigkeit von Oesterreich-Ungarn. Die heranwachsende Generation der serbischen Intelligenz stand bedingungslos im Banne des Panslawismus und erstrebte ein unabhängiges, mit Hilfe des mächtigen russischen Beschützers zu errichtendes Südslawenreich, das sich von der Adria bis zum Schwarzen Meere, von der Mur bis zur Aegäis erstrecken sollte. Dieses Ideal war natürlich nur um den Preis der Zertrümmerung Oesterreich-Ungarns und der Türkei erreichbar. Die Obrenowitsch aber hatten während ihrer ganzen Regierungszeit immer Wert auf gute Beziehungen zum Wiener Hofe gelegt und sollen von dort aus sogar finanzielle Unterstützungen bezogen haben. Ob diese letztere Behauptung zutrifft oder nicht, auf jeden Fall galt Alexander als austrophil und seine Beseitigung wurde von den nationalistischen Verschwörern als erste Vorbedingung für den Aufstieg Serbiens angesehen.

Am 6. Juli 1899 verübte der jugendliche Jura Knesewitsch ein Attentat auf den König. Der Anschlag scheiterte. Der Attentäter wurde zum Tode verurteilt. Viele Politiker der radikalen Partei, die man der Mitschuld oder der Mitwisserschaft bezichtigte, wanderten hinter Schloß und Riegel. Nur der Einspruch ausländischer Großmächte rettete ihnen das Leben.

Um diese Zeit diente in der Belgrader Garnison der 23jährige Oberleutnant Dragutin Dimitriewitsch. Seine Person wird uns noch besonders ausführlich beschäftigen, weil er als Mitbegründer und Führer der spätern „Schwarzen Hand" die Hauptrolle in dem Kampfe der geheimen Offiziersbünde spielte. Trotz seiner Jugend übernahm dieser Dimitriewitsch bald nach dem Scheitern des Attentats von Knesewitsch die Leitung einer neuen Verschwörung. Er vermochte seine Kameraden davon zu überzeugen, daß es mit dem Beiseiteschaffen Alexanders nicht sein Bewenden haben dürfe, daß vielmehr dem Sturze des Herrschers eine Aendrung des Regierungssystems unmittelbar zu folgen hätte, wenn man sich einen Erfolg der Aktion versprechen wollte. Nichts durfte dem Zufall überlassen bleiben; nach einem genauen, bis in alle Einzelheiten durchgearbeiteten Plane mußte gehandelt werden. Die Vorbereitungen übernahm Dimitriewitsch selbst. Um sich vor Ueberraschungen zu sichern und alle denkbaren Hindernisse von vornherein aus dem Wege zu räumen, vergewisserte er sich zunächst der Zustimmung russischer Kreise zu seinem Plan und deckte damit dem neu zu errichtenden Regime außenpolitisch den Rücken. Gleichzeitig trat er durch Vermittlung des frühern Ministers Georg Genisitsch in Verbindung mit dem Thronprätendenten Peter in Genf und veranlaßte ihn, sich für die Stunde der entscheidenden Tat zur Verfügung zu halten.

Mittlerweile vertiefte sich die Kluft zwischen dem König und dem Volk immer mehr. Alexander selbst tat alles und unterließ nichts, um sich verhaßt und lächerlich zu machen. Mit dem Nachahmungstrieb des neurasthenischen Schwächlings imitierte er die Handlungen eines Mannes, den er als sein Vorbild ansah: Wilhelms II. Ein Jahr, nachdem der deutsche Kaiser die Zentenarmedaille gestiftet und seinem Großvater das Prädikat „Der Große" verliehen hatte, schuf Alexander von Serbien eine Denkmünze für die Garde und bestimmte, daß sein Vorfahr Milosch im amtlichen Schriftverkehr als „Der Große" zu bezeichnen sei. Auch diese Tat ward ihm, wie so manche andre, als Germanophilie angekreidet und sehr übel vermerkt. Der König erreichte mit ihr nur das Gegenteil der gewünschten Wirkung.

Im Jahre 1901 vermählte sich Alexander mit der um 10 Jahre ältern Hofdame seiner Mutter, der bildschönen Offizierswitwe Draga Maschin. Es war eine Liebesheirat, und einem volkstümlichen Herrscher hätte man sie vielleicht als Ausfluß eines edeln Herzens hoch angerechnet. Dem verhaßten Alexander jedoch nahm alle Welt die Mesalliance übel. In Offizierskreisen hieß es allgemein, daß in dem Liebesbund zwischen Alexander und Draga der Majochist zur Sadistin sich gefunden habe. Als nationale Schmach bezeichnete die oppositionelle Presse, soweit sie nicht mundtot gemacht war, diese merkwürdige Ehe. Der abgedankte König Milan, der bis dahin als militärischer Oberbefehlshaber die Rolle eines Mitregenten gespielt hatte, widersetzte sich der Heirat seines Sohnes mit einer Abenteurerin. Er wurde von den Schergen Alexanders aus dem Lande gejagt. Die Grenzwachen erhielten Befehl, den etwaigen Versuch einer Rückkehr mit Waffengewalt zu verhindern. „Fällt er dabei, so ist es seine Schuld," sagte der unnatürliche Sohn zum Kriegsminister.

Die Ehe des Königs mit Draga blieb kinderlos. Eine mit großem Eklan verbreitete Nachricht von einer Schwangerschaft der Königin stellte sich als Komödie heraus. Spott und Hohn ergossen sich über das Herrscherpaar und verwandelten sich in einen Orkan des Hasses, als bald darauf die Absicht Alexanders bekannt wurde, den Bruder seiner Gattin, den übelbeleumdeten Lunjewitsch, zum Thronfolger zu ernennen. Täglich gingen Briefe im Belgrader Konak ein, an Alexander adressiert: „Trenne Dich von Draga, sonst bist Du verloren." Die Königin selbst zeigte sich von dunkeln Ahnungen bedrückt. Aber nichts geschah, um die Bevölkerung zu beruhigen.

Die Blutnacht vom 28. Mai 1903

Anfang 1903 schien die Situation reif für den Umsturz. Dragutin Dimitriewitsch hatte in langer, geduldiger Arbeit das Netz der Verschwörung über das ganze Land gespannt. In jeder Garnison saßen seine Getreuen; die wenigen königstreuen Truppen waren isoliert.

Die Nacht vom 28. zum 29. Mai 1903 (alten Stiles) wurde von Dimitriewitsch zum Losschlagen bestimmt. Trotz des strengen Geheimnisses, das um die Verschwörung gebreitet war, ahnte ganz Belgrad, daß etwas in der Luft liege. Eine dumpfe Erwartung des Kommenden lag über der Stadt. Die wenigen Getreuen und die vielen Spitzel des Königs wurden von der allgemeinen Nervosität angesteckt und verdoppelten ihre Wachsamkeit. Nur Alexander selbst und seine Gattin wiegten sich in Sicherheit. Am Abend hatten sie dem Sängerfest beigewohnt, zu dem die Abordnungen der serbischen Gesangvereine aus aller Welt zusammengeströmt waren. Was tat es, daß die Huldigungen für das Herrscherpaar bestellte Arbeit waren, daß der Fackelzug vor dem Konak von bezahlten Individuen ausgeführt wurde? Alexander hörte die wahre Stimme seines Volkes nicht; er versperrte vor ihr sein Ohr. Heiter und zufrieden zog er sich gegen Mitternacht mit Draga in seine Gemächer zurück. Die beiden ahnten nicht, daß der Konak bereits von den Regimentern der verschwornen Offiziere umstellt war.

Gegen ein Uhr sind die Verschwornen im Offiziersklasino versammelt. Da man noch Spitzel im Saal vermutet, wird eine Komödie aufgeführt. Man tanzt, man singt, man diskutiert. Inzwischen aber flüsterten Dimitriewitsch und der zweite Führer Antonije Antitsch einer Gruppe nach der andern die Weisungen zu. Kurz vor zwei Uhr schneidet Dimitriewitsch' klare Stimme mit einem kurzen „Vorwärts, meine Herren!" Gelächter und Gesang mitten durch. Die Verschwornen versammeln sich in der Mitte des Saales und legen einen letzten Schwur in die Hand ihres Führers ab: Beim Mißlingen der Aktion wird keiner den andern verraten, beim Gelingen wird niemand einen Lohn heischen.

Dann geht es im Laufschritt, Dimitriewitsch an der Spitze, zum Konak, der mittlerweile von den Truppen umzingelt ist. Unterwegs verlieren zwei jüngere Offiziere die Nerven und flüchten. Aber niemand achtet darauf. Dimitriewitsch pocht an die eiserne Pforte, daß es schaurig durch die nächtliche Stille dröhnt. Von ihnen kommt der Gardeleutnant Zivkowitsch heran. Er, der fünfundzwanzig Jahre später Ministerpräsident werden soll, er ist mit den Verschwörern im Bunde, er öffnet das Gitterportal. Die Offiziere dringen ein.

Mit dem Revolver in der Faust eilen Dimitriewitsch und die Seinen von Zimmer zu Zimmer. Sie stoßen zuerst auf den Offizier vom Dienst, Hauptmann Miljkowitsch, der nicht eingeweiht ist. Dimitriewitsch will ihn schonen, ruft dem im Halbschlaf auf einer Ottomane Liegenden zu: „Sei ruhig, sei gescheit, mach' keine Dummheiten!" Doch Miljkowitsch ist erschrocken, begreift nicht, faßt nach seinem Revolver. Da kommt ihm der Leutnant Voriboje Jovanowitsch zuvor und streckt ihn mit einem Kopfschuß nieder. Das erste Blut ist geflossen.

Aber nicht das letzte. Denn schon eilt, aufgeschreckt durch den Lärm, der Adjutant des Königs, Oberstleutnant Naumowitsch, aus dem Nebenzimmer herbei. Er ist eingeweiht und mit dem, was kommen soll, einverstanden; jedoch zu seinem Unglück wissen das nicht alle Verschwornen. Der Leutnant Simitsch Mileunowitsch, soeben aus Picot angelegt und daher nicht völlig im Bilde, schießt ihn auf der Stelle nieder.

Die Verschwornen sind jetzt vor dem Schlafzimmer des Königspaares angelangt. Es ist verschlossen. Man sucht in den Taschen der beiden ersten Opfer nach den Schlüsseln, findet sie jedoch nicht. Aber Dimitriewitsch hat vorgesorgt. Mit mitgebrachtem Dynamit wird die schwere eichene Tür gesprengt. Ein Donner erschüttert das Schloß, die Mauern wanken, die Beleuchtung erlischt. Im Dunkeln stürzen die Offiziere in das Gemach und — werden von Schüssen empfangen. Ein Gardist der Schloßwache hat, treu wie ein Hund, an der Schwelle des königlichen Zimmers liegend, dreimal gefeuert und dreimal den an der Spitze vorstürmenden Dimitriewitsch getroffen. Schwer verwundet und blutüberströmt hält der Führer sich dennoch auf den Beinen, feuert auf den Fliehenden und macht dann Licht.

Der erste Blick zeigt den Eindringlingen, daß das Schlafzimmer leer ist. Doch mehrere Zeichen deuten darauf, daß es erst vor wenigen Augenblicken verlassen wurde. Auf dem Boden liegt, zusammengeknüllt und noch warm, die Bettdecke, auf dem Nachttisch der Königin, bei Seite 80 aufgeschlagen ein französischer Roman. Sein Titel leuchtet wie ein Fanal: „La trahison". (Der Verrat.)

Es folgt eine stundenlange Suche nach dem Königspaar. Sämtliche Räume werden durchwühlt, die Möbel von den Wänden gerückt, kein Winkel bleibt undurchforscht. Vergebens! Haben sich die beiden durch einen geheimen Gang geflüchtet?

Den ersten Adjutanten des Königs, General Lasa Petrowitsch, hat man aufgestöbert. Er soll über die Klinge springen, wenn er das Versteck der Flüchtlinge nicht angibt. Doch kommt es dazu nicht mehr. Denn endlich — schon dämmert der Morgen über den Dächern der aufgescheuchten Stadt und die ersten Strahlen der aufgehenden Sonne beleuchten die übernächtigten, überreizten Mienen der Verschwornen — entdeckt bei einer neuen Suche im Schlafzimmer Leutnant Welimir Wemitsch eine winzige Vertiefung in der Tapete.

„Eine Axt her! Hier ist eine Tür!"

General Lasa Petrowitsch wehrt verzweifelt ab. Nun, da Ableugnen keinen Zweck mehr hat, will er wenigstens verhindern, daß sein König im Versteck abgeschlachtet wird wie ein Kaninchen im Verschlage.

„Majestät," ruft der Adjutant, „ich bin's, Ihr Lasa. Oeffnen Sie Ihren Offizieren!"

Die Geheimtür tut sich auf. Alexander und Draga, die eng umschlungen, zitternd, nur notdürftig bekleidet in dem kleinen Gemache stundenlang auf das Toben draußen gehorcht haben, treten hinaus. Was sieht ihr letzter Blick? Eine Reihe wild gestikulierender, fanatisch dreinblickender Menschen, mit blutigen Spuren an den zerfetzten Offiziersuniformen, mit Revolvern und blanken Degen in den zuckenden Fäusten. Keine Frist mehr für ein letztes Wort wird den Todgeweihten gelassen. Eine Feuergarbe fährt aus den Pistolen Ristitsch', Wemitsch' und Radojewitsch'. Der König, tot beim ersten Schuß, sinkt hin. Ueber ihn stürzt, ihn verzweifelt mit ihrem Leibe deckend, Draga. Noch nach der zehnten Kugel zuckt das Leben in ihr.

Der Blutrausch kennt keine Grenzen. Man sticht auf die leblosen Körper ein, man tritt sie mit Füßen, man bespuckt sie, man reißt ihnen das Hemd vom Leibe und zerrt sie an den Haaren zum Fenster.

Und nun hallte der Jubel der erfolgreichen Verschwörer durch die schauerlich verwüsteten Räume des Schlosses. Von unten her antwortet tausendstimmig das Triumphgeschrei der rund um den Konak aufmarschierten Regimenter. Ein Fenster wird aufgestoßen und eine helle Stimme ruft aus, daß es in Serbien keine Tyrannen mehr gebe. Gleich darauf fliegen zwei nackte, blutbefleckte Leichen durch dasselbe Fenster und klatschen in die Blumenbeete des Gartens. Und mit Blitzeseile verbreitet sich die Nachricht in der ganzen Stadt. Das erwachende Belgrad sieht spontan sich bildende Demonstrationszüge, begeisterte Menschen, die die Hüte schwenken und die Freiheit hochleben lassen.

Die neue Regierung bildet sich sofort. Ist doch die Ministerliste von den verschwornen Offizieren schon vorbereitet gewesen. Dragutin Dimitriewitsch gehört dem neuen Kabinett nicht an. Sein Ehrgeiz strebt nicht nach Würden und Amtsstellen. Auch wenn er nicht, durch die drei Schüsse des Gardisten schwer verwundet, jetzt das Bett hüten müßte, würde er im Hintergrunde bleiben und sich, ebenso wie in allen spätern Stadien seines bewegten Lebens, damit begnügen, hinter den Kulissen zu arbeiten. So trifft ihn auch nicht die Verantwortung für das von wenig Aufrichtigkeit zeugende Manifest der neuen Machthaber, das die schauerliche Mordtat der verflossenen Nacht mit den lakonischen Worten abtut:

„Verschiedene Zwistigkeiten, die sich am Hofe ereigneten, haben die Intervention der Armee und einen Konflikt hervorgerufen, in welchem König Alexander und Königin Draga den Tod fanden."

Was tut es, daß die europäischen Großmächte sich formell entrüstet zeigen, daß England sogar die diplomatischen Beziehungen zu Belgrad abbricht? Die serbische Nationalversammlung, die am 2. Juni zusammentritt, heißt dennoch einmütig den Staatsstreich gut und wählt einstimmig Peter Karageorgewitsch zum König. Dieser, schon an der Schwelle des siebenten Jahrzehntes seines Lebens stehend, erläßt noch von Genf aus eine Proklamation:

„— — — Die Gnade Gottes und der Wille des Volkes beriefen mich auf den Thron meiner Vorfahren. Ich erkläre, daß ich mich der Entscheidung des Volkes unterwerfe und heute den serbischen Thron besteige. Ich betrachte es als meine erste Pflicht, Gott zu danken für diese Gnade — —"

Eine Woche später hält Peter seinen Einzug in der serbischen Hauptstadt. Das leicht entzündliche Temperament der Belgrader bereitet ihm stürmische Ovationen.

Am gleichen Tage aber bildet sich in aller Stille eine Nebenregierung der Offiziere.

(Fortsetzung folgt.)

Menschen im Musterkoffer

Hinter den Kulissen des Varietés.

Ein seriöser, geschäftiger Herr läßt sich dem Direktor des Varietés melden und wird mit nicht allzu freundlicher Miene empfangen: „Machen Sie's kurz, Herr Melchior; wir kaufen unser Programm bekanntlich in Paris und London selbst ein!"

„Und Sie haben dabei jede Nummer zwei, drei Monate später als durch unser Haus! Sehen Sie, meine Liste umfaßt heute 83 Nummern — und keine davon ist vor einem Vierteljahr frei; über die Hälfte haben bereits für dreiviertel Jahre abgeschlossen, zwölf Nummern für einunddreiviertel Jahre! Zum Beispiel nehmen Sie die Destance Hollywood, die Meisterin der Schlangen — vergeben für ein ganzes Jahr. Für Sie könnte ich den Abschluß mit „Coliseum" in London drei Monate verlegen; dann hätten Sie die Sache schon im nächsten Monat."

Bei diesen Worten öffnet er einen richtigen Musterkoffer, Inhalt: mehrere hundert Photographien, Ballen von Pressenotizen, unzählige Verträge und eine Riesenpreisliste. Ein ganzer Stoß dieser schönen Dinge bedeckt sogleich den Tisch.

„Hier ist die neuste Photographie! Die Frau hat Klasse, was? Die Frau hat Rasse, was? In allen Berichten über sie heißt es: so jung und schon eine so große Nummer! Ich habe nur Ihr Interesse im Auge; ich verkaufe Ihnen keinen Dreck — vor zwei Monaten in Kalkutta haben die Schlangenbeschwörer von der Hollywood gelernt. Diese Aufnahme zeigt die Gebisse der Schlangen: kein Giftzahn fehlt, Herr, die Frau sieht jeden Abend dem Tod ins grinsende Antlitz.

„Wie verkaufen Sie uns diese Nummer?"

„Unter der Bedingung, daß Sie nicht mal Ihrer Schwiegermutter den Preis verraten, mache ich Ihnen ein ganz besonders günstiges Angebot. Ich kann jeden Tag die Sache mit hundertzwanzig bis hundertdreißig losschlagen, aber ich will Ihr Programm billig und zugkräftig machen: achtzig Märker sollen Sie zahlen, da habe ich nicht eine Mark Provision!"

„Die Woche achtzig Mark? Viel zu teuer!"

Ein so unendlich bedauernder Blick trifft den Direktor, ein so zweifelnder Blick, daß der Gewaltige beinahe selbst glaubt, der Irrenhausreife nahe zu sein. Aber er kennt seit vierundzwanzig Jahren die Komödie und weiß ganz genau, was nun folgt: voller sittlicher Entrüstung beginnt der Agent seine „Muster" einzupacken.

„Herr Direktor, ich habe noch nie im Leben eine Schaubudennummer vermittelt!"

„Na, mein Bester, warum so aufgeregt? Aber solche Tagesgage für eine Schaunummer ist mir zu hoch."

„. . . Diese Sensation nennen Sie Schaunummer? Verkaufen Sie Ihr Leben vielleicht für das Geld? Sie haben keine Ahnung, was die Frau alles leistet! Gewiß, an sich ist es eine Schaunummer, aber die Frau arbeitet auch zwanzig Minuten mit ihren Schlangen. Scheinbar wollen Sie aber Seriöseres: wie ist es mit Daniel Danielewski, russischer Schaukelakrobat? Oder mit Karpa et Antoine, die Pariser Tanzsensation der Saison? Dann habe ich Feuerfresser, Negerboxer, Indianer als Beilwerfer — ach, da fällt mir eine Geschichte ein! Sie kennen doch den Direktor A . . . in T . . ., der als langweiliger Gagenzahler bekannt ist? Also vor drei Jahren, als Barkentien die Nummer noch in Agentur hatte, vermittelt er die Indianer dahin. Die Indianer arbeiten vierzehn Tage, kriegen zweimal kein Geld und sagen dann endlich vor ihrem Auftritt: „Wenn wir nicht auftreten, haben wir noch lange nicht unser Geld, außerdem für den Rest des Monats kein Engagement . . . aber wir stehen im Kriegsschmuck vor Dir und graben das Beil aus, paß mal auf!" Damit schwingt der Häuptling sein Tomahawk; knack, sitzt es einen Viertelzentimeter über dem Kopfe des A. . . . in der Tür. Sofort hat er gezahlt und auch gleich die folgenden zwei Gagentage nicht vergessen. Niedlich, nicht wahr? Also die Indianer sind gut, verlassen Sie sich auf mein Wort! Dann ist da Rens Renzig, der König der Kunstpfeifer, auch weltbekannt. Alex Drupper, der schwarze Herr der Welt, stemmt fünfhundert Kilo wie ein Pfund Butter; oder haben Sie Interesse für die größte Zwergentruppe der Erde? Miß Hollywood scheint Ihnen doch das Geeignetste? Mir auch, darum bot ich sie Ihnen zuerst an; also können wir den Vertrag abschließen?

Der Direktor macht es ihm nicht so leicht: „Gar kein Gedanke! Ich zahle keine Fürsteneinkommen als Gage. Sie müssen schon sehr viel billiger werden; sonst machen wir das Geschäft nicht."

„Von der Gage wollen Sie noch etwas abhandeln? — Hier ist der Vertrag per Februar: einhundertzehn Mark, unterschrieben, bitte, überzeugen Sie sich!

„Mir ganz egal; es muß auch dumme Direktoren geben. Ich kann nicht achtzig Mark für den Abend zahlen. Außerdem muß ich jetzt zu Tisch. Wenn Sie nicht sofort zuschlagen, ist die Gelegenheit verpaßt."

„Lassen Sie mit sich reden: für fünfundsiebzig will ich Ihnen die Unterschrift abnehmen, aber ich werde mir sicher die Frau auf ewig erzürnen." — Schon reicht er den Füllfederhalter, und die Abmachung ist getroffen.

Schwer seufzend verläßt wenige Minuten später ein seriöser, geschäftiger Herr das Varieté. „Immerhin", murmelt er, „ist es mir gelungen, mit dem Scheinvertrag die Frau innerhalb eines Jahres um hundert Prozent teurer zu machen. Bald ist sie ein großes Geschäft!"

Walter Anatole Persich.

Mexiko und seine Geheimnisse

Die Einwohner Mexikos, etwa siebzehn Millionen, sind zumeist Vollblutindianer, von kleiner Gestalt und dunkler Haut. Sie treiben Ackerbau und Viehzucht, leben in Dörfern und Gehöften. Dann folgen Mestizen und Spanier, schließlich Ausländer, Bürger der Vereinigten Staaten, Deutsche, Franzosen, Juden aller Länder, Araber, und zwar christliche Araber.

Die katholische Geistlichkeit hat dem Gedankengang der Indianer Rechnung getragen und die Bevölkerung gewonnen, indem sie die heidnischen Bräuche nicht abgeschafft, sondern nach Möglichkeit der katholischen Kirche angepaßt hat. Wenn zum Beispiel in einer indianischen Familie ein frohes Ereignis, Taufe, Namenstag oder etwas Aehnliches bevorsteht, erhebt sich der Vater an diesem Tage noch vor dem Morgengrauen vom Lager, nimmt Revolver, Petarden oder Raketen mit und geht — in die Kirche beten. Aber um den Herrgott aufzuwecken, schießt er in die Luft, sprengt er die Petarden und sendet die Raketen in den Himmel.

An großen Feiertagen, so am Weihnachtsfest, spielt vor den Kirchen lärmende Musik. Auf den Friedhöfen werden Speisen für die Dahingeschiedenen zurückgelassen. In der Stadt Mexiko gibt es einen Friedhof der vornehmen Leute, der in großer Ordnung gehalten wird. An den Toren dieses Friedhofs hängen Tafeln, die den Eintritt mit Speisen verbieten, weil Gefahr besteht, daß fromme Indianer auch fremde Tote bewirten würden. Als im Jahre 1925 der sonst ruhige Vulkan Popocatepetl drohend zu rauchen begann, bestreute die erschrockene Bevölkerung die Sohle des Berges mit Blumen, um die ungekannte, wütende Macht zu beschwichtigen — und das hat geholfen. Die Geistlichkeit hat an den Tagen der heidnischen Feste Gedächtnisfeiern für katholische Heilige angesetzt, und beide Teile sind nun zufrieden. Die katholischen Pfarrer genießen beim Volke großes Ansehen, das selbst durch den lockern Lebenswandel der Geistlichen nicht geschmälert wird. Fast jeder Pfarrer hat bei sich zu Hause eine „Nichte" oder „Base", und alle Pfarrer sehen scharf auf ihren materiellen Vorteil. Aber wenn der „Padre" (Vater, Pfarrer) auf der Landstraße auf seinem Esel reitet, eilen die in den Feldern arbeitenden Indianer, sobald sie den zartsilbernen Klang der Glöckchen vernehmen, zu dem Weg und legen sich vor dem vorbeireitenden Pfarrer glatt auf den Boden.

Es ist klar, daß diese Bevölkerung von Staatsinteressen nichts versteht und im Gesetz über die Registrierung der Geistlichen nur eine Glaubensverfolgung seitens des „Senjor Presidente Calles" sah. Sie unterstützt darum jeden Rebellen, der gegen dieses Gesetz ist. So hängt der Erfolg eines jeden Aufstandes sehr viel von der Ueberredungskunst des Anführers ab, zumal da die ganze Bevölkerung bewaffnet ist und das reguläre Militär auch aus Freiwilligen besteht, die immer bereit sind, einem andern zu dienen, wenn er mehr zahlt. Ein einfacher Soldat bekommt anderthalb Pesos (etwa fünfeinhalb Schilling), ein Offizier von sieben Pesos aufwärts täglich; in Kriegszeiten bekommen alle das Doppelte, und da der Krieg, der Bürgerkrieg nämlich, nie aufhört, geht es dem Militär recht gut. Der lang andauernde Kampf um die Macht aber hemmt die wirtschaftliche Entwicklung des reichen Landes und lähmt den Unternehmungsgeist seiner Bewohner und der zugereisten Fremden.

*

Am 16. September wird das Unabhängigkeitsfest „Fiesta de la Independencia" gefeiert. Das ist der größte Festtag in Mexiko. An diesem Tage wird in der Umgebung der Städte ununterbrochen geschossen. In den Städten selbst lärmen die Musikkapellen. In der Hauptstadt Mexiko verbringt die Einwohnerschaft den ganzen Tag und die ganze Nacht auf der Straße. Während es sonst in Mexiko gar kein Nachtleben gibt und gegen 10 Uhr abends schon alles ruhig ist, schlafen in dieser Nacht auch Greise und Kinder, ja selbst Hunde nicht. Der Lärm an diesem Tag und in dieser Nacht ist nicht zu schildern.

Sonst sind die Lebensvorstellungen in Mexiko wie etwa vor hundert Jahren in Europa. Die Frau ist noch immer ein willenloses Werkzeug. Damen und Töchter der bessern Gesellschaft dürfen sich nicht allein auf der Straße zeigen. Fremde Männer werden nicht empfangen, es sei denn, daß es der angesagte Bräutigam oder ein aus einem wichtigen Anlaß geladener Gast ist. Frauen, die arbeiten und ihr Brot selbst verdienen, werden gemieden, werden gleich Dirnen angesehen. Ein Mädchen aus einer bessern Familie kann keinem Beruf nachgehen, das ist in Mexiko etwas Unvorstellbares. Auch die Männer empfangen ihre Freunde nicht zu Hause, sondern treffen sich im Kaffee- oder Gasthaus. Die Frauen tratschen mit ihren Freundinnen auf dem Markt, im Kaufladen oder in der Kirche. Gottesdienste werden jetzt nicht abgehalten, aber an Sonntagen sind die Kirchen überfüllt.

*

Die Wohnhäuser sind in Mexiko ganz anders als in unsern Ländern gebaut; sie haben keinen Eingang von der Straße aus. Das Tor führt in einen baumbestandenen und blumengeschmückten Hof. Die Zimmer gehen in eine Reihe rund um den Hof, und jedes Zimmer hat eine eigne Tür in den Hof. Das Tageslicht dringt durch die Tür in das Zimmer oder durch ein Oberlicht. Nur jene Zimmer haben Seitenfenster, die auf die Straße gehen. Aber diese Fenster sind eigentlich Türen mit schmalen Balkons und hohen Eisengittern. Vor diesen Balkons und hinter den Eisengittern wickeln sich die Liebesromane ab. Der Roman beginnt gewöhnlich damit, daß „er" „sie" irgendwo gesehen hatte, ihr nachstieg und erfuhr, wer sie ist und wo sie wohnt. Am Abend kommt er zu ihrem Haus und nimmt auf der gegenüberliegenden Seite der Straße Aufstellung. So steht er stundenlang an einem Abend, auch zwei und drei Abende, bis er endlich bemerkt wird. Geht die Tür des Balkons ein wenig auf, so ist das ein Zeichen, daß er die Straße überqueren und sich dem Balkon nähern darf. Wenn „sie" sich am nächsten Abend in der halbgeöffneten Tür zeigt, ist es ein weiteres Zeichen, daß „er" ein Gespräch anknüpfen und „guten Abend" wünschen darf. Dann wiederholt sich das Stehen vor dem Gitter tagtäglich eine lange Zeit hindurch, auch ein Jahr, bis der junge Mann sich das Recht „erstanden" hat, in die Wohnung als Bräutigam einzutreten.

Auch die Serenaden haben in Mexiko noch nicht aufgehört, nur wurden sie modernisiert. Als höchste Auszeichnung gilt es, Musikanten zu bestellen, sie in ein Auto zu setzen, selbst ein zweites Auto zu besteigen und vor das Fenster der „Geliebten" in der Morgendämmerung, etwa um 4 Uhr, vorzufahren. Ist „er" aber nicht in der Lage, selbst ein Ständchen vorzutragen, weil er keine Stimme hat, so wird ganz einfach ein Berufssänger gemietet.

B. H.

Alles um Liebe

Roman von Hans Hyan.

(21. Fortsetzung.) [Nachdruck verboten.]

12.

Klaus Mathiessen war nicht, bevor er aufs Gericht ging, bei dem Anwalt gewesen, an den Louis Hindorf ihn gewiesen hatte. Dem Lehrer war's peinlich, so seine intimsten Angelegenheiten vor fremden Ohren zu erörtern, und er sah vorläufig auch noch keine zwingende Notwendigkeit dazu. Was würde denn da schon sein? . . . Wenn Karoline mit ihrer häßlichen Sucht, alles nicht Angenehme beiseite zu schieben und zu vertuschen, den Briefträger nicht abgewiesen hätte, so würde der Zettel, der ihn jetzt vor den Richter lud, sein Herz nicht schneller haben schlagen lassen.

Uebrigens hatte er seit gestern mit der Frau auch nicht ein Wort mehr über die Sache gesprochen . . . Wenn Mathiessen nach Hause kam, dann aß er und ging gleich hinauf in seine Mansarde, die ihm noch unendlich viel lieber war seit dem Tage, wo er da oben wund und zerschlagen gelegen hatte, wo sie kam, um wie eine zauberfrohe Fee seine brennenden Lippen zu küssen . . . Da saß der Lehrer auf dem kleinen, alten Sofa oder in dem Korbliegesessel, der am rundbogigen Fenster stand, und sah in den Sommerhimmel, dessen Wolken vorüberzogen wie lichte Gedanken, die alle an Asta und ihrer goldenen Schönheit hingen . . . Kam aber der Abend, dann stahl sich Klaus Mathiessen heimlich weg . . . auf Wegen und Umwegen, die alle zu ihr, in ihren Garten führten. Und längst empfand der Mann, der sonst so bis in das tiefste Herz hinein vom Rechte des andern und der Pflicht, es zu achten, durchdrungen war, längst fühlte er keine Furcht, keine Sorge mehr für diese leidenschaftliche Liebe. Nur die Scheu, sich zu verraten, ließ ihn heimliche Wege wählen. Er dachte nicht mehr an den Freund, den er hinterging, in dessen Frieden er einbrach, er dachte nur an sich. Er dachte, daß er der Mann sei, der vom Schicksal diese Gunst, nein diese Liebe als sein Recht verlangen könne! Und seine Leidenschaft war doch noch so ideal, daß er sich nicht einmal nach Flucht und ausschließlichem Besitz der Geliebten sehnte! Nur war dieser Sommernachtstraum das schönste. Er ängstigte sich fast vor dem Tage, vor der grellen Nüchternheit eines Liebesverhältnisses, das im Alltagsstaub auf der großen Straße, die alle wandern, seinen weihevollen Schmerz, seinen poetischen Duft und den Schimmer der Geheimnisse verliert. . . . Er war wieder der Jüngling, der hier, in dieser wonnigen Zeit der lauen Nächte und tauigen Gärten seiner neunzehnjährigen Liebe eine unendlich selige Auferstehung gab. . . . Das war es ja, was ihn so hoch erhob über alles, was vor seinen sonst so klaren Blick die Nebelschleier der Mittsommernacht hing: die glühende, atemlose, in der letzten Ekstase jähnehende Leidenschaft zu der Frau, die ihm herniederzusteigen schien aus lichten Fernen, um ein armes Menschenkind, einen einfachen Volksschullehrer an Seligkeit den Göttern gleichzumachen.

Dies Glück ging immer neben Klaus Mathiessen her. Das umschlang ihn und geleitete ihn liebreich, wo er auch den Fuß hinsetzte. Und das schöne Gefühl, der Glücklichste zu sein von allen, schloß ihn so ab von den Wirklichkeiten des Lebens, daß er die Gefahren nicht sah, die ihn bedrohten. Ja, er hätte ihrer nicht geachtet, wenn er sie gekannt hätte.

Es war warm, wie alle Tage, als Mathiessen zu Gericht ging. Er hatte seinen breitrandigen Strohhut, wie er gern tat, in der Hand und nahm mit der linken die alte Zylinderuhr, die ihm sein seliger Vater noch vererbt hatte, aus der Weste, um zu sehen, wie es an der Zeit sei, als er plötzlich aus der Empfindung, ein fremdes Augenpaar ruhe auf ihm, in die Höhe sah.

Da stand, noch im Schatten des weiten Toreingangs, ein Herr mit scharfem Gesicht, etwas grauem Teint und hellen, durchdringenden Augen, die ihn anblickten.

Dem Lehrer fiel gleich ein: sie beide hatten sich schon getroffen, auch miteinander gesprochen auf einsamen Spaziergängen, draußen vor der Stadt, wo sie noch im Frühling desselben Jahres häufig einander begegnet waren. . . . Dann hatte ihm einmal ein Bekannter, der auch am Gericht tätig war, bei einer Gelegenheit den Namen des Herrn gesagt: Staatsanwalt von Lindeck.

Und so blickte Klaus Mathiessen auf und sagte ganz impulsiv:

„Guten Tag, Herr Staatsanwalt!"

Er steckte seine Uhr wieder ein, es war noch eine gute Viertelstunde Zeit bis zu seinem Ladetermin.

Sein Gegenüber lüftete den kleinen grauen Filzhut, der auf dem glattrasierten schmalen Kopf ein wenig zur Seite saß, und sagte:

„Wenn ich nicht irre, Herr Lehrer Mathiessen? . . . wollten Sie zu mir kommen?"

„Nein, ich habe eine Vorladung vor den Herrn Untersuchungsrichter . . . um ein Uhr . . ."

„So . . . hm . . . na, da haben Sie ja noch etwas Zeit . . . vielleicht gehen Sie ein paar Schritte mit mir da herunter?"

Der Staatsanwalt deutete nach dem Markte hin, über dem die Schwalben, die sich schon zum Zuge sammelten, durch die blaue Luft schossen, nach der Westseite der Stadt.

„Ich wohne draußen im „Kohlgarten"."

Und sie gingen nebeneinander.

„Wir kennen uns ja, Herr Mathiessen . . . haben miteinander geredet . . . daher weiß ich schon, wer Sie sind . . . und das ist vielleicht gut für Sie, Herr Mathiessen!"

Der Lehrer blickte auf, sie sahen einander an.

Der Staatsanwalt nahm sein goldgerandetes Einglas aus dem Auge, putzte es und fuhr fort:

„Ja, es ist in der Tat schwer . . . ich meine die Anklage gegen Sie . . ."

„. . . . eine Anklage . . ."

Mathiessen verfärbte sich.

Der Staatsanwalt meinte mit dem Anflug eines Lächelns:

„Noch habe ich sie ja nicht erhoben, die Anklage . . . und wenn, so ist das ja noch keine Verurteilung . . . indessen, ich weiß nicht. . . . Sie hätten sich manches ersparen können, wenn Sie den mehrfachen polizeilichen Vorladungen entsprochen hätten. Es besteht ja dazu kein Zwang . . . gewiß nicht . . . aber immerhin . . . Sie hätten das tun sollen! . . ."

„Ich . . . ja . . . ich . . ." Mathiessen wußte nicht recht, sollte er seine Frau hier vor einem ihm gänzlich fremden Mann so ins Unrecht setzen! . . .

„Ich habe die Sache nunmehr an den Herrn Untersuchungsrichter weitergegeben, der Ihnen das Nötige mitteilen wird . . . aber . . ." der Staatsanwalt hielt inne und sah den Lehrer noch einmal forschend an, „ich will es Ihnen offen gestehen, Herr Mathiessen . . . es wird mir schwer, in diesem Falle meine Pflicht zu tun . . . wären Sie nur auf die Polizei gegangen!"

Klaus Mathiessen schwieg noch immer. . . . Es schwebte also ein Strafverfahren gegen ihn. . . . Wie gern hätte er den Vorladungen der Polizei Folge geleistet, wenn er damit diese unangenehme Geschichte von sich hätte abwenden können! Aber er hatte ja nichts in die Hände bekommen! Keine Vorladungen, nichts, nichts! . . . Karoline hatte das einfach unterschlagen! . . . Und er fühlte auch, daß er darüber sprechen müsse, wollte er sich nicht noch verdächtiger machen, als er ohnehin war. Aber er bekam's doch nicht fertig! . . . Seine Frau in die Untersuchung hineinziehen, ihr nachsagen, daß sie absichtlich und mit Vorbedacht alle diese Schriftstücke vor ihm verheimlicht und unterdrückt hatte, das hieß ganz einfach, sie der Tat verdächtigen!

Mochten sie ihn doch verhören! . . . Ihn schließlich auch anklagen! Wenn man sich so seiner Unschuld bewußt ist, wie er in diesem Falle, dann sollte es wohl ein leichtes sein, auch die Richter davon zu überzeugen!

So sagte Klaus Mathiessen jetzt mit einer ruhigen Bestimmtheit, aber ohne den neben ihm Hergehenden anzublicken:

„Ich habe der Sache gar keine Bedeutung beigelegt, Herr Staatsanwalt . . . ich sagte mir, solche haltlosen Beschuldigungen, die beantwortet man am besten mit Stillschweigen."

Der Staatsanwalt sah seinen Begleiter von der Seite her aufmerksam an. . . Er hatte so viele Sünder von allen Schattierungen in seinem zwanzigjährigen Beamtenleben beobachtet: das da war keiner! Und doch: die Indizien sprachen sämtlich gegen ihn. . . . Und die Anzeigen kamen gleich von mehreren Seiten . . . aber nein, trotz alledem, dieser Mensch . . . nein, so sah ein Brandstifter nicht aus! . . .

(Fortsetzung folgt.)

Kleine Chronik

Autobus von Straßenbahn gespalten

r Berlin, 23. Januar. In Bellevue (Ohio), in den Vereinigten Staaten, stieß ein Straßenbahnwagen mit einem Autoomnibus zusammen, wobei 24 Personen getötet und 16 verletzt wurden. Fünf der Verwundeten sind so schwer verletzt, daß an ihrem Aufkommen gezweifelt wird. Der Zusammenstoß ereignete sich an einer Straßenkreuzung, wo der Autobus infolge des schlüpfrigen Straßenpflasters abrutschte. Der Autobus, ein Ueberlandauto auf der Strecke Chikago—Piladelphia, wurde in der Mitte von dem heransausenden Straßenbahnwagen getroffen und in zwei Teile gespalten. —

Erdbeben in China

Ein schweres Erdbeben hat den nordwestlichen Teil der Provinz Schansie heimgesucht. Der Bezirk von Suijen ist vollkommen verwüstet worden. Einige hundert Häuser stürzten ein und begruben die schlafenden Bewohner unter sich. Bisher wurden 200 Tote festgestellt. Das Unglücksgebiet war bereits vor einer Woche von einem schweren Erdbeben betroffen worden.

Brandunglück in Konstantinopel

Tu. London, 23. Januar. Durch ein Großfeuer im griechischen Viertel von Konstantinopel sind etwa 400 Häuser in zwölf Straßen zerstört worden, wodurch 2500 Personen heimatlos geworden sind. Die Zahl der ums Leben gekommenen Personen ist gering, die der Verletzten dagegen sehr groß. Die Not unter der betroffenen Bevölkerung ist ungeheuer, da nahezu alle ihr Hab und Gut verloren haben. Die Ursache des Feuers ist noch nicht bekannt, doch vermutet die Polizei, daß es in einem Haus ausbrach, in dem eine verbotene Branntweindestillation untergebracht war. Die Feuerwehr beschwert sich über die völlig unzureichende Wasserversorgung, die für den riesigen Umfang des Feuers mitverantwortlich gemacht wird. Ohne die Schneedecke auf den Dächern würde die Ausdehnung des Feuers wahrscheinlich noch weit größer gewesen sein. —

Mißhandlung eines Matrosen an Bord

In Wesermünde wurden der Kapitän und der erste Maschinist des Wesermünder Fischdampfers Westbank unter der Beschuldigung verhaftet, in der Nähe der isländischen Küste einen Matrosen durch Messerstiche schwer verletzt und ihn dann halbnackt bei der grimmigen Kälte in das Kabelgatt eingesperrt zu haben. Der Mißhandelte wollte vor Verzweiflung über Bord springen, wurde jedoch von seinen Kameraden daran gehindert. Er liegt jetzt im Krankenhaus. —

Unterschlagungen im Fahrkartenschalter

r Berlin, 23. Januar. Bei einer Revision im Hauptbahnhof Nürnberg wurde bei der Fahrkartenserie eines Nachtöseschalters das Fehlen erheblicher Fahrkartenbestände, insbesondere von Zeitkarten und Blankokarten, festgestellt. Der Beamte hat im ganzen 20 000 Reichsmark veruntreut und durch falsche Eintragungen in die Bücher verschleiert. —

Betrogener Betrüger

Bei der Kölner Polizei meldete sich am Dienstag ein Mann zu werden, ist einem braven Bürger aus Athen, Demetrios Driwas, übel bekommen. Ein Abenteurer Lohotadis hatte ihm vorgespiegelt, daß er Geld zum Ankauf einer antiken Statue aus Gold brauchte, die sich im Besitz zweier Bauern eines attischen Dorfes befinden sollte. Vertrauensvoll zahlte Driwas die Summe von 30 000 Drachmen a conto und gab weitere 30 000. als ihm gefälschte Zeugnisse von Sachverständigen gezeigt wurden, daß das Kunstwerk einen Wert von mehr als 4 Millionen Drachmen besitzt.

Mit dem kostbaren Schatze begaben sich Betrogener und Betrüger nach Mailand, wo ein Käufer warten sollte. Nach 10tägigem Suchen war es unmöglich, die Spur des geheimnisvollen Händlers aufzufinden, und man beschloß, die Nachforschungen in Rom fortzusetzen. Bei der Ankunft auf dem Bahnhof spielte Lohotadis seinem einfältigen Partner vor, daß Gendarmen hinter ihnen her seien. Er erbot sich, die Hüter des Gesetzes auf sich zu lenken, vertauschte den von Driwas sorgfältig gehüteten Koffer mit der Statue gegen einen gleichen, der mit Steinen gefüllt war, und verschwand auf Nimmerwiedersehen. Driwas kehrte betrübt nach Hause zurück und kam erst allmählich auf die Idee, betrogen zu sein. Er fuhr trotzdem noch einmal nach Mailand zurück, machte sich den Behörden verdächtig und bekam 4 Monate Gefängnis wegen unerlaubten Antiquitätenhandels. Jetzt bemüht er sich, auf dem Wege der Klage seine guten 60 000 Drachmen zurückzubekommen, aber Lohotadis wie die zwei Bauern aus Attikka sind spurlos verschwunden. —

Nie wieder Silvesterpunsch

Der 31 Dezember ist stets ein Unglückstag erster Ordnung. Wer es nicht glaubt, mag jetzt einmal einen Tag in die Hausangestellten-Kammer des Arbeitsgerichts gehen, und er wird staunen, wie viele „Dienstboten" an diesem kritischen Tag fristlos entlassen wurden. Freilich ist der Entlassungsgrund nicht immer ein so eigenartiger wie im folgenden Fall:

Anna ist von der „Gnädigen" am Nachmittag des Silvestertags fristlos entlassen worden, weshalb sie jetzt klagt. Die „Gnädige" hat Gegenklage erhoben auf Herausgabe des Weihnachtsgeschenks im Werte von 20 Mark. Wie es zum Streit kam? — Lassen wir die „Gnädige" selbst erzählen:

„Also, Herr Rat, sehn Se mal, die Sache war so: Am Silvester, da erwarteten wir abends Besuch. Wir bleiben Silvester immer zu Hause, denn wir lassen uns nicht gerne neppen. Und da hatten wir uns auch diesmal wieder 'ne Menge Leute eingeladen. Mein Schwager Emil sollte kommen, Onkel Theodor, meine Schwester, dann noch ein paar Verwandte von meinem Mann, unsere Tochter hatte sich ihre Bekannten alle eingeladen, mein Sohn, also im ganzen rechneten wir so auf etwa 15 Personen. Zuerst sollte es Karpfen geben. Wissen Se, Karpfen in Bier. Und dann natürlich Punsch und Pfannkuchen. Also sage ich nachmittags so um 3 Uhr zu Anna: „Anna," sage ich, „ich lege mich jetzt eine Stunde hin, Sie machen inzwischen die Punschgläser sauber". Also ich lege mich eine Stunde hin, und wie ich um 6 Uhr in die Küche komme, da stehen die Punschgläser auf dem Küchentisch, total dreckig, und Anna will sie gerade mit einem neuen Küchenhandtuch auswischen. Da hab' ich gesagt, das ist 'ne Schweinerei. Und da gibt mir die Person zur Antwort: „Zweimal habe ich die Punschgläser schon ins Wasser gesteckt, aber die werden nicht sauber. Die hätten Sie man gleich voriges Jahr nach Silvester auswaschen sollen und nicht so mit allem Dreck ins Büfett stellen." Herr Rat, das konnte ich mir nicht bieten lassen. Es ist ja richtig, daß ich die Gläser nach dem letzten Silvester nicht habe waschen lassen, sondern daß ich sie so weggestellt habe. Ich habe das Punscharoma nämlich so gern. Und dann müssen Sie wissen, wenn wir Punsch machen, dann nehmen wir nur die allerbesten Zutaten. Das düftet ganz wunderbar. Und da redet die Person noch von Dreckerei und Schmiererei, und sie wäre nicht dazu da, den Dreck vom ganzen Jahr wegzubringen. Da hab' ich eben gesagt, für solche liederliche Arbeit brauche ich keine Dienstboten, das kann ich allein machen. Und dann gab ein Wort das andere, und dann ist sie gegangen. — Und was die Weihnachtsgratifikation anbelangt, so hat mir die Stellenvermittlerin gesagt, die muß die Anna wieder herauszahlen."

Nachdem sich der Redefluß der „Gnädigen" etwas beruhigt hatte, stellte der Vorsitzende zunächst fest, daß die Stellenvermittlerin in Sachen des Arbeitsrechts gerade keine kompetente Persönlichkeit ist, und wies zunächst die Gegenklage ab. Und dann wurde die „Gnädige" verurteilt, Lohn und Kostgeld für den ganzen Januar an die Klägerin zu zahlen. — —

Und das alles nur wegen des „guten Aromas" der dreckigen Punschgläser. agd.

---

18 Zimmerleute in Leipzig verhaftet. Wegen Ausschreitungen, die in Leipzig von Hamburger Zimmerleuten begangen wurden, hielt die Polizei im Stadtviertel Nauendörfchen eine große Razzia ab. Während der Durchsuchung wurden 18 Hamburger Zimmerleute verhaftet. Sie waren zum größten Teil polizeilich nicht gemeldet. Der Grund zum Einschreiten wird wie folgt geschildert: Vorgestern nacht drangen einige Zimmerleute in eine Gastwirtschaft ein und schlugen auf die Gäste ein. Die Ueberfallenen hatten kaum Gelegenheit, sich zur Wehr zu setzen, während die Eindringlinge fast die gesamte Einrichtung des Lokals demolierten. —

Mordaufklärung nach 2 Jahren. Auf dem Ruinenberg in Potsdam wurde vor rund 2 Jahren der städtische Kassenbote Bernhard Hammermeister ermordet und beraubt aufgefunden. Die Potsdamer Staatsanwaltschaft hat am Dienstag mehrere Personen aus Potsdam festnehmen lassen, die der Tat dringend verdächtig erscheinen. Die Namen der jetzt Festgenommenen werden im Interesse der Untersuchung vorläufig noch geheimgehalten. —

Kohlenoxydvergiftungen. In dem Presseeiraum der Deutschen Steinholzwerke in der Heidestraße in Berlin brachen am Dienstag sieben Arbeiter bewußtlos zusammen; sie hatten Kohlenoxydgase, die aus einem schadhaften Ofen entwichen waren, eingeatmet. Ein Angestellter öffnete noch rechtzeitig ein Fenster und konnte so größeres Unheil verhüten. Drei der Verunglückten mußten mit schweren Vergiftungserscheinungen ins Krankenhaus geschafft werden, die übrigen wurden in ihre Wohnungen gebracht.

Neues Bob-Unglück. Auf der Straße von Guigi nach Chambéry ist ein mit sechs Personen besetzter Bobschlitten mit einem Lastauto zusammengestoßen. Alle sechs Personen sind schwer verletzt worden. —

Zigeunerschlacht nach der Beerdigung. In Ellwangen an der Jagst war dieser Tage eine im dortigen Krankenhaus verstorbene Zigeunermutter unter den stammesüblichen Zeremonien bestattet worden. Den Wehklagen am Grabe folgten aber nur zu bald grelle Mißtöne. Bei dem Leichenschmaus in der Wirtschaft zum Bären kam es zwischen einigen Zigeunern wegen alter Familienstreitigkeiten zu Tätlichkeiten. Das elektrische Licht ging plötzlich aus, und als man es wieder angedreht hatte, fand man einen Zigeuner blutüberströmt mit einem schweren Schnitte vom Ohr bis zum Hals und zwei Stichen in Kopf und Schläfe am Boden auf. Als Täter wurden zwei Zigeuner, die geflüchtet waren, verhaftet; sie sehen jetzt ihrer Aburteilung entgegen. —

Vollendeter Zauber. In Ragusa (Dalmatien) gab dieser Tage ein Zauberkünstler eine Vorstellung. Dabei passierte ihm ein lustiges Mißgeschick. Er demonstrierte auf der Bühne das Verschwinden eines jungen Mädchens, murmelte sein Sprüchlein — und weg war die Jungfrau. Dann wollte der „Künstler" die Verschwundene wieder erscheinen lassen. Aber sie erschien trotz aller Anstrengungen nicht. Sie war, wie sich später herausstellte, nicht nur durch die Versenkung verschwunden, sondern hatte außerdem die Kasse an sich genommen und war durchgebrannt. Der Zauberkünstler konnte sich vor der Wut des Publikums kaum retten. —

Falscher Mordverdacht. Die am Montag in ihrer Wohnküche in der Schwedter Straße in Berlin tot aufgefundene 25jährige Asta Marquardt ist nach den polizeilichen Ermittlungen und der ärztlichen Untersuchung eines natürlichen Todes gestorben. Man hatte ursprünglich ein Verbrechen vermutet. Die Vernehmung der Schwester der Toten gestaltet sich äußerst schwierig da das Mädchen geistig nicht auf der Höhe zu sein scheint und sehr verworrene Angaben macht. Die beiden Schwestern bewohnten die Küche gemeinsam. —

Prozeß gegen Zuchthausbeamte

Schiebungen im Zuchthaus Sonnenburg

Mehrere Beamte des Zuchthauses Sonnenburg, vom Inspektor herab bis zum Hilfsaufseher, stehen unter der Anklage, Riesenschiebungen gemeinsam mit den Zuchthäuslern vorgenommen zu haben. Ehemaliges Heeresgut, das zur Verarbeitung nach Sonnenburg kam, soll von den Beamten und den Zuchthäuslern unterschlagen, gestohlen und verschleudert worden sein. Das Schöffengericht Frankfurt an der Oder trat zur Aburteilung der Straftaten in der Kirche des Zuchthauses zusammen.

In den ersten Verhandlungstagen wurden die 24 Angeklagten vernommen. Ein trübes Bild wurde durch die Aussagen der Hauptwachtmeister Haentschke und Kluck über die Verhältnisse in der Strafanstalt entrollt. Haentschke befindet sich seit 1900 in der Strafanstalt Sonnenburg und übte in der frühern Zeit noch die Prügelstrafe aus. Er war deshalb als Prügelknabe bei allen Gefangenen bekannt und verschrien. Kluck befindet sich seit 1912 im Anstaltsdienst und kam nach Sonnenburg als erster Hauptwachtmeister. Er hatte die Oberaufsicht über die einzelnen Unterbeamten und Gefangenen in der Anstalt. Unter der Leitung des frühern Direktors Lüdecke waren in der Anstalt furchtbare Zustände eingerissen. Bei der Altverwertung waren zum Beispiel 32 Gefangene beschäftigt, von denen aber nur sieben arbeiteten, weil nicht genügend Arbeit zugeteilt wurde. Es wurde in den Arbeitsräumen geraucht und Karten gespielt. Der Gefangene Paasch besaß sogar Schlüssel zu den Arbeits- und Lagerräumen der Firma, die nicht einmal die Aufsichtsbeamten, sondern nur der Werkmeister besaß. Nach der Verhaftung des Werkmeisters sind dem Paasch dann die Schlüssel abgenommen worden. Die Sachen der Altverwertung haben tagelang für jedermann in der Anstalt zugänglich offen auf dem Zwischen- und Hinterhof gelegen, so daß jeder, der in der Anstalt zu tun hatte, sich solche aneignen konnte. Die Gefangenen haben innerhalb und außerhalb der Anstalt einen schwunghaften Handel mit Sachen der Altverwertung getrieben und fast die ganzen Anstaltsinsassen haben von solchen Sachen getragen, ohne daß die Anstaltsleitung Anstoß daran genommen hätte.

Durch einen Kassiber, den ein Gefangener den Beamten zugänglich machte, konnte ein größerer Ausbruch von etwa 35 Gefangenen der Altverwertungsstelle am 29. Juni 1928 verhindert werden. Hauptwachtmeister Kluck fand in dem im Kassiber bezeichneten Orte von Gefangenen selbst angefertigte Schlüssel für sämtliche Türen und Tore der Anstalt vor. Kluck und auch die andern Beamten hatten immer wieder durchzugreifen versucht und sich den Haß der Gefangenen und die Mißgunst der Anstaltsleitung zugezogen. —

Im Hintergrund der Richtertisch. Vorn die Angeklagten.

Gerichtsverhandlung in der Zuchthauskirche von Sonnenburg

Billige Seefisch-Woche!
Donnerstag und Freitag
solange Vorrat!
Ia. blutfrischer Kabeljau .. Pfund 30 ₰
Ia. frische grüne Heringe .. Pfund 25 ₰
Otto Schulz, Fischhandlung
Sudenburg, Halberstädter Straße 110, Fernsprecher 41970
Brester Weg 230, Feldstraße 3, Fernsprecher 41694

Schreibmaschinen
neu und gebraucht
Reparaturen
Udo Seiffe, Alt. Markt 17
Fernspr. Norden 21697 und 21698

Alle im Vereinsleben Tätigen
brauchen das Hilfsbuch von
Wilhelm Riepekohl
Der gute Schriftführer und Berichterstatter
Besonders den in Vereinen oder für die Presse schriftlich Tätigen will dieses Büchlein Ratgeber sein und sagen, was notwendig, nützlich und möglich ist
Preis nur 60 Pfennig
Buchhandlung Volksstimme
Magdeburg, Große Münzstraße 3

Köstritzer Schwarzbier
Garantiert echt
Harzer Sauerbrunnen Viktoria
Berliner Weißbier
Peter Knaack
Magdeburg
Goethestr. 19 Stettiner Str. 11
Fernsprecher 3510 3511

Kräftige Eukalyptus-Menthol-Bonbons
à Pfund nur Mark 1.00, ferner alle guten Hustenbonbons empfiehlt
Paul Krüger, Zuckerwarenfabrik
Groß- und Kleinverkauf
Große Münzstraße 17, Hof links.

Ziehung 9. bis 15. Februar
Große Volkswohl-Lotterie
48 100 Gewinne = Rm.
430 000
Hauptgewinne
150 000
100 000
75 000
50 000
Doppel-Los à 2 Mk. = Porto u. Liste 40 Pf. extra
empfiehlt auch unt. Nachn.
EMIL STILLER Bankhaus
Hamburg 5, Holzdamm 39

Ein 6teiliger Heckebauer m. Flugbauer sowie Kanarienhähne u. -weibchen abzg. Köpke, Harbker Str. 12, 2 Tr.

Masken-Alben
für die kommende Faschings-Saison
Ullsteins Masken-Alben mit groß. Gratis-Schnittbogen . . . . . 2.00 Mk.
Masken-Alben d. Linda-Mode, zirka 185 Modelle 2.00 Mk.
Juno-Karneval zirka 120 Modelle . . . . 2.25 Mk.
Bobachs neues Masken-Album m. Gutschein für einen Gratisschnitt . . . 2.00 Mk.
Pariser Album Karneval . . . 2.0. Mk.
Lyons Masken-Album . . . . 2.00 Mk.
Gadebeils Masken-Album . . 2.00 Mk.
Buchhandlg. Volksstimme
Magdeburg, Große Münzstraße 3

Große Mengen

von jeder Stoffart haben sich angesammelt und liegen auf besonderen Tischen übersichtlich

zum **billigen Verkauf** aus

Reste

in Winter-Konfektion:

Damen-Mäntel
Herren-Ulster
Joppen

Billig! Zu jedem annehmbaren Preise **Billig!**

Konsum-Verein

Jakobstraße Nr. 42, Ecke Peterstraße

Mittwoch, Donnerstag, Freitag und Sonnabend
vormittags von 10 bis 1 Uhr und nachmittags von 4 bis 7 Uhr
zeigt in unserem 1. Stock
eine Kunstgewerblerin

Neuheiten in der Stoffmalerei

Im Vordergrund: Maskenkostüme

Stoffmalfarben u. Stifte sowie sonstiges Zubehör
zu billigsten Preisen

Steigerwald & Kaiser

Stadttheater

Donnerstag, 24. Jan. — 19.30—22.15 — 4. Abd

Oedipus Rex
Oper in 2 Akten von I. Strawinsky

Hierauf: Uraufführung

Die Belagerung von Kythera
Heitere Oper in 1 Vorspiel und 2 Akten von Ch. W. Gluck.

Freitag, 25. Januar — 19.30 - 22.30 — 5. Abd.
Zum letzten Male

Hoffmanns Erzählungen
Phantastische Oper von J. Offenbach.

Wilhelm-Theater

Offene Vorstellungen
zu kleinen Preisen!

Sonnabend, 26. Januar — Anfang 20 Uhr

Finden Sie, daß Constance sich richtig verhält?
Komödie in 3 Akten von M. S. Maugham

Sonntag, 27 Januar — Anfang 20 Uhr

Arm wie eine Kirchenmaus
Lustspiel von L. Fodor

Donnerstag, 24 Januar, 20 Uhr, Volksbühne
7. Abend **Minna von Barnhelm.**

Kammer-Lichtspiele

Ab 11.15 Uhr — Ab 11.15 Uhr

Donnerstag den 24., Freitag den 25., Sonnabend den 26. Januar

3 Nachtvorstellungen 3

Menschenwerdung

Hygiene der Ehe

Sexualwissenschaftliches Filmwerk in 5 Akten, mit volkstümlichem Vortrag von Sozialhygieniker Fr. Frank.

Geschlechtliches darf nicht Geheimnis bleiben

Verschwieg Krankheit / Empfängnis / Schwangerschaft und Geburt / Das Glück der Ehe Gesunde Kinder.

Was jeder vor und von der Ehe wissen muß!

Nur für Erwachsene! — Nur für Erwachsene

Man sichere sich Karten im Vorverkauf — Eintrittspreise: Mark 1.00, 1.50, 2.00.

Verein Mansfeld der Landsleute

Sonnabend den 26. Januar 1929
im Hohenzollernpark

GR. MASKENBALL

Humor / 2 Kapellen / Stimmung

Herren-Masken 1.00 Damen-Masken 0.50
Zuschauer 0.60

Saalöffnung 7 Uhr ● Anfang 8 Uhr
Maskenverzeih im Saal

Landsleute und Freunde des Vereins herzlich willkommen

Kochbücher für den einfachen Haushalt von 2.00 Mark
Buchhdl. Volksstimme

Jersleben.

Sonnabend den 26. Januar
im Köhn'schen Saale

Großer Maskenball

Kassenöffnung 19 Uhr. Anfang 20 Uhr.

Der wahre Jacob
14täglich, 16seitig, reich illustriert
40 Pfennig
Buchhandlung Volksstimme
Magdeburg, Gr. Münzstraße 3.

Schöne und gediegene
Kinderbetten
aus Eisen Mk 15.- 17.50 21.- 24.- 26.- 28.-
aus Holz Mk. 26. 30. 34.- 39.- 40.- 41.- 42.- 45.-

Riesige Auswahl!
Auf Wunsch Zahlungserleichterung
Anfuhr nach auswärts ohne Transportbeschädigung durch eigenes Auto!

Bettenhaus Bruno Paris
Breiter Weg 4
Hauptpost gegenüber

Sich. **Plüschgarnitur** mit erhalt. m. gr. Spiegelumbau, 225 ℳ Off. unt. BB 221 an Exped. d. V.

Jedes Buch besorgen wir in — kurzer Zeit —
Buchhdl. Volksstimme

Schlafzimmer

Goldbirke, mit breitem Schrank, komplett mit Aufleger nur Mk **450.00**

Benze
Halberstädter Str. 72

Am 24. Januar 1929 von 10 Uhr vormittags ab finde in unserem Fundbureau hier — Ostseite des Hauptbahnhofes — **öffentliche Versteigerung von Fundsachen statt.**
Reichsbahndirektion Magdeburg.
177

Arbeitsamt Magdeburg
Verm. Stelle f. Vertriebsfähigkeits-Gewerbe.
Fernruf: Arbeitsamt.

Gesucht werden:
1 erfahrener Drucker, geprüfter Meister, in Dauerstellung.
1 Schweizerdegen, der in Satz und Druck nur Gutes leistet.

Vermittlung kostenlos. Ausweispap. mitbringen. Rückporto beifügen.

Walter Grunow
Braunehirschstraße 3
Telephon 189
Sonntags geselliger Aufenthalt für Familien aus allen Stadtteilen.

Ehrenerklärung.
Hiermit nehme ich die Beleidigung gegen Frau Güldenberg zurück
Frau Göllner.

Bekannt
wird es mehr und mehr daß die Volksstimme allen Inseraten die weiteste Verbreitung gewährleistet, und so schnell und sicher die gewünschten Erfolge bringt.

Lest die Frauenwelt!

Gasthof Zum schwarzen Adler Tangerhütte

Freitag den 25. Januar, abends 8 Uhr

Lustiger Werbeabend

Eintritt 20 Pfennig — Jeder Besucher erhält Kostproben gratis!
Gratisverlosung wertvoller elektrischer Gegenstände

Programm:
1. Musikalische Unterhaltung
2. Begrüßung der Gäste
3. Inbetriebsetzung verschiedener elektrischer Apparate und kurzer Vortrag (Direktor Mahling)
4. Theaterstück:

Maruschka, die Perle vom Lande

Personen:
Direktor Phasenmacher, ein alter Junggeselle
Maruschka, seine neue Haushälterin
Ort der Handlung: Tangerhütte; Zeit: Gegenwart

5. Verteilung von Kostproben
6. Besichtigung der ausgestellten Apparate
7. Lustige Verlosung

Um die engen Beziehungen zwischen den Stromabnehmern und der Landelektrizität G. m. b. H., Überlandwerk Gardelegen, zu festigen, haben wir uns entschlossen, auch in diesem Jahre wieder einige gemütliche Unterhaltungsabende zu veranstalten. Direktor Mahling, Berlin, der es stets verstanden hat, die Besucher in stimmungsvoller Weise zu unterhalten, hat es diesmal übernommen, die Erklärung der verschiedenen elektrischen Apparate in einer Art zu übernehmen, wie man dies bisher bei derartigen Veranstaltungen noch nicht gekannt hat. In Form eines Theaterstückes werden all die neuen Errungenschaften der Elektrotechnik vor Ihren Augen vorüberrollen und wir empfehlen, auf jeden Fall ein Reservetaschentuch mitzubringen, denn manche Träne wird dieses Theaterstück auslösen. Aber nicht die dramatische Seite des Stückes wird Sie veranlassen, Tränen zu weinen, sondern im Gegenteil, durch die Originalität desselben werden Sie Tränen lachen. Also kommen Sie wieder einmal zu uns, um mal die Sorgen des Alltags ganz zu vergessen. Jeder Stromkunde ist herzlich eingeladen.

Landelektrizität G. m. b. H.
Überlandwerk Gardelegen

Sonntag den 27. Januar

vormittags 11 Uhr

KAMMER

Lichtspiele

Der Motor!

Ein Film für Kraftfahrer und solche, die es werden wollen!

Erläuterungsvortrag von
Ing. C. Kreuter, Magdeburg

Wenn die einfache Ankurbelung versagt, hilft in instruktiver Weise die Trickaufnahme auch die innersten Vorgänge der komplizierten Seele des Kraftfahrzeuges zu erschließen.

Gleich interessant für Fachleute und Laien. In 2 Std. es bekommt Sie alle Geheimnisse des Motors.

Preise Mk. 1.00 bis Mk. 3.00 einschl. einer Magdeburger Vergnügungssteuer.

Vorverkauf
Heinrichshofen und Theaterkasse

Die Karten aufbewahren! Während der Veranstaltung wird eine kostenlose Teilnahmeberechtigung an einem **Auto-Fahrkursus** ausgelost.

Rundfunkprogramme

Magdeburg (Wellenlänge 283 Mtr.)

Sendet bis auf weiteres die Nachmittags- und Abendprogramme der „Berliner Funkstunde".

Berlin (Wellenlänge 475,4 Mtr.)

Donnerstag 24. Jan. 12.30: Für den Landwirt. ● 15.30: Dr. Landau: Wie der deutsche Garten entstand ● 16: Prof. Dipl.-Ing. von Hansstengel: Technische Lehrmittel. ● 16.30: Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche: Orgelmusik in Süd- und Mitteldeutschland vom 15 bis zum 18. Jahrhundert. Ausf.: Prof. Heitmann. ● Anschl.: Konzert. Alfred Wittenberg (Violine) und Erna Klein (Flügel). ● 17.30: „König Saul" ein Trauerspiel, in Bruchstücken gelesen vom Verfasser: Eberhard König. ● 18.30: Herm. Rößler: Die kleinen Helden des Films. ● 19: Dr. Kadner, Studienleiter der Humboldt-Hochschule: Die Gegenwart und die Welt der Primitiven. (Sammler und Jäger, Hirten und Bauern.) ● 19.30: Prof. Dr. Bonn: Probleme der Weltwirtschaft. ● 20: Fr. Ohrmann: Einführung zu dem anschließenden Chorwerk „Le Laudi" von Herm. Suter. Dirtg.: Generalmusikdirektor Scheinpflug. Mitw.: A. Bartolitius (Tenor), Mia Neusitzer-Thoenissen (Sopran), Elme von Hannal (Alt), C. Bronsgeest (Baß). Gemischter Chor der Funkstunde unter Mitwirkung von Knaben des Staats- und Domchores. Funkorch. ● Danach: Tagesnachrichten. ● Anschl.: Tanzmusik. Kapelle Marek Weber.

Leipzig (Wellenlänge 361,9 Mtr.)

Donnerstag, 24. Jan. 12: Schallplatten. ● 16.30: Konzert. Leipziger Funkorch. Dirig.: Wilh. Rettich. ● 18.05: Steuerrundfunk. ● 18.30: Spanisch für Fortgeschrittene. ● 19: Wilh. Fischer: Der Konsumgenossenschaftliche Großeinkauf. ● 19.30: Prof. Dr. von Wendt, Helsingfors: Neuzeitliche Stahlenbehandlung. ● 20: Russische Lieder und Duette. Mitw.: Eugen Transky (Tenor), Michail Gromsky (Baß). Tschaikowsky: Arie des Lensky; Arie des Gremin; Duett Lensky und Onegin aus „Eugen Onegin". — Rachmaninoff: Der Herr erhand; Flieder; Geweihter. — Tschaikowsky: An dem schlummernden Strom; O frage nicht; Don Juan-Serenade. — Slonow: O du Sonne; Was ich alles im Kästchen hab', Volkslied. Ej uchnem. — Rubinstein: Asra. — Kadrin: Warum. — Glinka: Zweifel, Duett. ● 21: Volkstümliches Orchesterkonzert. Leipziger Funkorch. Dirig.: H. Weber. ● 22.05: Pressebericht.

Ludendorff und der Goldmacher

Ludendorff ist einem Schwindler namens Tausend ins Garn gegangen, der ihm vorspiegelte, er könne Gold aus Blei herstellen und damit Deutschland aus der Knechtschaft retten. Diese Blamage Ludendorffs ist seine gerechte Strafe: der Schwindler hat ihn mit denselben Phantastereien hineingelegt, mit denen die völkische Propagandaliteratur das Volk zu bearbeiten sucht. Also ist Ludendorff im Grunde genommen auf seine eigne Propagandaliteratur hineingefallen.

Der Schwindler trat mit bescheidener Miene vor ihn, stand stramm und präsentierte zwei Barren Gold.

Die Szene kennen wir doch! Bald nach dem Krieg erschien ein Roman von Karl August von Laffert „Gold". Der Ingenieur Werner hat Audienz beim Reichsfinanzminister, um dem Herrn Minister eine für das Reich höchst wichtige Mitteilung zu machen. „Es ist mir gelungen, ein Verfahren zu entdecken, wodurch ich beliebige Mengen Gold aus Meerwasser herzustellen vermag." — „Haben Sie denn schon welches hergestellt?" fragte der Minister. — „Vorläufig einige tausend Kilo. Meine kleine Versuchsanstalt ist nur sehr

Alchimist Ludendorff.

Du mußt verstehn:
Aus eins mach zehn . . .
Hier sieht man grausend:
Null wird aus Tausend!

weinig leistungsfähig." — Er öffnete die Ledertasche und brachte zwei blaue Platten hervor. „Hier sind die Muster, nur mit grauer Deckfarbe angestrichen."

So das Gespräch in diesem Roman, und der Herr Besucher erhielt sofort 200 Millionen Mark Kredite zum Ausbau seines Goldwerkes. Herr Ludendorff hat zwar nicht 200 Millionen Mark Kredite vermittelt, aber man spricht doch immerhin davon, daß Herr Tausend seine Geldgeber um 2½ Millionen Mark erleichtert hat.

Ein andres Erzeugnis dieser literarischen Klasse. „Die letzte Macht" von Paul G. Ehrhardt, erschienen in München 1921, läßt einen Mann die Herstellung von Gold aus Blei durch Elektronenstrahlen erfinden. Er legt in den bayrischen Bergen eine Fabrik an und fabriziert Gold im großen. Nebenbei erfindet er auch eine Strahlungsquelle, die es gestattet, explosive Substanzen aus der Entfernung zur Explosion zu bringen und alle elektrischen Maschinen zu vernichten. Hier ist in der Literatur die Quelle für die Phantasie des Generals Watter während der Ruhrbesetzung, der den Krieg erneuern wollte, weil ein Explosionsstrahlensender Deutschland zur Verfügung stehe.

Der Schwindler Tausend hat sich als guter Kenner der rechtsradikalen Literatur erwiesen. Er hat die Szene aus dem Laffertschen Buche Herrn Ludendorff vorgespielt, und mit Hilfe der durch Ludendorff vermittelten Kredite hat er in den bayrischen Bergen nach dem Muster des Ehrhardtschen Buches eine angebliche Goldfabrik angelegt. Der Unterschied ist nur der: in den Romanen wird das Gold wie Dreck dargestellt, in der Wirklichkeit aber vergoldete sich Herr Tausend mit den Geldern der völkischen Narren. Angesichts dieser Wirkung rechtsradikaler Literatur ist man versucht, von ausgleichender Gerechtigkeit zu reden!

39000 Tonnen Zucker verschoben

Reparationsschwindel

Paris, 23. Januar. Die Serie der Finanzkrachs wird durch einen Reparationsschwindel abgelöst. Gegen die Leiter einer französischen Zuckerfirma wurde ein Verfahren eröffnet, da sie sich im September 1927 Zucker vom Finanzministerium auf Reparationskonto zu verschaffen gewußt haben. Niemand weiß heute, was mit diesem Zucker sowie mit dem Erlös aus seinem Verkauf geschehen ist. Die Gesellschaft hat mittlerweile ihren Bankrott erklärt.

Die Zuckerlieferungen an diese Gesellschaft machten im ganzen 39 000 Tonnen aus, für deren Gegenwert von 80 Millionen Frank der französische Staat nicht einen einzigen Heller erhielt. Der von Deutschland gelieferte Zucker war von den Schwindlern sofort nach England weiterverschoben worden. Außerdem hatten die Schwindler unter Führung eines Russen eine Reihe kleiner Tochtergesellschaften gegründet, auf deren Namen sie Wechsel ausstellten.

Die große Frage ist aber, wie es dem Schwindelkonzern gelingen konnte, derart große Sachlieferungen zu erhalten. Das „Journal" weiß zu berichten, daß mehrere Beamte des französischen Finanzministeriums und des französischen Sachlieferungsamtes in dem Skandal sehr kompromittiert seien.

Nicht uninteressant zu erwähnen ist schließlich noch, daß einer der Hauptbeteiligten, der Franzose Polier, Universitätsprofessor in Lille war und sich dort als Universitätslehrer einen sehr geachteten Namen gemacht hat. Vorher hatte er einen Lehrstuhl in Toulouse inne. Im Februar 1927 nahm er Urlaub und verließ Lille, ohne wieder zurückzukehren. Man erfuhr damals, daß er nach Paris gegangen war, um dort Geschäfte zu machen. Zweifellos fand er, daß sein Professorengehalt zu gering war, und er wollte sich in Spekulationen mehr Geld verdienen. Er trat in die Zuckergesellschaft ein und wurde bald Präsident des Verwaltungsrats. In seinem Liller Kollegenkreis war sein Geschäftssinn bekannt. —

Der Skandal dürfte auch nach Deutschland herüberspielen. Es handelt sich um deutschen Zucker, der auf Sachlieferungskonto bezogen wurde. Die Schuldigen sind in der Hauptsache flüchtig. Bisher konnte nur einer festgenommen werden. Die Pariser Staatsanwaltschaft hat die deutschen Behörden ersucht, bei der Untersuchung der Angelegenheit mitzuwirken. —

säßlichen Antrag an. Hierauf kam man zur Aufhebung der Immunität der nationalsozialistischen Abgeordneten Dr. Ley und Kaufmann, die als verantwortliche Redakteure nationalsozialistische Blättchen mit wüsten Beleidigungen und Ritualmord-Märchen gezeichnet hatten.

Auf einmal lehnten die Deutschnationalen diese Strafverfolgung unter den schäbigsten Vorwänden ab. Nationalsozialisten und Herr Dr. Ponfick von der Deutschen Fraktion wetteiferten in Beschimpfungen der Republik und ihrer Minister. Was im übrigen die Nationalsozialisten stammelten und brüllten, war ein so kläglicher Ausbruch der Angst, daß der Demokrat Grzimek mit Recht aus ihren ganzen Reden nur die eine Melodie heraushörte: Ich blieb so gern immun, Madam!

Aber was sind Wünsche?! Trotz aller Obstruktionsversuche hob der Landtag in viermaliger namentlicher Abstimmung die

Immunität der nationalsozialistischen Schimpfhelden

auf; auch die aufopfernde Hilfe der Kommunisten konnte sie nicht retten.

Am Mittwoch beginnt der Landtag die zweite Lesung des Etats beim Haushalt der Landwirtschaftlichen Verwaltung. —

*

Ordentliche Verabschiedung oder Notetat?

Der Aeltestenrat des Preußischen Landtags beauftragte das Bureau des Landtags, ihm einen Plan darüber auszuarbeiten, ob die Etatsberatungen so festgelegt werden können, daß dem Wunsche des Finanzministers entsprechend der Haushalt noch bis zum 31. März d. J. verabschiedet werden kann. Andernfalls würde sich die Vorlegung eines Notetats notwendig machen.

Die Fraktionen werden sich mit der Frage noch beschäftigen. —

Zum Disziplinarverfahren Hoffmann-Kölling müssen Sie das Buch von Rechtsanwalt Dr. Heinz Braun

Um Justizmord vorbei
Der Fall Kölling-Haas

lesen. Es liest sich spannender als ein Kriminal-Roman. Für 3.00 Mark erhältlich in der

Buchhandlung Volksstimme

Verfassungsrevision in Polen

r Warschau, 23. Januar. Das polnische Parlament hat gestern den Grundsatz angenommen, daß die Verfassung in der gegenwärtigen Sejmperiode revidiert werden soll.

Allerdings haben dabei alle Parteien eine ganz andre Revision gemeint. Aber bisher hat noch keine Partei einen eignen Entwurf eingebracht. Wie verlautet, soll der Regierungsblock in den nächsten Tagen einen Entwurf vorlegen, der vom neuen Justizminister überreicht und in Uebereinstimmung mit Pilsudski ausgearbeitet worden ist.

In der gestrigen Diskussion sprach u. a. im Namen der Deutschen Sozialistischen Arbeiterpartei Abg. Kornig, der die Frage aufwarf, weshalb das Parlament eigentlich der Verfassungsrevision so viel Zeit widmen wolle, da die gegenwärtige Verfassung nichts andres sei als ein Fetzen Papier, dessen Bestimmungen nicht verwirklicht worden seien.

Ebenso äußerte sich im Namen der polnischen sozialistischen Partei der Abg. Cragier, der darauf hinwies, daß im Regierungsblock verschiedene gegensätzliche politische und religiöse Gruppen es ihm unmöglich machen, eine einheitliche Verfassungsrevision durchzuführen. Zu den Gerüchten über einen bevorstehenden Staatsstreich übergehend, betonte Cragier, daß die Aufrichtung einer Diktatur in Polen ungemein gefährlich sei wegen der Nachbarschaft mit Sowjetrußland. —

Aermelkanal-Tunnel?

London, 23. Januar. Am Dienstag trat das Unterhaus zu seiner letzten Session vor der Parlamentsauflösung zusammen.

Die Regierung war zu Beginn der Sitzung einem wahren Kreuzfeuer von Fragen ausgesetzt, unter denen die Anfrage des Abgeordneten der Arbeiterpartei Thurtle über die Stellung der Regierung zum Plan eines Tunnels unter dem Aermelkanal das größte Interesse erregte.

Der Ministerpräsident gab die Erklärung ab, die Regierung stehe auf dem Standpunkte, daß die Zeit zu einer neuerlichen Ueberprüfung der Frage reif geworden sei. Es sei erwünscht, diese Frage nicht als ein Politikum zu behandeln. Immerhin müsse das „Reichsverteidigungs-Komitee" befragt werden, ehe irgendeine Entscheidung gefaßt werden könne.

Der Abgeordnete Thurtle machte hierauf den Ministerpräsidenten darauf aufmerksam, daß nach der Auffassung der weitaus größten Mehrheit der Nation die letzte Entscheidung in dieser Frage nicht beim Reichs-Verteidigungskomitee liegen dürfe.

Aus dem Tone der Erklärung Baldwins wurde im Unterhaus allgemein geschlossen, daß die Regierung dem Gedanken der Durchführung des Tunnelbaues unter dem Kanal freundlich gegenüberstehe.

Paris, 23. Januar. Die gesamte französische Oeffentlichkeit verfolgt mit größter Spannung den Verlauf der in England um das Projekt eines Tunnels unter dem Aermelkanal entbrannten Diskussion. Die Blätter geben ihrer Freude daarüber Ausdruck, daß nunmehr anscheinend der größte Teil der englischen Oeffentlichkeit für die Durchführung des Projekts gewonnen ist, und sehen darin ein bedeutendes Symptom der Festigkeit der englisch-französischen Beziehungen. Man rechnet hier bereits aus, wieviel mehr Franzosen wohl angesichts der bessern Verbindung dann nach London fahren würden und wie nützlich dies sich auf die politischen Beziehungen beider Länder auswirken müsse.

Der „Intransigeant" schwelgt in Freude bei dem Gedanken, wie viel rascher „im Notfall" die Engländer künftig Hilfe zu bringen vermöchten. Daher werde die Sache des Friedens, meint das Blatt schließen zu können, an dem Tage einen bedeutenden Fortschritt erzielt haben, an welchem das Unterhaus die Vorlage angenommen hätte. —

200 000 Mark Lohngelder unterschlagen

Wb. Hamm, 23. Januar. In der Nacht zum Mittwoch wurden auf der Zeche Königsborn, Schacht II, die dort untergebrachten Lohngelder in Höhe von über 200 000 Mark, die für die Belegschaften der Zechen Königsborn bestimmt waren, entwendet. Es wurde nur Papiergeld mitgenommen.

Als Täter kommt mit größter Wahrscheinlichkeit der Leiter der Zechenpolizei in Frage, der flüchtig ist. Die Bergarbeiter konnten am Mittwoch morgen nicht abgelöhnt werden. —

Gewalttätige Einbrecher

Wb. Annaberg (Kreis Torgau), 23. Januar. Gestern abend drangen Einbrecher in die Wohnung des Brunnenbauers Gielsdorf ein, sie überwältigten die dort anwesende Schwiegertochter, fesselten sie und hängten sie in der Küche auf. Darauf plünderten sie die Wäscheschränke und raubten etwa 470 Mark Bargeld.

Glücklicherweise kam Gielsdorf selbst rechtzeitig in die Küche, um die Schwiegertochter loszuschneiden. Diese wurde in besinnungslosem Zustand in das Krankenhaus geschafft.

Von den Einbrechern wurde bisher niemand ermittelt. —

Die jugendliche Geliebte erschossen

Wb. Frankfurt a. Main, 23. Januar. Der 28jährige Fahrbursche Nußmann unterhielt seit einiger Zeit mit der 14jährigen Schülerin Else Stuck ein Verhältnis. Um einer Strafe zu entgehen, öffnete Nußmann gestern abend in Abwesenheit der Eltern des Mädchens mit einem Nachschlüssel deren Wohnung und gab auf die bereits Schlafende einen Revolverschuß ab. Das Geschoß drang dem Mädchen in die Schläfe.

Der Täter brachte sich dann selbst einen schweren Kopfschuß bei. Als die Eltern zurückkehrten, fanden sie ihr Kind tot im Bette. Der schwerverletzte Nußmann ist gegen Morgen im Krankenhaus gestorben. —

Autounfall bei Osterburg

Wb. Stendal, 23. Januar. In Dröbe (Kreis Osterburg) in der Altmark fuhr ein Personenauto im 80-Kilometer-Tempo gegen einen Baum.

Der Wagen wurde vollständig zertrümmert und der Führer lebensgefährlich verletzt. Sein Mitfahrer erlitt leichtere Verletzungen. —

Preußischer Landtag

Der Preußische Landtag trat am Dienstag wieder zusammen. Erörtert wurde zunächst das große

Brandunglück in der Schönleinstraße in Berlin,

das so vielen, namentlich jugendlichen Arbeiterinnen, das Leben gekostet hat. Verbrecherische Leichtfertigkeit des Unternehmers, der seinen hochgefährlichen Zelluloidbetrieb überhaupt nicht angemeldet hatte, trägt zweifellos die Hauptschuld. Aber Parteien und Regierung waren sich auch darin einig, — die Abgeordnete Hanna (Soz.) hob es als Berichterstatterin und Rednerin wirksam hervor, — daß die Gewerbeinspektion versagt hat.

Das ist die Feststellung einer Tatsache, kein Vorwurf. Denn schon seit Jahr und Tag hat die Sozialdemokratie erklärt, daß Personalbestand und Organisation der Gewerbeinspektion unzureichend sind. Jetzt endlich haben sich die bürgerlichen Parteien belehren lassen, und im Handelsausschuß eine wesentliche Vermehrung der Zahl der Gewerbeinspektionsbeamten gefordert.

Während im Ausschuß darüber Einstimmigkeit herrschte, scherte im Plenum plötzlich die Wirtschaftspartei aus und besann sich auf ihr Programm ausschließlicher Mittelstandsvertretung. Für sie gibt es schon zuviel Gewerbeinspektionsbeamte, für sie werden die kleinen Betriebe schon zu gründlich kontrolliert. Dennoch nahm das Haus die fortschrittlichen Anträge des Ausschusses an.

Danach gab es eine ebenso wilde wie

komische Immunitätsdebatte.

Die Deutschnationalen hatten beantragt, grundsätzlich die Immunität immer dann aufzuheben, wenn ein Abgeordneter als verantwortlicher Redakteur die Pressefreiheit offenbar schwer mißbraucht. Nichts hinderte das Parlament schon jetzt, das in jedem einzelnen Fall zu tun. Aber die andern Parteien taten den Deutschnationalen den Gefallen und nahmen ihren grund-

Der Abgeordnete Thurtle machte hierauf den Ministerpräsidenten darauf aufmerksam, daß nach der Auffassung der weitaus größten Mehrheit der Nation die letzte Entscheidung in dieser Frage nicht beim Reichs-Verteidigungskomitee liegen dürfe.

Aus dem Tone der Erklärung Baldwins wurde im Unterhaus allgemein geschlossen, daß die Regierung dem Gedanken der Durchführung des Tunnelbaues unter dem Kanal freundlich gegenüberstehe.

Paris, 23. Januar. Die gesamte französische Oeffentlichkeit verfolgt mit größter Spannung den Verlauf der in England um das Projekt eines Tunnels unter dem Aermelkanal entbrannten Diskussion. Die Blätter geben ihrer Freude daarüber Ausdruck, daß nunmehr anscheinend der größte Teil der englischen Oeffentlichkeit für die Durchführung des Projekts gewonnen ist, und sehen darin ein bedeutendes Symptom der Festigkeit der englisch-französischen Beziehungen. Man rechnet hier bereits aus, wieviel mehr Franzosen wohl angesichts der bessern Verbindung dann nach London fahren würden und wie nützlich dies sich auf die politischen Beziehungen beider Länder auswirken müsse.

Der „Intransigeant" schwelgt in Freude bei dem Gedanken, wie viel rascher „im Notfall" die Engländer künftig Hilfe zu bringen vermöchten. Daher werde die Sache des Friedens, meint das Blatt schließen zu können, an dem Tage einen bedeutenden Fortschritt erzielt haben, an welchem das Unterhaus die Vorlage angenommen hätte. —

Notizen

Wahlopfer in Mexiko. Die mexikanische Zeitung „Grafico" berichtet über das Ergebnis der soeben beendeten zweimonatigen Wahlkampagne für den Gouverneurposten des Hidalgo-Staates. Im Verlauf des Wahlkampfes wurden — wie bisher feststeht — 40 Personen getötet und 100 verletzt. Das Ergebnis der Wahl steht noch aus. —

In Südslawien wird aufgelöst. Die Belgrader Behörden haben die unter Leitung des gewesenen Handelsministers Spaho stehende Muselmanische Partei aufgelöst. Auch Koroschetz' Klerikale Partei und die Zionistische Organisation sind aufgelöst worden. —

König Georg kann ins Bad reisen. Das Befinden König Georgs V. hat sich in den letzten Tagen soweit gebessert, daß er sich auf Anregung seiner ärztlichen Ratgeber im Laufe der nächsten Woche nach dem Seebad Bognor begeben wird. —

AMOL hilft bei Rheuma, Ischias, Hexenschuß, Nerven- und Erkältungsschmerzen. Vermittelgeist. Amol ist in allen Apotheken- und Drogerien erhältlich.

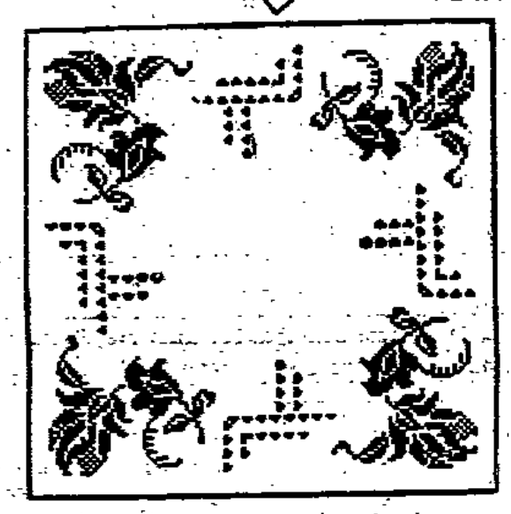
Handarbeiten

In unserer grossen Abteilung finden Sie stets das Passende. Und vor allen Dingen **die billigen Preise**

NEUHEITEN 1929

VON GROSSER SCHÖNHEIT

Alle vier Muster sind, auf Halbleinen gezeichnet, vorrätig!



Kaffeedecke 130×130 cm . . . . . Extrapreis 7.50
Mitteldecke 85×85 cm . . . . . Extrapreis 2.25
Mitteldecke 60×60 cm . . . . . Extrapreis 1.25

Kronen-Perlen beste Imitation echter Perlen
kurze Halsketten 10.00 7.50 6.00 2.50 2.00 1.00 0.75
lange Halsketten — 7.00 6.00 5.00 4.00 3.00 2.50
Armreifen 6.00 2.00

Küchengarnitur
Schilfstoff, bestehend aus Besenbehang, Handtuch, Tischdecke, Leitungschoner, Wandschoner, Topflappentasche, gezeichn. 6 Teile . . . . . Extrapreis 6.90

Küchengarnitur
Ia. Nesselstoff, 6tellig, wie vorstehende Garnitur, gezeichnet . . . Extrapreis 8.90

Küchengarnitur
Schäferstoff, 6tellig, wie vorstehende Garnitur, gezeichnet . . . Extrapreis 9.90

Küchengarnitur
weiß Haustuch, 6tellig, wie vorstehende Garnitur, gezeichnet . . Extrapreis 10.90

Küchengarnitur
weiß Halbleinen, bestehend aus Besenbehang, Handtuch, Tischdecke, Anrichtedecke, Wandschoner, Leitungsschoner, Topflappentasche, gezeichnet, 7 Teile Extrapreis 12.50

Vorgezeichnete Deckenkaros gutes Haustuch, 30×30 cm . . . Extrapreis 20 Pf.
Vorgezeichnete Decken 60×60 cm Halbleinen 1.25 Haustuch . . . Extrapreis 85 Pf.
Vorgezeichnete Decken 80×80 cm Halbleinen 1.95 Haustuch . . . Extrapreis 1.45
Vorgezeichnete Decken 130×130 Halbleinen 4.50 Haustuch . . . Extrapreis 3.50
Vorgezeichnete Decken 130×160 Halbleinen 5.90 Haustuch . . . Extrapreis 4.75

BARASCH billiger und besser

Geschäftseröffnung

Am **Donnerstag** eröffne ich in meinem Hause, **Halberstädter Straße 21**, neben meiner Speisewirtschaft

Restaurationsbetrieb

Für gute Getränke alle Speisen und Getränke werde stets Sorge tragen. Mit der Bitte, mein Unternehmen zu unterstützen, zeichne hochachtungsvoll

Gustav Heutling.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlichster Teilnahme bei der Beerdigung unserer geliebten Entschlafenen sagen wir allen Freunden und Bekannten sowie den Hausbewohnern, der Firma Nobermann-Haus sowie den Angestellten und Kollegen herzlichen Dank. Besondern Dank Herrn Dr. Köslin für seine trostreichen Worte.

Familie W. Keppin
Magdeburg-S., Leipziger Str. 31

Verband der Zahnkarbeiter Deutschlands
Verwaltung Magdeburg.

Nachruf.

Am 21. d. M. starben unsre Mitglieder

Heinrich Wienbeck
65 Jahre alt, an Magenleiden und

Gottfried Quittenbaum
72 Jahre alt, an Fußkrebs.

Ehre ihrem Andenken!

Die Trauerfeier zur Einäscherung des Kollegen Wienbeck findet am Donnerstag den 24. Januar 1929, nachmittags 2½0 Uhr, und die zur Einäscherung des Kollegen Quittenbaum am Freitag den 25. Januar 1929, nachmittags 12½0 Uhr, in der Hauptkapelle des Westfriedhofs statt.

Die Verwaltung.

Für die uns zu unsrer Vermählung freundlichst gesandten Glückwünsche und vielen Geschenke sagen wir unsern

herzlichsten Dank.

Osterweddingen, den 19. Januar 1929.

Walter Becker und Frau
Elsbeth geb. Weischert.

Lest die Frauenwelt!

Amtliche Bekanntmachungen

Bekanntmachung.

Die Flurinteressenten haben in der Wählerversammlung vom 14. Januar d. J. die Landwirte Hermann Pickler und Paul Lederbogen als Mitglieder der Ackerdeputation auf 3 Jahre wieder und den Landwirt Albert Dietzmann auf die gleiche Zeitdauer neugewählt.

Gegen die Wahlverhandlung kann von jedem Wahlteilnehmer binnen 8 Tagen bei uns Einspruch erhoben werden.

Schönebeck, den 21. Januar 1929.

Der Magistrat.

Die Arbeiter-Kolonie
Große Diesdorfer Straße 52–55, Tel. 1239
bittet dringend um Abnahme von zerkleinertem Brennholz
Dasselbe wird auch frei Keller geliefert

Statt Karten.

Zurückgekehrt vom Grabe meines lieben Mannes, ist es mir nur auf diesem Wege möglich, allen lieben Verwandten, Freunden und Bekannten und den Bewohnern des Hauses Bernburg 21 für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme, die zahlreichen Kranzspenden und das ehrende Geleit herzlichst zu danken. Ganz besondern Dank der Direktion, den Kollegen, den Angestellten, dem Fahrpersonal sowie der Arbeitsfirma der Brauerei Bolzenkern A.-G. und den Gewerkschaften, Ortsgruppe Barleben, für den reichen Blumenschmuck. Ebenso danke ich Herrn Sailer für die trostreichen Worte in der Kapelle und am Grabe.

Im Namen aller Hinterbliebenen

Frau Emma Lange
geb. Hübner.

Am Sonnabend den 19. Januar, gegen 7½5 Uhr, verschied bei Ausübung seines Berufs unser lieber Kollege, der Rangiermeister

Heinrich Strumpf

im 31. Lebensjahre.

Noch im besten Mannesalter schied er für immer von uns. Der so jäh aus unserer Mitte Gerissene war uns jederzeit ein guter Kollege.

Die Beerdigung findet am Freitag den 25. Januar vormittags 10 Uhr, auf dem Buckauer Friedhof statt.

Das Rangierpersonal des Bahnhofs Magdeburg-Buckau.

Am 22. Januar 1929 verschied plötzlich und unerwartet nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden meine herzensgute Frau, unsre liebe Tochter, Schwiegertochter, Schwester, Schwägerin und Tante

Frau Elli Döring
geb. Lebrecht

im 33. Lebensjahre.

Magdeburg, den 23. Januar 1929.
Faßlochsberg 20

Im Namen der Hinterbliebenen
Karl Döring, Fleischermeister.

Die Beerdigung findet am Freitag den 25. Januar 1929, nachm. 3½ Uhr, von der Kapelle des Westfriedhofs aus statt.

Stadt Magdeburg

Karnevalszeit

Leben und leben lassen, heißt ein alter Spruch. Und all der bunte, grell glitzernde Mummenschanz, in den wir uns zur Faschingszeit hüllen, den traditionellen Narrentanz mitzufeiern, ist, bei nüchternem Tageslicht besehen, ein „Saisonartikel" wie jeder andre. In den großen Schaufenstern an der Hauptstraße folgte den Ausstellungen für den Inventurverkauf die Dekoration für den Maskenball. Da erschienen närrische Leute mit bunten Kostümen, zeigen sich wächserne Damen mit fremdländischer Tracht, über deren Bedeutung ein Schildchen Auskunft gibt. Zigeunerin, Polin, Ungarin, Orientalin darf man da lesen; oder Klettermaxe, Tiroler, Zilletyp, Klamottenede.

Es tut sich was in unsern Tagen. Klamottenede und Klettermaxe werden „salonfähig". Und Heinrich Zilles Figuren, die er mit feinem sozialen Blick aus dem Berliner „Milljöh" auf das Zeichenblatt bannte, werden in den Tanzsaal geführt, wo sie sich zwischen den wohlkostümierten „feinen" Leuten bewegen dürfen. Ja, diese „Feinen" sind es zunächst, die auf „Zille-Bällen" das Proletariat markieren. Aber eben nur auf Bällen. Sonst im Leben haben sie nur Verachtung übrig für das „Milljöh" der untern Klassen. Und wenn sie Heinrich Zilles Zeichnungen betrachten, nur ein Lachen über diese „komischen" Figuren, die im Grunde tragisch und ergreifend sind. Der „Gigerl", das Konterfei der „feinen" Leute, das man früher auf Maskenbällen sehr oft sah, ist aus der Mode gekommen.

Aber nicht nur für die Verkäufer von Maskenkostümen begann die Saison, auch die Verleiher sind gerüstet. Sie frischten seit Wochen die vielgebrauchten Kostüme auf und erwarten die Besucher. Du steigst zu ihnen knarrende Treppen hinauf. Kampfergeruch empfängt dich in der Rüstkammer des Prinzen Karneval. 1000 Narrenkleider hängen umher. Den ganzen langen Sommer, den narrenlosen, schützte Naphtha sie vor dem Aufgefressenwerden. Und mit Lust und Liebe, im Jux und Ernst wird hier gewählt.

Kleider machen Leute. Die Maskenverleihanstalt macht Könige, Fürsten, Helden der Weltgeschichte, Gräfinnen und blonde Gretchen. Alles kannst du werden. Ziehe dein Kostüm an und du fühlst dich als Maharadscha, Othello, als Apache oder Pierrot, als Rosenkavalier, als Zigeunerin, Königin Dubarry, oder Marie Antoinette vor der Guillotine.

Jemand will etwas männliches, Wildes, Wüstes. Für 5 Mark erhält er auf eine Nacht das Rüstzeug des Ritters Blaubart. Ein kleines Fräulein möchte etwas ganz „Apartes", — es kommt auf 10 Mark nicht an. Tief beglückt trippelt es als Chinesin, als Madame Butterfley davon. Eine junge Frau sucht eine „Verkleidung", eine, in der sie (sie sagt es selig-lächelnd) selbst ihr Mann nicht erkennt. Als Bajadere geht sie zum Rendezvous. O, sie gab ihr Geheimnis preis und wenn sie ihr Kostüm wiederbringt, dann wird es knistern und kichern von ihrem süßen Erlebnis.

Mummenschanz. Entstanden aus der Sehnsucht anders zu scheinen, als man wirklich ist. Aus der Tippmamsell wird eine stolze Baronin, aus dem Schornsteinfeger der Ritter Götz. Und sie spielen ihre Masken vorzüglich. Im Traum und im Wachen. Sie leben sich ein in ihren geliehenen Menschen. Kommt aber der trübe Aschermittwoch, dann finden sie ihr wahres Dasein nicht wieder, begreifen nicht, daß Liebesschwüre im Fasching nichts gelten, daß alle Pracht und Herrlichkeit Täuschung war. Wie alles im Leben des Scheines, wie alles auf dieser Erde. —

Der 400jährige Katechismus

In diesem Jahre feiert die christliche Kirche das 400jährige Gedächtnis des Jahres, in dem Martin Luther den kleinen Katechismus schuf. Der Evangelische Bund nimmt das Jubiläum zum Anlaß, hohe Worte des Lobes über das Buch auszusprechen, das in gleichem Maße „Schulbuch wie Haus-, Kirchen- und Grundbuch des deutschen Volkes" geworden sei.

Wenn man diese Worte liest, überkommt einem ein Frösteln. Nicht wegen der Ueberheblichkeit des Tones. Es ist die Erinnerung an das Buch selbst, die einen frösteln macht. Es ist kaum ein schrofferer Gegensatz denkbar wie der zwischen der öffentlichen Lobpreisung und der vielfachen Qual, die gerade dieses Buch wohl jedem Kinde verursacht hat.

Katechismusstunde — das war der Inbegriff der Eintönigkeit, und wenn es meinem ehemaligen Herrn Schulrat einfallen wollte, mich einmal auf das zu prüfen, was ich aus den mehr als zahlreichen Katechismusstunden meiner Schulzeit behalten habe, dürfte er sein blaues Wunder erleben. Er dürfte es ebenso erleben wie jener Rektor, der einmal unsern erkrankten Klassenlehrer vertrat. Ihm fiel es ein, uns der Reihe nach die zehn Gebote, die Glaubensbekenntnisse, die pflichtgemäß zu erlernenden Sprüche und schließlich noch die uns zustehenden Gesangbuchverse hersagen zu lassen. Sein schon stets hochgerötetes Gesicht verfärbte sich in alle Schattierungen des Violetts, als er erfahren mußte, daß nicht einer, aber auch nicht einer ein Gebot, einen Spruch, ein Lied nach Wunsch fehlerfrei hersagen konnte, obgleich wir doch alle schon im siebenten Schuljahr standen.

Damals jagte uns der wütige Rektor einen furchtbaren Schrecken ein, und wir saßen, solange er unter uns stand, wirklich wie eine Schar schwerer Sünder in den Bänken, zitterten vor dem Ungewissen, was noch über uns hereinbrechen könnte und auch hereinbrach, und zwar als eine schwere Tracht Prügel, die einer der Klassengenossen erleiden mußte, weil er es gewagt hatte, eine empörte Aeußerung über die Schikane des Rektors zu flüstern. Heute weiß ich, daß unsre Sünde des Vergessens all der Katechismusdunkelheiten wirklich keine Sünde war, denn wie sollten wir etwas behalten, was uns fast ausnahmslos unverständliches Wortgewirr war, und das wir eben deswegen nur lernten, weil wir mußten, und nur so flüchtig lernten, daß es gerade zum Hersagen in der nächsten Stunde ausreichte.

Wie oft machten wir uns nicht über chinesische Gebetmühlen als über etwas ganz Unsinniges lustig. Doch lauschen wir einmal ganz aufmerksam zurück in unsre eigne Schulzeit! Wer hört sie da nicht auch klappern, die Katechismusmühlen? Wer hört nicht das gedankenlose Herunterleiern der Glaubensartikel, die eben erst vor einer Dreiviertelstunde beim Waschen, Anziehen und Kaffeetrinken unter gegenseitiger Hilfe der Geschwister eingeübt wurden?

Wo ist das Kind, das einen Katechismusspruch auch nur mit einem geringen Anteil von Innerlichkeit gelernt hätte, einmal etwas wie Freude dabei empfunden, vielleicht gar aus eignem Willen einen Spruch gelernt hätte, wie es aus eignem Trieb Uhlands „Hirtenknaben" lernte?

Das gibt es nicht! Hat es nie gegeben. Denn die ganze Katechismuswelt ist dem Kinde nichtssagend, dunkel, fremd und widerspruchsvoll. Nur traditioneller Unverstand der christlichen Kirche und ihrer Pädagogen brachte es fertig, Kindern Jahrhunderte lang diese Kost vorzusetzen und sie damit unfähig zu machen, wirkliche, ihnen eigentümliche und zusagende Gemütswerte zu erfassen, ihnen aber auch das Gefühl selbst für jene religiösen Werte nahm, die dem Kleinen Katechismus als einem religiösen Buche ja schließlich innewohnen. So war es just die Kirche selbst, die mit Hilfe ihres Kleinen Katechismus den religions- und kirchenfeindlichen Menschen erzog, der ihr heute so unangenehm ist, ihr so viel zu schaffen macht.

Aber davon ist in den Jubiläumsbeiträgen in der bürgerlichen Presse natürlich nichts zu lesen. —

Magdeburgs Luftfahrtpolitik 1929

(Vorschläge eines Fachmannes)

Viele Magdeburger interessiert die Frage: Wie wird sich die Stadt Magdeburg im Jahre 1929 zu den verschiedenen Luftfahrtproblemen stellen? Im März wird der neue Lufthafen an der Berliner Chaussee eingeweiht werden. Dieser neue Lufthafen ist unbedingt viel besser, als der jetzige Flugplatz auf dem Anger. Der neue Flugplatz liegt freilich etwas ungünstiger, da weiter vom Stadtzentrum entfernt. Dafür bietet der neue Flugplatz aber große Vorteile: Erstens liegt er nicht mehr auf dem Gebiete des Militärfiskus, sondern ist jetzt ein ganz richtiger städtischer Lufthafen; zweitens ist er größer, und zwar so groß, daß er auch den modernsten Ansprüchen, d. h. den größten Verkehrsflugzeugen zum Starten und Landen genügt, und drittens liegt er sehr frei, nicht mehr durch allerhand Hindernisse wie Häuser, Biederitzer Busch, Elbe usw. ringsum gefährdet, sondern inmitten von gutem Notlandgelände auch außerhalb des Flugplatzes.

Den richtigen, modernen Magdeburger Flughafen wird uns also das Jahr 1929 bringen; was nützt aber der schönste und beste Flugplatz, wenn er ohne Leben bleibt? Wie läßt sich nun dieser Flugplatzbetrieb schaffen und mit welchen Geldmitteln der Stadt; denn finanzielle Opfer muß der Magistrat noch bringen, um dieses Neugeborne erst auf die Beine zu stellen. Wie sollen aber diese Mittel angewandt werden, daß sie auch nutzbringend für die Magdeburger Allgemeinheit sind? Wenn heute in Deutschland über die Luftfahrt gesprochen oder geschrieben wird, so ist in 90 von 100 Fällen von dem Luft„verkehr" die Rede, und für die meisten Deutschen besteht der ganze Luftfahrtgedanke nur in dem Luftverkehr, alias Lufthansa, dem deutschen, halbstaatlichen Luftverkehrs-Monopolunternehmen.

Die Lufthansa hat es durch geschickte Beeinflussung der Tagespresse in den letzten Jahren verstanden, die öffentliche Meinung zu ihren Gunsten zu beeinflussen und unter starker Benachteiligung der andern Luftfahrtgebiete unverantwortlich hohe staatliche und kommunale Subventionen und damit alle für die Luftfahrt im allgemeinen in Deutschland zur Verfügung stehenden Mittel an sich zu reißen. Im Jahre 1928 hat die Lufthansa über dreißig Millionen Subventionen vom Deutschen Reich erhalten. Damit war aber die Lufthansa nicht zufrieden. Sie legte ihre Luftverkehrsstrecken nicht in erster Linie nach wirtschaftlichen und verkehrstechnischen Gesichtspunkten an, sondern verkaufte ihre Linien unter den deutschen Großstädten an die Meistbietenden. Magdeburg mußte auch bieten und, damit es von drei Linien während der Flugsaison, nicht etwa während des ganzen Jahres 1928, „angeflogen" wurde, mußte der Magistrat die nette Summe von 280 000 Mark an die Lufthansa zahlen.

Darüber, daß der deutsche Luftverkehr unterstützt werden muß, besteht kein Zweifel, ebensowenig aber auch für den Fachmann darüber, daß diese Unterstützungen in dem letzten Jahr eine bedenkliche Höhe erreicht haben, die in keinem Verhältnis zu den Leistungen steht und eine gesunde, wirtschaftliche Entwicklung des Luftverkehrs mehr gehemmt als gefördert hat. Hier müßte also ganz besonders eine äußerste Zurückhaltung dem Magistrat Magdeburg im Etat 1929 geraten werden, selbst auf die Gefahr hin, daß Magdeburg bei der Lufthansa in Ungnade fällt. Die Lufthansa wird aber auf diese Weise bald zur Selbständigkeit und Rentabilität gezwungen und dann aus Rentabilitätsgründen die Großstädte anfliegen, die neben einem guten Flughafen durch Industrie und Handel auch die Gewähr für reichlichen Fracht- und Passagierverkehr bieten.

Wie läßt sich nun unabhängig von dem Luftverkehr der Magdeburger Lufthafen beleben? Mit dem Fortschreiten der Bodenorganisation und durch die Schaffung leistungsfähiger Leichtflugzeuge entwickelt sich in Deutschland zurzeit ein Flugsport, wie er bereits seit mehreren Jahren in England besteht. Es werden lokale Flugsportklubs gegründet, die auf sportlicher Grundlage kleine Fliegerschulen einrichten und so auch dem weniger Bemittelten ermöglichen, in seiner Freizeit und an seinem Wohnort aus reinem Sportinteresse das Fliegen zu erlernen. Die Ausbildung auf den modernen Leichtflugzeugen macht heute nicht viel mehr Mühe, als die Ausbildung des Autofahrens, und nur dadurch, daß recht viele selbst das Fliegen erlernen, wird die Luftfahrt weiterentwickelt und volkstümlich; so wird sich dann in Kürze aus dem Sportflugzeug von heute das Geschäfts- und Reiseflugzeug des Privatmannes entwickeln, wie sich aus dem Sportauto von gestern das unentbehrliche Gebrauchsauto von heute entwickelt hat.

Hier vollzieht sich in Deutschland, vorläufig noch unter Ausschluß der Oeffentlichkeit, eine Entwicklung, die volkswirtschaftlich viel wichtiger ist als die Weiterentwicklung des Groß-Luftverkehrs. Auch in Magdeburg ist ein Sportfliegerklub gegründet worden, der mit Leichtflugzeugen eine Sportfliegerschule einrichten will. In diesem Sportfliegerklub sind erfahrene und erprobte Flieger und Fachleute, die Gewähr bieten für einen ordnungsgemäßen, fachmännischen Betrieb einer Klubfliegerschule. Durch Unterstützung dieses Magdeburger Sportfliegerklubs würde der Magistrat mit noch nicht einmal einem Zehntel der Lufthansa-Unterstützung seinem neuen Flugplatz einen regen Betrieb schaffen, der viel mehr im Interesse der Magdeburger Bürgerschaft liegt, als das tägliche Landen einiger Verkehrsflugzeuge.

Die Folge der Sportfliegerschule wird sein, daß Privatpersonen, die das Fliegen erlernt haben, sich für Sport, Geschäft und Reise eigne Leichtflugzeuge anschaffen, Reparaturwerften und Unterstellhallen werden notwendig, und aus kleinen Anfängen wird schließlich eine Industrie entstehen. Der Magistrat sollte sich also einmal sehr ernst mit den Plänen des Magdeburger Sportfliegerklubs befassen.

Gewarnt sei vor sogenannten „Flugtagen". Diese Flugveranstaltungen sind für den Veranstalter stets ein großes finanzielles Risiko, da sie sehr stark vom Wetter abhängig sind. Eine Ausschaltung der Zaungäste ist nicht möglich, da sich die Luft nicht absperren läßt, und ist erfahrungsgemäß die Anzahl der Zaungäste bei diesen Flugtagen viel größer als die der zahlenden Besucher. Die Flugtage fördern auch den Luftfahrtgedanken sehr wenig, da die Darbietungen meistens auf Sensation und Akrobatik eingestellt sind und die häufigen Unfälle an den Flugtagen des letzten Jahres die Allgemeinheit eher abschreckt, als zum Fliegen ermutigt haben. Es gibt noch andre und bessere Flugveranstaltungen! Wie wäre es, wenn der Magistrat Magdeburg einige wertvolle Preise stiften würde für einen Sternflug mit Leichtflugzeugen nach Magdeburg oder zu einem Strecken-Zuverlässigkeits-Rundflug um die Provinz Sachsen bzw. den Harz? Hier bieten sich Möglichkeiten für fortschrittliches Wirken, das nicht nur bei der Magdeburger Bürgerschaft großes Interesse finden, sondern den Namen der Stadt Magdeburg auch nach außen würdig repräsentieren würde.

Hoffen wir also, daß die Industrie- und Handelsstadt Magdeburg neben ihrem Ruf als beliebte Kongreßstadt sich im Jahre 1929 auch den Ruf einer modernen Fliegerstadt erwirbt.

Karl Kreuter.

Vom Wochenmarkt

Feucht und trübe war das Wetter den ganzen Tag. Doch die Schneeschicht, die vor einigen Tagen noch auf Straßen und Plätzen lagerte, ist verschwunden. Besen und Schaufeln haben ihre Pflicht getan und das Gully verschluckte den Rest. Auch auf dem Markte ging es diesmal ohne Schmutzspritzer ab. Das Angebot hält weiter in guter Auswahl an und auch die Nachfrage konnte man für einen Mittwoch als gut bezeichnen.

Zur Abwechslung hatte die zuständige Stelle die Stände mal wieder etwas umgestellt, so daß die Hausfrauen, die Geflügel kaufen wollten, verblüfft vor einer Anzahl Brot- und Kuchenständen haltmachten, die sich dort am Fleischmarkt plötzlich angesiedelt hatten, während die bisher dort hausenden Geflügelhändler wohlgeordnet an der Hauptwache standen. Und die Wurstverkäufer hatten ihre Stände wieder wie früher, am Kaiser-Otto-Denkmal bereit.

Auf dem Gemüsemarkt stach das Angebot in Apfelsinen, im Preise von 4—25 Pfennig das Stück, hervor. Dann Aepfel, die diesmal auch reichlicher angeboten wurden, und schon von 35 Pf. als guter Eßapfel zu haben waren. Auch Blumenkohl gab es heute wieder mal „zum Aussuchen", der Kopf von 30 Pf. an. Butter wurde auch reichlich angeboten — vom Lande das Stück 95 Pf., von der Molkerei 1,10 Mark. Bananen 40 Pf. das Pfund. Weiß-, Wirsing- und Rotkohl 12—15 Pf. das Pfund. Grünkohl in Stauden 15 Pf. und gewiegt 2 Pfund 45 Pf. Rosenkohl 45 Pf. das Pfund. Sogar Eß- und Kochbirnen wurden heute, doch nur in geringer Menge, zum Preise von 25—30 Pf. das Pfund angeboten.

Auf dem Fleischmarkt in Angebot und Preis das alte Bild. An den Geflügelständen nur noch geringe Auswahl. Hasen 1,05 im Fell, Gänse 1,10, im Ausschnitt beide 1,40—1,60 Mark. An den Fischständen gute Auswahl in Seefischen, Kabeljau, Rotbarsch Pfund 30—35 Pf., Filet 65 Pf., grüne Heringe 2 Pfund 45 Pf., Flußbratfische 40 Pf.

Für den Schmuck der Vasen: Weidenkätzchen und Nadelholzsträuße von 10 Pf. an. Rm.

Das Problem der Gasfernversorgung

Am letzten Sonnabend versammelten sich im Altstädter Rathause die Mitglieder des Bezirksausschusses „Mitteldeutschland" innerhalb der Vereinigung der technischen Oberbeamten deutscher Städte unter Leitung ihres Vorsitzenden, Stadtbaurat Ritter, Leipzig, zu einer Tagung. Nach einigen geschäftlichen Mitteilungen des Vorsitzenden ergriff Stadtbaurat Göderitz das Wort zu einem Vortrage über „Rationalisierung der Gemeindeverwaltung vom Standpunkt des Technikers aus". Das Thema war bereits bei der vorjährigen Hauptversammlung der Vereinigung in Dresden ausführlich behandelt worden. Der Redner wies in seinen Ausführungen auf die Notwendigkeit der Einführung von zeit- und arbeitsparenden Methoden, wie sie in der Privatwirtschaft schon üblich sind, auch in der Kommunalverwaltung hin, wobei z. Zt. allerdings als einzige Hemmung die Rücksicht auf die große Arbeitslosigkeit bestände. Im Anschluß berichtete Direktor Dr. Plenz, Leipzig, über das Thema „Gasfernversorgung". Der Redner streifte in einem geschichtlichen Rückblick die Entwicklung dieser in der Gegenwart aktuellen Frage und kam im Rahmen seiner Ausführungen ausführlich auf die Pläne der Ruhr-Gas-A.-G., die auf zentrale Gasfernversorgung hinauslief, zu sprechen. Den von der Ruhr-Gas-A.-G. festgestellten Vorteilen einer zentralen Gasversorgung stellte der Redner auch die Urteile gegenüber, die in erster Linie von den Städten gegen die Pläne der Ruhr-Gas-A.-G. unmittelbar nach ihrem Bekanntwerden laut geworden sind. Insbesondere wies er auf die ablehnende und abwartende Haltung der unmittelbar im Gebiet der Ruhr-Gas-A.-G. liegenden Großstädte Düsseldorf, Duisburg und Köln in der Frage der zentralen Gasfernversorgung hin. Im 2. Teile seines Vortrages gab er einen Ueberblick über die Entwicklung der sogenannten regionalen oder Gruppen-Gasfernversorgung, die eine Rationalisierung der Gaserzeugung durch Zusammenschluß benachbarter kommunaler Gaswerke oder sonstiger Erzeugungsquellen ohne restlose Aufgabe der kommunalen Gaswerke bezweckt.

Zum Schluß streifte der Redner auch die Frage der Verwendung der Braunkohle für die Gasgewinnung und stellte eine völlig zentralisierte Fernversorgung nicht als das Ideal hin, sondern hielt es für zweckmäßig, wenn die Frage der Gasfernversorgung mit Rücksicht auf kommunale Belange nur durch regionale Gasversorgung gelöst würde. Im Anschluß an die Vorträge fand eine kurze Aussprache statt. Den Abschluß der Tagung bildete eine Besichtigung der neueren Hoch- und Tiefbauausführungen sowie einiger Werke abschließend mit einer Führung durch die Stadthalle unter Leitung der Stadtbauräte Göderitz und Götsch.

Ladendiebstahl bei einem Juwelier

Am 22. Januar um 16 Uhr erschien ein Mädchen bei einem Juwelier auf dem Breiten Weg, um einen Brillantring zu kaufen. In einem unbewachten Augenblick stahl das Mädchen drei wertvolle Ringe, und zwar einen goldenen Ring mit großem Brillanten, Wert 400 Mark, einen goldenen Ring mit großem Rubin, in der Mitte des Rubins ein Brillant, einen goldenen Ring (14 Karat), Platinfront mit Brillant und sechs kleinen Rosen. Das Mädchen, das angab, aus Löderburg bei Staßfurt zu stammen, will hier eine Gymnastikschule besuchen.

Beschreibung: 1,60 bis 1,65 Meter groß, hellblondes Haar, frisches, rundes Gesicht, dunkler Mantel mit Pelzbesatz an Kragen und Aermeln (schwarzweiß), hellgrüner Hut, helle Strümpfe, braune Ueberschuhe. Wer kennt das Mädchen, wo sind die Ringe zum Pfand oder Kauf angeboten, wo ist das Mädchen schon aufgetreten? Mitteilungen erbittet der Polizeipräsident, Kriminaldirektion, Zimmer 259 bzw. 261. Verschwiegenheit wird zugesichert.

— **Garküche für Minderbemittelte.** Frau Dr. Hammerschlag, die sich schon lange mit warmem Empfinden der sozialen Fürsorge widmet, hatte vor einem Jahr unter Assistenz andrer Vorstandsdamen des Israelitischen Frauenvereins eine Garküche für Minderbemittelte begründet. Hier wird ein schmackhaftes, kräftig zubereitetes Essen für geringes Geld abgegeben, an alle, die es nötig haben. Um den Fonds etwas zu stützen, essen auch Leute dort, die den vollen Preis bezahlen. Aber hauptsächlich ist die Küche auf Stiftungen angewiesen. Die Gründerin hatte mit vielen Schwierigkeiten zu kämpfen. Sie überbrückte alle, und am 21. Januar konnte die Küche ihren ersten Geburtstag feiern. Humoristische Vorträge feierten teils die Gründerin, teils persiflierten sie die „Servierkellnerinnen", der Küche, die zumeist aus Vorstandsdamen des Vereins bestehen, welche sich täglich ab-

Sozialdemokratische Partei

Bezirk Rothensee. Morgen Donnerstag abend 8 Uhr Mitgliederversammlung bei Kunze. —

Bezirk Buckau. Die Frauenversammlung findet nicht Donnerstag, sondern Freitag den 25. Januar statt. —

wechseln. Das Glanzstück des Abends bildete ein Vortrag der Frau Dr. Breckmann über „Prinzipien moderner Haushaltung". Hier konnten die Hausfrauen bemerkenswerte Winke mit hinausnehmen. K. Fl.

— **Internationaler Arbeiter-Mandolinisten-Kongreß.** Die Arbeitsgemeinschaft zur Gründung eines Internationalen Arbeiter-Mandolinisten-Bundes beruft den Gründungskongreß zum 15. Juli 1929, vormittags 9 Uhr, nach Leipzig (Volkshaus) ein. Die Mandolinistenverbände aller Länder, soweit sie auf dem Boden der proletarischen Arbeiterbewegung stehen, werden ersucht, Vertreter zu entsenden. Anträge sind bis 1. April 1929 an die Geschäftsstelle des Deutschen Arbeiter-Mandolinisten-Bundes, Magdeburg, Anhaltstraße Nr. 10, zu richten. Der Kongreß findet im Rahmen des 1. Internationalen Arbeiter-Mandolinisten-Festes zu Leipzig vom 13. bis 15. Juli 1929 statt. Anfragen, dieses Fest betreffend, sind zu richten an die Propaganda-Kommission: Konrad Fischer, Leipzig C 1 (Deutschland), Schwägrichenstraße 13.

— **Diphtherie und Scharlach in Magdeburg.** In der Zeit vom 18. Dezember 1928 bis 18. Januar 1929 erkrankten in Magdeburg an Diphtherie 14 Kleinkinder, 19 Schulkinder und 4 Erwachsene. Außerdem starben an Diphtherie 4 Kleinkinder und 6 Schulkinder. An Scharlach erkrankten 24 Kleinkinder, 31 Schulkinder und 4 Erwachsene. —

— „Das Wasser, seine Gewinnung und Veredlung für Trink- und Gebrauchszwecke" lautete das Thema, über das Direktor Dr. Blumenthal von der H. Reisert u. Ko.-A.-G. Köln-Braunsfeld, am Montag abend in der Aula der Maschinenbauschule einen Filmvortrag hielt. Für uns Magdeburger ist die Trinkwasserfrage in den letzten Jahren, am deutlichsten im letzten Sommer, zu einem viel umstrittenen Problem geworden. Der Halbmillionenstadt Breslau, die bisher das schlechteste Trinkwasser hatte, sind diese Sorgen genommen. Der Filmstreifen zeigte die neue Wasserversorgungsanlage, die vollkommen einwandfreies Wasser in genügenden Mengen liefert. Das Werk fördert täglich 90 000 Kubikmeter Trinkwasser, also pro Kopf der Bevölkerung etwa 40 Liter täglich. Breslau holt sein Wasser aus etwa 40 Rohrbrunnen, die 80 bis 190 Meter tief in die Erde gebohrt sind. Die Rohrbrunnen liegen an der Stelle, wo die Ohle in die Oder mündet. Durch Sickerbecken, die man noch zur Anreicherung des Grundwassers angelegt hat und die durch Pumpen mit Ohlewasser gespeist werden, wird das ganze Gelände mit reichlicher Wasserzufuhr versorgt. Man überläßt dem festen Erdreich die Hauptarbeit, das Wasser von Schlamm und Unrat, wie er in jedem fließenden Wasser vorkommt, zu reinigen. Diese dauernden Filtrierarbeiten verrichtet das tiefe Erdreich kostenlos. Trotzdem ist das Wasser noch nicht frei von schädlichen Mineralien, wie Eisen, Mangan und Kohlensäure. Eisen und Mangan werden durch übersättigte Kalkbäder und Filter abgeschieden. Die Kohlensäure entfernt man dadurch, daß man das Wasser tropfenweise mit dem Sauerstoff der Luft in Verbindung bringt. Die Filter, die durch die dauernde Aufnahme abgeschiedener Bestandteile verschlammen und verschmutzen, werden durch Rückwasserdruck in weniger als einer Minute vollkommen gereinigt. —

— **Mit Schneeketten auf Asphaltstraßen.** Der Allgemeine deutsche Automobilklub E. V. (ADAC.) teilt mit: Von verschiedenen Straßen- und Flußbauämtern wird berichtet, daß sehr viele Straßen, soweit sie geteert sind, im allgemeinen schneefrei sind. Trotzdem fahren Automobile und Lastkraftwagen mit Schneeketten. Die Straßen werden durch die Stöße der Glieder der Schneekette stark beschädigt, so daß, wenn dieser Mißbrauch länger dauert, viele tausend Mark Ausbesserungs- oder Wiederherstellungskosten entstehen. Für diesen Schaden müssen die Eigentümer der mit Schneeketten fahrenden Fahrzeuge aufkommen. Die Straßen- und Flußbauämter bitten dringend, die Kraftfahrzeugführer aufmerksam zu machen, daß die Erhaltung mit großen Kosten hergestellter Teerstrecken Pflicht eines jeden Fahrers ist, und daß jeder, der durch Schneeketten bei schneefreier Fahrbahn diese beschädigt, für den Schaden aufzukommen hat. —

— **Aerztlicher Vortrag der Allgemeinen Ortskrankenkasse.** Am Dienstag den 29. Januar, 20 Uhr, findet im Vortragssaal der Allgemeinen Ortskrankenkasse, Lüneburger Straße 4, 4. Etage, für Mitglieder und Freunde der Kasse ein Vortrag über „Das menschliche Gebiß, seine Erkrankungen und seine Pflege" statt. Vortragender: Chefzahnarzt Dr. Wendler. Dazu Aufklärungsfilm „Des Menschen Zähne und ihre Pflege". Karten zu diesem Vortrag sind in der Hauptverwaltung und in den Zweigstellen unentgeltlich zu haben. Karten können nur in beschränkter Anzahl ausgegeben werden. —

— **Unfall.** Die Ww. Hedwig Stellmacher, Schmidtstraße 28, fiel am Dienstag im Hause hin und zog sich eine Verletzung am rechten Knie zu. Sie fand Aufnahme im Krankenhaus Altstadt.

— **Unfall auf der Arbeitsstätte.** Beim Umfallen eines Stapels Säcke zog sich der Arbeiter Otto Bosse aus Welsleben einen Oberschenkelbruch am rechten Bein zu. Er wurde dem Krankenhaus Sudenburg zugeführt. —

× **Vermißt.** Seit 18. Januar 1929 wird die Verkäuferin Magdalene Baumblüth, 2. Oktober 1910 zu Magdeburg geboren, zuletzt hier Reinstedter Straße 7 wohnhaft gewesen, vermißt. Sie ist 1,58 Meter groß, untersetzt, blond, hat blaue Augen und vollständige Zähne. Bekleidung: schwarzer Filzhut mit kupferfarbigem Band, blauer Rock, grauer Pullover, blauer Ottomanmantel, fleischfarbige Strümpfe, wildlederne Halbschuhe, Leinenwäsche. Ferner werden vermißt: Seit 20. Januar 1929 der Maurerlehrling Ernst Schulze, 1. Januar 1912 zu Magdeburg geboren, zuletzt hier, Winkel 7 wohnhaft gewesen. Er ist 1,70 Meter groß, schlank, blond, hat graublaue Augen und vollständige Zähne. Bekleidung: brauner Schlapphut, brauner Anzug, braune Halbschuhe, farbige Strümpfe, schwarzer Mantel, Normalhemd mit Einsatz, Umlegekragen und braune Krawatte. Seit 21. Januar 1929 der Schneiderlehrling Wilhelm Hartmann, 8. Januar 1912 zu Hemsdorf geboren, zuletzt hier Alt-Salbke 18 wohnhaft gewesen. Er ist 1,75 Meter groß, schlank, blond, hat vollständige Zähne und stößt beim Sprechen etwas an. Bekleidung: großkarierter grauer Rock, kleinkarierte graue Hose und schwarze Halbschuhe. Mitteilungen über den Verbleib der Vermißten erbittet der Polizeipräsident, Kriminaldirektion, Zimmer 264. —

× **Vermißt** wird seit Herbst 1924 der Arbeiter Laurentius Niklos, am 31. Juli 1862 zu Porazyn geboren, zuletzt hier, Wolmirstedter Straße 12, wohnhaft gewesen. Er ist mittelgroß, untersetzt, hat melierten Schnurrbart und lückenhafte Zähne. Mitteilungen über den Verbleib des Vermißten erbittet der Polizeipräsident, Kriminaldirektion, Zimmer 264. —

— **Stoffmalerei im Hause.** Eine neue Liebhaberkunst, die in der Frauenwelt viel Anklang findet, wird gegenwärtig im Kaufhaus von Steigerwald u. Kaiser, Magdeburg, vorgeführt. Bemalte Stoffe, Tücher usw. sind heute große Mode, und es erhöht sicher den Reiz dieser Neuheit, wenn die Frauen diese Malerei selbst ausführen können. Dazu anzuleiten, ist der Zweck der Vorführung bei Steigerwald u. Kaiser. Es werden allerlei hübsche farbige Muster auf Stoffe und Tücher gezaubert, und zwar unter Verwendung von Pelikan-Malfarben, Stoffdeckfarben und Streumaterial für Reliefmalerei. Es kommen verschiedene Arten der Ausführung in Frage; die Kunst ist aber nicht so schwer, da Vorlagen und Schablonen dabei verwendet werden. Bei einiger Geschicklichkeit sind die Frauen wohl in der Lage, die kleinen Kunstwerke selbst herzustellen. —

× **Einbruchsdiebstahl.** Am 19. Januar in der Zeit von 12.30 bis 16.30 Uhr wurden aus einem Mansardenzimmer, Breiter Weg, durch Einbruch gestohlen: 1 Smokinganzug, 1 neuer dunkelblauer Jackettanzug (zweireihig), 1 Damenpaletot (rosenholzfarbig), 2 blaue getragene Jacketts (zweireihig), 2 blaue Westen, 1 gestreifte Hose. — Sachdienliche Mitteilungen erbittet der Polizeipräsident, Kriminaldirektion, Zimmer 259 oder 261. —

Liebestragödie eines Neunzehnjährigen

Der Stich auf die Geliebte – Freispruch auf Grund des § 51

Am 4. August v. J. meldete sich in den späten Abendstunden, verwirrt und aufgeregt, auf dem 4. Polizeirevier in Magdeburg der 19jährige Schlosser Willi Bauersfeld, der dem Polizeibeamten stoßweise mitteilte: „Ich habe eben mein Mädchen erstochen!" Nach diesem Satze fiel Bauersfeld auf einen Stuhl, zitterte am ganzen Körper, redete verwirrt und erkannte nicht einmal seine Mutter, die von den Polizeibeamten herbeigeholt worden war. Als Polizeileutnant Kerner in die Wachstube trat, fiel Bauersfeld vom Stuhl, und verlor das Bewußtsein. Es wurde der Krankenwagen der Feuerwehr alarmiert, der Bauersfeld in die Nervenstation des Sudenburger Krankenhauses überführte. Auch im Krankenhause war Bauersfeld sehr unruhig, warf sich im Bett hin und her, stand auf und verursachte Lärm, so daß der Pfleger Schütze den jungen Menschen in das Isolierzimmer bringen mußte, wo er sich für den Rest der Nacht ruhig verhielt. Als der Krankenpfleger, der von der Ursache des Nervenzusammenbruchs wußte, fragte, warum B. das Mädchen erstechen wollte, bekam er zur Antwort: „Davon weiß ich nichts!" Nach 14 Tagen Krankenhausaufenthalt wurde er wieder entlassen, da sich sein Zustand gebessert hatte.

Die Polizei hatte inzwischen festgestellt, daß Bauersfeld am 4. August in den Nachtstunden seine Freundin Elfriede vor seinem Wohnhaus im Fischerufer

mit einem Taschenmesser in den Hals gestochen

hatte. Wegen dieser Tat hatte sich Bauersfeld am Dienstag vor dem Schwurgericht Magdeburg zu verantworten. Die Anklage wirft dem jungen Menschen versuchten Mord vor. In der Hauptverhandlung, in der er von Rechtsanwalt Dr. Braun vertreten wird, gibt Bauersfeld folgende Schilderung von den Ursachen, die zu seiner Tat geführt haben:

„Auf dem Tanzboden habe ich Elfriede, die 16 Jahre alt ist, im Mai v. J. kennengelernt. Da ich dem Mädchen sehr zugetan war, traf ich auch in der Folgezeit fast täglich mit ihm zusammen. Wir besuchten gemeinschaftlich das Kino, unternahmen Spaziergänge und verstanden uns in der Zeit sehr gut. Aber Ende Juli gab es zwischen uns des öftern Streit. Am 1. August kam es zu einem Konflikt, weil Elfriede von mir plötzlich ihren Hausschlüssel verlangte, den ich bis dahin ständig in Verwahrung hatte."

Wegen dieses harmlosen Vorganges, aus dem Bauersfeld schloß, daß Elfriede nun auch die Beziehungen zu ihm abbrechen wollte, geriet der junge Mensch derart in Verwirrung, daß er schließlich nach der Trennung von Elfriede auf dem Tromsberg zusammenbrach und bewußtlos aufgefunden wurde. Er wurde ins Krankenhaus gebracht, nach 3 Tagen aber wieder entlassen. Sein erster Gedanke galt wieder Elfriede die ihn auch im Krankenhause besucht hatte. Brieflich bat er das Mädchen um ein Zusammentreffen. Elfriede lehnte aber ab und hatte die Absicht, an dem Abend in die Kasino-Lichtspiele zu gehen. Am Ratswageplatz traf sie zufällig mit Bauersfeld zusammen, vor dem sie sich zu verbergen suchte. Sie änderte ihren Plan und ging in die Walhalla-Lichtspiele.

Bauersfeld hatte das Mädchen aber beobachtet, war ihm nachgelaufen und hatte sich im Kino neben das Mädchen gesetzt. Auf die Fragen des Angeklagten, warum es ihm ausweiche, antwortete Elfriede nicht, hatte aber nichts dagegen einzuwenden, daß sie von Bauersfeld begleitet wurde. Auf dem Nachhauseweg bat der Angeklagte, Elfriede möge ihn doch nach Hause bringen, da er an Kopfschmerzen leide und befürchte, daß ihm etwas passieren könnte. Da er bei dieser Gelegenheit einflocht, daß sie vielleicht das letztemal zusammen seien, kam Elfriede diesem Wunsche nach. Etwa 100 Meter von der Wohnung des Angeklagten entfernt, wollte Elfriede umkehren. Es entspann sich ein Wortwechsel zwischen den beiden jungen Leuten. Bauersfeld sagte immer wieder, daß es doch

der letzte gemeinsame Weg

sei, den sie gingen. Elfriede hatte darauf nur die schnippische Antwort: „Das will ich auch hoffen!" Sie ging dann aber doch noch bis zur Haustür mit.

Während der letzten 100 Meter Wegstrecke wurde nichts mehr gesprochen. Bauersfeld schloß ruhig die Haustür auf, schaltete das Flurlicht ein und wollte sich von Elfriede verabschieden. Elfriede reichte ihm auch die Hand und wollte gehen. Diesen Augenblick benutzte Bauersfeld, um das Mädchen plötzlich von hinten umzufassen. Es fühlte am Halse einen harten Schlag, ohne sich aber bewußt zu werden, was passiert war. Bauersfeld war davongelaufen, um sich der Polizei zu stellen. Als Elfriede schließlich am Halse eine stark blutende Wunde entdeckte, lief sie auch davon, benachrichtigte einen patrouillierenden Schutzpolizisten, ging nach Hause und wurde dort von einem Arzte verbunden. Elfriede hatte am Halse eine Stichwunde davongetragen, die von einem Taschenmesser herrührte, die aber glatt verheilt ist. Die Narbe ist kaum zu sehen. Bauersfeld wurde nach seiner Entlassung aus dem Krankenhaus vom 18. August bis 20. September in Untersuchungshaft behalten.

Vor dem Schwurgericht kann Bauersfeld Einzelheiten der Tat nicht berichten. Er will, als sich Elfriede von ihm abwendete, derart in Erregung geraten sein, daß er sich jetzt an nichts mehr erinnern könne. Zur Beurteilung der Tat kam es deshalb vor allem darauf an, ob der Angeklagte überhaupt verantwortlich zu machen sei. Durch Zeugen wurde festgestellt, daß er in der Schlosserlehre einmal einen schweren Schlag mit einem 20pfündigen Hammer auf den Kopf bekommen hatte. Seit dieser Zeit hat Bauersfeld

mehrfach an Geistesstörungen gelitten.

In der Fortbildungsschule erlitt er einmal einen schweren Ohnmachtsanfall, auch auf der Straße ist er mehrfach zusammengebrochen, so daß er in bewußtlosem Zustande in das Krankenhaus gebracht werden mußte.

Außerdem erlitt B. gelegentlich der schweren Explosion auf Fort 10 an der Königsborner Straße einen zweiten Unfall. Er war in der Nähe der Explosionsstelle in einer Schmiede tätig gewesen. Infolge der Explosion stürzte die Schmiede ein und Bauersfeld wurde mit voller Wucht gegen ein Eisenregal geschleudert. Nach diesem Unfall war Bauersfeld eines Tages verschwunden. Er wurde schließlich auf einem Kartoffelacker bei Möser aufgefunden. Wie er dorthin gekommen ist, konnte er nicht angeben.

Die medizinischen Sachverständigen, Dr. Karger und Dr. André kamen nach ausführlichen Gutachten [illegible] Schlusse, daß der Angeklagte nicht geisteskrank ist, daß die Tat aber aus einem psychischen Ausnahmezustand, verbunden mit Bewußtseinstrübungen, entstanden ist, die die Anwendung des § 51 des Strafgesetzbuches (Ausschluß der freien [illegible]bestimmung) rechtfertigen. Der Staatsanwalt beantragte auf Grund der ärztlichen Gutachten die Freisprechung des Angeklagten.

Schon nach kurzer Beratung kamen die Geschworenen in den Saal zurück. Der Vorsitzende verkündete als Spruch des Gerichts die Freisprechung des jungen Angeklagten, den das Gericht als unglücklichen Menschen mit krankhaften Veranlagungen bezeichnete. —

Wetter- und Wassermeldungen

Wie wird das Wetter am Donnerstag?

Neigung zu leichten Niederschlägen.

Wir sollen das wolkige und trübe Wetter behalten, bei dem es kaum zu Mittag richtig hell geworden ist. Die Neigung zu leichten Niederschlägen bleibt bestehen. Die Temperatur wird sich zunächst wenig verändern, aber wahrscheinlich am Freitag wieder etwas sinken.

Das Schlechtwettergebiet, das am Dienstag zwischen Rhön und Alpen lag, hat sich nordostwärts fortbewegt und bringt heute unserm Gebiet Niederschläge. Die Temperaturen, die in den Dienstag-Abendstunden wieder unter Null Grad gesunken waren, haben im allgemeinen dabei wieder zugenommen, so daß am Mittwoch früh im Tiefland überall Tauwetter herrscht. Im Harz liegt die Frostgrenze bei 500 bis 600 Meter. Der Brocken hat 3 Grad Frost. Die Gesamtwetterlage macht wieder eine erhebliche Umgestaltung durch. Der Luftdruckanstieg im Norden hat im Raume zwischen Livland und der Bäreninsel wieder ein kräftiges Hoch entstehen lassen, das seinen Einflußbereich südwärts und ostwärts ausdehnt, und zum Quellgebiet der Luftströmung über Mitteleuropa werden wird. Die Temperaturen werden daher nicht mehr weiter ansteigen, sich zunächst also in der Nähe des Nullpunktes halten, später aber wieder sinken. —

Wintersportwetter

Harz.

Brocken: Nebel, — 3 Grad Schneedecke 170 cm, verharscht, Ski, Rodel gut.
Schierke: Bewölkt, 0 Grad, Schneedecke 35 cm, neu 1 cm, etwas verharscht, Ski und Rodel gut, Eisbahn sehr gut.
Braunlage: Nebel, — 1 Grad, Schneedecke 60 cm, etwas verharscht, Ski und Rodel sehr gut.
St. Andreasberg: Heiter, — 1 Grad, Schneedecke 62 cm, etwas verharscht, Ski und Rodel gut.
Torfhaus: Nebel, — 3 Grad, Schneedecke 70 cm, etwas verharscht, Ski gut.
Altenau: Bewölkt, 0 Grad, Schneedecke 30 cm. etwas verharscht, Ski und Rodel gut.
Hahnenklee: Nebel, — 2 Grad, Schneedecke 30 cm, neu 1 cm, etwas verharscht, Ski und Rodel gut.
Goslar: Bewölkt, + 2 Grad, Schneedecke 8 cm, etwas verharscht, Ski gut, Rodel brauchbar, Schlittenbahn ab Goslar gut.
Bad Harzburg: Bewölkt, + 2 Grad, Schneedecke 6 cm, stark verharscht, Ski und Rodel brauchbar. —

Wasserstände

+ bedeutet über. – unter Null.

Elbe			Wuchs	Fall
Nimburg	23. 1.	+ 0,04	–	0,02
Brandeis	„	+ 0,09	–	0,06
Melnik	„	– 0,34	–	–
Leitmeritz	„	+ 0,41	–	–
Aussig	„	– 0,15	–	–
Dresden	„	– 1,70	–	–
Torgau	23. 1.	– 0,04	–	–
Wittenberg	„	+ 1,18	0,20	–
Roßlau	„	+ 0,45	0,14	–
Aken	„	–	–	–
Barby	„	+ 0,70	0,09	–
Magdeburg	„	+ 0,53	[illegible]	–
Tangermünde	„	+ 2,67	[illegible]	–
Wittenberge	„	+ 2,85	0,18	–
Lenzen	„	–	–	–
Dömitz	„	+ 1,77	–	0,10
Dalchau	„	+ –	–	–
Boitzenburg	„	+ –	–	–
Hohnstorf	„	+ 0,85	–	[illegible]
Mulde				
Düben	23. 1.	+ 0,72	–	0,04

Unstrut und Saale			Wuchs	Fall
Grochlitz	23. 1.	+ 1,79	–	0,15
Trotha Utp	„	+ 1,90	0,06	–
Bernburg	„	+ 1.12	0.2	–
Calbe Oberpeg.	„	+ 1,5[illegible]	0,01	–
Calbe Unterpeg.	„	+ 0,70	0,03	–
Grizehne	„	+ 0.65	–	0,0[illegible]
Havel				
Brandenburg Oberpegel	22. 1.	+ 2,23	0,03	–
Brandenburg Unterpegel		+ 1,19	–	–
Rathenow Oberpegel		+ 1,56	–	0,0[illegible]
Rathenow Unterpegel		+ 0,80	–	–
Havelberg	„	+ 2,86	0,02	–
Eger und Moldau				
Kamaik	23. 1.	+ 0,47	0,08	–
Modran	„	+ 0,50	0,1[illegible]	–
Laun		– 0,[illegible]4	–	–

Torgau, Wittenberg, Roßlau, Barby, Magdeburg Eisgang schwach. Tangermünde, Wittenberge. Dömitz, Bernburg, Calbe Ober- und Unterpegel Eisstand. Hohnstorf Eisaufbruch. —

Fahrraddiebstähle. Am 18. Januar wurde aus einem Fahrradstand im Arbeitsamt ein Herrenrad gestohlen, Marke „Opel", Nr. 1290351 mit schwarzem Rahmen, gelben Felgen, schwarzen Schutzblechen, aufwärts gebogenem Lenker mit schwarzen Korkgriffen, Glocke mit der Bezeichnung „Beige", Handbremse und Torpedofreilauf. In der Zeit vom 6. bis 21. Januar 1929 aus einem Keller des verschlossenen Hausgrundstücks Gothaer Straße 2 ein Damenfahrrad „Elbe", Nummer nicht bekannt. Es hat schwarzen Rahmen, gelbe Felgen, schwarze Schutzbleche, englischen Lenker, schwarze Griffe, Handbremse und Torpedofreilauf. Sachdienliche Angaben über die Täter und den Verbleib der Räder erbittet der Polizeipräsident — Kriminaldirektion — Zimmer 219/262. —

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold

Die Jugendkameraden von Sudenburg versammeln sich am Sonntag den 27. Januar am Feuerwehrdepot zum Demonstrationszug nach der Stadthalle. In Anbetracht der wichtigen Sache ist Erscheinen aller Kameraden Pflicht. — Morgen Donnerstag 20 Uhr Unterhaltungsabend bei Kleine. —

Abteilung Fermersleben. Die Beerdigung des Kameraden Heinrich Strauß findet am Freitag den 25. Januar, vormittags 10 Uhr, auf dem Buckauer Friedhof statt. Alle dienstfreien und arbeitslosen Kameraden treffen sich um 9.30 Uhr am Eingang. Spielleute mit Instrument. —

Aus der Jugendbewegung

Kinderfreunde Groß-Magdeburg.

Für alle Mitglieder. Die Generalversammlung findet am Donnerstag den 31. Januar statt. —

Rote und Jungfalken! Tanzen am Sonnabend den 26. Januar in der Turnhalle Bismarckstraße fällt aus, da der Musikant verhindert ist. —

Theater, Konzerte, Vorträge

Die religiöse Lage der Jugend. Vortrag Dr. Stählin (Münster) Sonnabend den 26. Januar, 20 Uhr, in der Aula der Luisenschule. Mitglieder der Kantgesellschaft frei. Karten 1,30 Mk. Volkshochschule und Abendkasse. —

Geographische Gesellschaft. Morgen Donnerstag 20 Uhr Hauptversammlung im Kaufmännischen Verein, Berliner Straße 30/31. Lichtbildervortrag Universitätsprofessor Dr. Schlüter: „Grundrißformen deutscher Siedlungen."

Auf die Uraufführung von Glucks heiterer Oper „Die Belagerung von Kythera" in der Bearbeitung von Dr. L. K. Mayer am Donnerstag den 24. Januar, 19.30 Uhr, im Stadttheater sei nochmals besonders aufmerksam gemacht. —

Davoser Lungen-Spezialtee

ist ein ausgezeichnetes Hausmittel bei Erkrankungen der Atmungsorgane. Hof-Apotheke, Breiter Weg 158. —

Nachrichten aus der Provinz

Weisheit und Klugheit

Die Weisheit unterscheidet sich dadurch von der Klugheit, daß sie keine Zwecke sich setzt, welche eine ungewöhnliche Zuspitzung des Verstandes erheischen.

Die Klugheit ist nur jenen unerläßlich, die nach Reichtümern, Aemtern und einem weiten Kreise von Freunden streben. Der Weise hat wenig Bedürfnisse, verlangt nach sehr wenig Freunden, und was er braucht, erwirbt er sich am liebsten als unabhängiger Mann durch eine gemeinnützige Arbeit.

Arbeiten muß er, weil das die Grundbedingung seiner Zufriedenheit ist, und alles, was er anstrebt, ist ein möglichst gesichertes, friedliches Glück.

Carneri.

Kreis Calbe

Bad Salzelmen

Die Bautätigkeit im Jahre 1928.

Vor kurzer Zeit ist an dieser Stelle über das Bauprogramm des Jahres 1929 berichtet worden. Im folgenden soll nunmehr ein Rückblick gegeben werden über die Bautätigkeit im verflossenen Jahre. Zahlreiche Bauten im Hoch- und Tiefbau, die das Stadtbild erheblich verbessert haben, sind 1928 vollendet worden.

Man muß von vornherein betonen, daß die Durchführung des Bauprogramms nur auf die Einmütigkeit aller städtischen Kollegien zurückzuführen ist. Jeder Parteihader und jeder Parteizwist hat geschwiegen, wenn Baufragen zur Erledigung standen. In selten einmütiger Weise wurden die Beschlüsse gefaßt, und diese Einmütigkeit hat Früchte getragen.

Ganz systematisch ist von den städtischen Kollegien der Bebauungsplan durchgeführt. Flickarbeiten sind nirgends erfolgt. So ist Stadtteil für Stadtteil vorgenommen worden. Schon an der Herstellung des Straßenpflasters — es sind 7000 Quadratmeter Neupflaster mit einem Kostenaufwand von 148 000 Mark ausgeführt — kann man die Regelmäßigkeit der ausgeführten Arbeiten erkennen.

Dann hat uns das verflossene Jahr durch die Durchführung der allgemeinen Kanalisation einen erheblichen Schritt vorwärtsgebracht, denn es sind 1150 Meter Straßenkanal mit einem Kostenaufwand von 35 000 Mark gelegt worden.

Für Instandhaltung und Unterhaltung der städtischen Wohngebäude wie für Einfriedigungen und Anpflanzungen an Straßen und Plätzen, namentlich der Turn- und Sportplätze, sind 20 000 Mark im Berichtsjahr ausgeschüttet. Für Abwendung der bösen Gerüche, die dem Solgraben mit seinen Feldgräbern entweichen, wie für die Instandhaltung und Reinigung der Straßenkanäle hat das verflossene Jahr rund 6000 Mark gefordert. Außerdem sind noch 10 000 Mark gezahlt für Pflasterreparaturarbeiten.

Wenn nun diese Tiefbauarbeiten der Allgemeinheit nicht zu sehr ins Auge gefallen sind, so fallen die Hochbauten doch sehr auf. 163 Neuwohnungen wurden geschaffen, und hierbei zeigt sich, daß die private Bautätigkeit mit der öffentlichen Hand in Hand gegangen ist. Vom Gemeinnützigen Spar- und Bauverein, Heimstätten usw. sind im letzten Jahre 22 Wohnhäuser mit 92 Wohnungen geschaffen, während von privater Seite 14 Wohnhäuser mit 71 Wohnungen, z. T. aus Mitteln der Hauszinssteuer, gebaut wurden. Hinzu kommen noch von städtischer Seite die Aufwendungen für den Ausbau des städtischen Kurhauscafés und Erbauung des Kegelbahngebäudes, wofür 40 000 Mark aufgewendet werden mußten.

Alles in allem bietet dieser Rückblick ein erfreuliches Bild. —

Unfall durch Glatteis. Nachmittags gegen ½6 Uhr rutschte eine Frau Schmidt infolge Glatteis auf dem Weg um den Schwanenteich aus und brach sich den Fußknöchel. Frau Schmidt wurde durch Sanitäter ins Krankenhaus geschafft. Der Unfall ist um so bedauerlicher, als auch der Mann selbst sehr krank und arbeitsunfähig ist. Der Weg ist Privatweg; der Eigentümer muß für den Schaden haften. —

Barby

Unfälle bei der Arbeit. Beim Auflegen eines Riemens in einem hiesigen Fabrikbetrieb wollte der Arbeiter S. aus Pömmelte das Abgleiten des Riemens mit einer Holzstange verhindern. Dabei rutschte die Holzstange ab und traf S. ins Gesicht. Der Verletzte erlitt dabei eine Quetschung. — Beim Ausweichen eines Kraftwagens stürzte der Arbeiter V. vom Rad und zog sich eine Verstauchung der Lenden und Wirbelsäule zu. — Der Arbeiter K. rutschte auf seiner Arbeitsstätte auf einer Treppe aus und quetschte sich dabei die linke Stirn. —

Der Bildungstag der Reichszentrale für Heimatdienst war außerordentlich mäßig besucht. Landesrat Dr. Berger sprach an Hand zahlreicher Lichtbilder über innerdeutsche Grenzfragen und zeigte, wie sich die mitteldeutsche Kleinstaaterei in wirtschaftlicher kultureller und andrer Beziehung schädlich auswirkt. Der Vortrag war sehr interessant und verdiente, vor einer größeren Zuhörerschaft gehalten zu werden. Der nächste Bildungstag findet voraussichtlich am Donnerstag den 24. Januar im „Rautenkranz" statt. Dr. Schwenecke behandelt das Thema, „Die deutsche Außenpolitik von Bismarck bis zum Weltkrieg".

Kommunalpolitischer Kursus. In seinem dritten Vortrag sprach Genosse Crummenerl (Magdeburg) über das Schulwesen und die Forderungen, die die Sozialdemokratie in dieser Beziehung an die Kommunen zu stellen hat. Das Referat wurde mit lebhaftem Beifall aufgenommen. In der Aussprache zeigte Genosse Walter Franz an Beispielen, was für die örtliche Schule durch den Eintritt der Sozialdemokratie bisher getan werden konnte. In dem letzten Vortrag am Freitag den 25. Januar wird Genosse Crummenerl die Gesundheitsfürsorge und Wohlfahrtspflege in der Gemeinde behandeln. —

Eggersdorf

Die Generalversammlung der Partei fand am Sonntag statt. Genosse Peters gab Bericht von der Arbeitsgebietstagung. Auf Vorschlag des Genossen Krebs soll zur nächsten Arbeitsgebietstagung der Landtagsabgeordnete, Genosse Kasten, geladen werden. Genosse Peters forderte die Genossen auf, recht zahlreich am Reichsparteitag teilzunehmen. Die Abfahrt wird noch bekanntgegeben. Mitte Februar soll uns Genosse Steinke (Magdeburg) einen Vortrag über „Erwerbslosenrecht" halten.

Der Kassenbericht kann als gut bezeichnet werden. Der Vorstand wurde wie folgend gewählt: 1. Vorsitzender Emil Schollmeier, 2. Vorsitzender Friedrich Kelle junior, Kassierer Ernst Assel, Schriftführer Karl Holzgräber, Revisoren Gottfried Schöne und W. Wachsmuth. In den Bildungsausschuß E. Schollmeier und K. Holzgräber, Berichterstatter für die Presse E. Schollmeier.

Das Beerdigungswesen wurde scharf kritisiert. Die Gemeindevertreterfraktion wurde mit der Weiterbearbeitung der Sache betraut. Die Bildungsarbeit soll in Gemeinschaft mit den Arbeitersportvereinen durchgeführt werden. Der Ueberschuß der Bildungsabende soll der Schulkasse überwiesen werden, deren Lichtbildapparat benutzt wird. Unser Verkehrslokal bleibt bei Herrn Otto Arnold. —

Frohse

Versammlung der Arbeiterwohlfahrt. In der Jahresversammlung der Arbeiterwohlfahrt im Ratskeller gab die Vorsitzende, Genossin Semmler, den Jahresbericht. Es wurde im Laufe des Jahres eine Kinderschulspeisung auf 8 Wochen durchgeführt. Verabfolgt wurden 180 Liter Milch und 600 Semmeln. 40 Liter Milch wurde an Kranke abgegeben. Außerdem wurden drei Unterhaltungsabende für alte Leute veranstaltet. Bei der Weihnachtsbescherung wurden 150 Personen mit Gaben bedacht. Den Mithelfern wurde herzlicher Dank ausgesprochen. Den Kassenbericht gab Genossin Bullert. Es wurden an Einnahmen und Ausgaben 1250 Mark verbucht. Der Kassiererin wurde Entlastung erteilt. Als Vorsitzende wurde Genossin Semmler, als Kassiererin Genossin Schulze, als Schriftführerin Genossin Musche und als Zeugwart Gen. Heinrich gewählt. Die Genossin Bullert hat ihr Amt wegen Ueberlastung abgegeben. Eingehend wurde noch der Theaterabend zum 8. Februar besprochen. Die Einladung nach Salze zum Arbeiterwohlfahrts-Stiftungsfest wurde angenommen. —

Die Beschwerden der Erwerbslosen

Unhaltbare Zustände

Von den Erwerbslosen wird mit Recht sehr über die Zustände in der Barbyer Kontrollstelle des Arbeitsamts geklagt. Vor allem wird darüber Klage geführt, daß die Arbeitslosen während der Unterstützungszahlung stundenlang bei dem schlechten Wetter auf der Straße stehen müssen, weil die in der Kontrollstelle beschäftigten Angestellten nicht in der Lage sind, bei der großen Erwerbslosenzahl die Unterstützungen in kürzerer Zeit auszahlen zu können. Große Erbitterung herrschte am Sonnabend auch unter den erwerbslosen Saisonarbeitern, die keine Erwerbslosenunterstützung erhalten konnten und Fürsorgeunterstützung in Anspruch nehmen mußten, da die nach Ablauf der sechswöchigen Unterstützungsdauer notwendigen Prüfungsarbeiten von den Angestellten wegen Arbeitsüberhäufung nicht rechtzeitig erledigt werden konnten. Bis in die späten Abendstunden sind die Angestellten der Kontrollstelle infolge einer falschen Personalpolitik und falscher Sparmaßnahmen des Landesarbeitsamts in Erfurt gezwungen, die Berge von Arbeit während der Freizeit zu bewältigen, trotzdem die Erwerbslosigkeit gerade unter den Angestellten sehr groß ist, so daß die Einstellung von weitern Arbeitskräften sehr gut möglich ist. Im vergangenen Jahre wurden während der Zeit der großen Erwerbslosigkeit drei Angestellte und zwei Aushilfskräfte beschäftigt, während in diesem Jahre, trotzdem die Erwerbslosenzahl gegenüber dem Vorjahr noch höher ist, nur zwei Angestellte in der Kontrollstelle tätig sind. Die Angestellten haben auch die Erwerbslosenkontrolle in Groß-Rosenburg auszuüben.

Die jetzigen skandalösen Zustände können nicht so weiter andauern. Wir hoffen, daß das Arbeitsamt Magdeburg vom Landesarbeitsamt schleunige Abstellung des Unfugs der verkehrten Sparmaßnahmen verlangt und in der hiesigen Kontrollstelle wenigstens noch Aushilfskräfte anstellt, damit die Arbeiten ordnungsmäßig erledigt werden können.

Die Erwerbslosen, die durch die falschen bureaukratischen Maßnahmen erbittert sind, machen natürlich die nächstliegende Stelle für die Mißstände verantwortlich. Wenn sie dann sehen, daß die Angestellten nicht schuld sind, weil sie angestrengt arbeiten, um die Mängel, die ein falsches System verursacht hat, zu beseitigen, dann machen sie eben das Arbeitsamt Magdeburg verantwortlich. Aber auch dem Amt in Magdeburg sind die Hände gebunden. Verantwortlich für die unerhörten Mißstände ist das Landesarbeitsamt Erfurt. Sache der Arbeitsämter, der Gewerkschaften und der Verwaltungsausschuß-Mitglieder beim Landesarbeitsamt ist es, mit allem Nachdruck eine sofortige vernünftige Umändrung des vollkommen verfahrenen Apparats zu verlangen.

Die Arbeiter, die ihren gesetzlichen Pflichten hinsichtlich der Zahlung von Erwerbslosenfürsorgebeiträgen nachgekommen sind und jetzt ihre gesetzlichen Rechte in Anspruch nehmen wollen, können verlangen, daß ihnen keine Schwierigkeiten bereitet werden.

*

Die Mißstände in Eilsleben

Die Arbeitsamtnebenstelle Eilsleben ist ein Schmerzenskind des Arbeitsamts Magdeburg. Die Klagen häufen sich mehr und mehr. Wenn ein Landarbeiter erwerbslos wird, so hat er kein Geld, um etwa 6 Wochen warten zu können, bis der Antrag erledigt ist. Wovon soll er mit seiner Familie bis dahin leben? Die Nebenstelle Eilsleben ist neu eingerichtet und überlastet. Das soll bei der Kritik berücksichtigt werden. Der Bureaukratismus im Landesarbeitsamt Erfurt duldet nicht, daß eine Personalvermehrung zur ordnungsmäßigen schnellen Erledigung der Anträge erfolgt. Man bringt lieber die Erwerbslosen in Erregung und scheint das noch für unabänderlich zu halten. Denn sonst müßten doch schon längst die unglaublichen Mängel abgestellt sein, die man auch beim Landesarbeitsamt in Erfurt kennt.

Es kommen aber doch in der Behandlung der Erwerbslosen Mißgriffe bei der Nebenstelle Eilsleben vor, die nicht mit dem Versagen des Landesarbeitsamts zu entschuldigen sind. Wie erging es am letzten Zahltag den Landarbeiterfrauen? Erst hieß es, alle Frauen müssen am Sonnabend kommen. Es sind nun schon ältere Frauen darunter, die den 22 Kilometer weiten Weg nach Ummendorf nicht mehr zu Fuß machen können. Diese fuhren, um bloß hin zu kommen, mit dem Auto und bezahlten für die Fahrt 1 Mark. Nach ½ Stunde Wartezeit mußte ein großer Teil unverrichteterdinge wieder umkehren, denn es hieß: Alle, die nicht aufgerufen sind, bekommen kein Geld. Wir fragen: Hätte sich das wirklich nicht vermeiden lassen? Hat denn die Nebenstelle nicht vorher gewußt, wer kein Geld bekommt? Es war doch eine Kleinigkeit, dem Amtsvorsteher mitzuteilen, wer von der Zahlung der Unterstützung ausgeschlossen werden mußte.

Arbeiter und Arbeiterinnen, die ihr euch über diese Zustände entrüstet, gebt nicht der Sozialdemokratischen Partei die Schuld, denn sie ist wirklich nicht schuld an diesen Zuständen. Die „Volksstimme" hat die vielen Beschwerden der Oeffentlichkeit unterbreitet und die amtliche Stelle auf die Mißstände aufmerksam gemacht. Am manchen Stellen hat das Arbeitsamt Magdeburg schon Mängel abgestellt, soweit das im Rahmen der zur Verfügung stehenden Mittel möglich war; wir müssen aber trotzdem weiter darauf dringen, daß noch mehr durchgegriffen wird, damit die berechtigten Beschwerden der Erwerbslosen aufhören und endlich mit den Mißständen Schluß gemacht wird. Das Landesarbeitsamt Erfurt muß unter Druck gesetzt werden, daß es die Voraussetzungen für die Reformmaßnahmen schafft. —

*

Einer von hundert Briefen

Die Beschwerden von Arbeitslosen über die Mißstände in der Erwerbslosenfürsorge mehren sich täglich. Folgender kurzer Brief eines erwerbslosen Parteigenossen aus Dreileben, Kreis Wolmirstedt, ist charakteristisch für die Stimmung unter den Arbeitslosen, die unter den unvernünftigen Maßnahmen des Landesarbeitsamts zu leiden haben:

„Die Zustände in der Erwerbslosenfürsorge spotten jeder Beschreibung. Auf Anträge, die Mitte Dezember 1928 gestellt sind, hat man bis heute noch keine Unterstützung erhalten. Erst muß man nach Seehausen, Kreis Wanzleben, bei jedem Wetter, und dann noch nach Eilsleben; und jeder Weg ist umsonst gegangen. Es sind wohl Vorschüsse von der Gemeinde gezahlt, aber wo soll die ganze Handhabung schließlich hinführen. Die Erbitterung der Erwerbslosen wächst mit jedem Tage. Man soll doch endlich Einsicht haben, daß es so nicht weitergehen kann. Will man uns erst zur Verzweiflung treiben?" —

Förderstedt

Die Generalversammlung der Partei war gut besucht. Zu Ehren des verstorbenen Genossen Lüdke erhoben sich die Genossen von den Plätzen. Aus dem Bericht des Vorsitzenden geht hervor, daß ein langsames, aber stetes Anwachsen der Ortsgruppe zu verzeichnen ist. Der Kassenbericht zeigt, daß die Kassenverhältnisse und Beitragsleistung eine gute ist. Das entbehrliche Geld soll zweckdienlich angelegt werden. Auch die Presse hat eine gute Verbreitung gefunden, so daß jetzt über 25 Prozent sämtlicher Haushalte unsre gut ausgestattete Parteizeitung lesen Abbestellungen durch Erhöhung des Bezugspreises haben nicht stattgefunden. Von der Unterbezirksvorstandssitzung berichtete Genosse Mazarin. Anschließend setzte eine rege Debatte ein, an der sich die Genossen Fricke, Meyer, Wunderling, Pfeifer, Weide und Berling beteiligten. Mit allen Kräften wird zum Reichsparteitag in Magdeburg am 10. März gearbeitet. Protest soll beim Bezirkssekretär eingelegt werden, daß wir in den Werbeversammlungen, anläßlich des Reichsparteitags, mit keinem Redner vom Parteitag bedacht werden sollen. Der neue Vorstand setzt sich aus den Genossen Lorenz 1. Vorsitzender, Berling 2. Vorsitzender, Henning Kassierer, Eisfeld und Krumrei Schriftführer, Th. Wegener und Genossin Töpfer Beisitzer, zusammen. Als Berichterstatter wird Genosse Meyer gewählt. Revisoren sind O. Heine, H. Wunderling und Genossin Brose. Dem Bildungsausschuß gehören die Genossen Schultze, Ritter und Luther an. Die Fahrt zum Reichsparteitag wird organisiert. Alle Genossen, die mitfahren wollen, melden sich schon jetzt beim Genossen Lorenz. Plaketten zum Preise von 50 Pfennig sind schon eingetroffen. Genosse Meyer gibt bekannt, daß am 15. Februar ein Vortrag von Dr. U. Hodann (Berlin) stattfindet. Genossin Schmidt ladet zum Unterhaltungsabend der Frauengruppe am 26. Januar ein. Der Ueberschuß soll der Arbeiterwohlfahrt gestiftet werden. Mit dem Gelöbnis „Treue zur Partei und zur Presse zu halten und im neuen Jahre weiterhin zu arbeiten, damit wir 200 Mitglieder erreichen, schloß der Vorsitzende die Versammlung. —

Spaltung im Invalidenbund. Nachdem der ehemalige Vorstand des Invalidenbundes seine Mitglieder und den Gauvorstand lange Zeit im dunkeln tappen ließ, ist es in der vorletzten Versammlung öffentlich zum Konflikt gekommen, der eine Spaltung herbeigeführt hat. Wieder sind es auch hier die Kommunisten, die alle Leute vor ihren Parteikarren spannen möchten. Man verspricht ihnen bei niedriger Beitragsleistung im Internationalen Bunde (Staßfurt) die unmöglichsten Vorteile. Unter anderm auch eine Sterbeunterstützung von 120 Mark. Wie kann eine derartige Organisation, die sich zum größten Teil aus alten Leuten oder kranken Mitgliedern, wo die Sterblichkeit groß ist, zusammensetzt, bei kleiner Beitragsleistung solche Unterstützung zahlen? Es kommt aber den Machern nicht darauf an, die Versprechungen zu erfüllen, sondern Organisationen zu zerschlagen und die Abtrünnigen vor ihren Parteikarren zu spannen. Der beste Beweis ist Hecklingen. Bei der letzten Stadtverordnetenwahl wurde von diesen Leuten eine eigne Liste aufgestellt. Bei der Konstituierung der Versammlung schloß sich der gewählte Vertreter der Kommunistischen Partei an. Dies ist der Zweck der ganzen Uebung. Arbeitsinvaliden, Männer und Frauen, laßt euch nicht durch Versprechen irreführen, haltet fester den je zu eurer Organisation, habt Vertrauen zu euerm neuen Vorstand und Gauleitung, denn diese nur können und werden eure Interessen in Wirklichkeit vertreten. —

Schönebeck

Tätigkeitsbericht der Polizei.

Im allgemeinen ist die Bevölkerung mit der staatlichen Polizei hier im Bezirk und dessen Umgang zufrieden. Wenn auch einzelne Fälle vorkommen, wo schärfer zugefaßt werden muß, so liegt das doch im Interesse der Oeffentlichkeit. Laut einer Ministerialverfügung sollen in Zukunft die Strafanzeigen mehr nach Vergehen und sozialem Gesichtspunkt beurteilt werden. Die Beamten sollen aufklärend gegenüber dem Publikum wirken und nicht gleich mit Strafanzeigen aufwarten. Wir können hier vom Leiter des Polizeiamts sagen, daß dies schon seit längerer Zeit in unserm Bezirk Schönebeck, Bad Salzelmen und Frohse so gehandhabt wird.

Das gesamte Polizeiamt umfaßt 60 Beamte, drei Angestellte und drei Lohnempfänger. Die Tätigkeit der Polizei erstreckt sich auf mehrere Gebiete. Die Zahlen des Berichts verraten eine stattliche Arbeitsleistung: Personen wurden festgenommen insgesamt 98, davon 90 männliche und acht weibliche. Die Delikte waren Einbruch, Diebstahl, Fürsorge, Blutschande, Unzucht usw. Verbrechen und Vergehen wurden 346 gezählt; davon restlos aufgeklärt 324, also 93 Prozent. Diebstähle 270, 197 aufgeklärt, mithin 73 Prozent. Die kriminalistischen Leistungen sind also ganz außerordentlich. Unnatürliche Todesfälle wurden 21 gemeldet, welche bis auf zwei aufgeklärt wurden. Razzien wurden 58 durchgeführt. Auf Märkten und Versteigerungen wurden 245 Kontrollen vorgenommen, wobei zwei Beanstandungen stattfanden. Bei Ausstellungen und Volksfesten fanden 83 Kontrollen statt mit fünf Beanstandungen. Im Straßenhandel 220 Kontrollen mit 10 Beanstandungen. Von 2071 untergebrachten Obdachlosen wurden wegen strafbarer Handlungen 68 dem Polizeigefängnis zugeführt. Die Unfallanzeigen sind mit 1015 sehr hoch. Nahrungsmittelkontrollen sind 540 bei 37 Beanstandungen durchgeführt. In Schank- und Gastwirtschaften haben 319 Kontrollen bei 10 Beanstandungen stattgefunden. Im Kleinhandel mit Spirituosen 331 Kontrollen und 14 Beanstandungen. Wegen Ueberschreitung der Polizeistunde wurden 20 Wirte und 126 Gäste angezeigt.

Die Zahl der gemeldeten Brände erstreckt sich auf 18 kleinere und zwei größere.

Das Einwohnermeldeamt wurde auch stark in Anspruch genommen. 681 Geburten, 464 Todesfälle, 387 Eheschließungen und 19 Namensänderungen fanden statt. Außerdem erteilte das Einwohnermeldeamt 4781 Auskünfte an die eigne Behörde; an andre Behörden 2264; an Private 751. Die Zahl der polizeilichen Meldungen betrug 11 314, Bescheinigungen für das Standesamt 567. Erfolgte Niederlassungen von Ausländern sind bis jetzt von 160 Personen festgestellt. Es dürften weit mehr im Bezirk vorhanden sein, die Polizei ist zur Prüfung der Personalien bei der Arbeit. Verkehrsunfälle fanden im Jahre 1928 255 polizeilich gemeldete statt. 119 Unfälle durch die Schuld der betreffenden Personen mußten zur Anzeige gebracht werden. Die Verkehrsunfälle an Café Schüler (Breiter Weg) mit 36 sind größer als die an der Bärecke (29), Eisenbahnübergang (21). Die Verkehrsunfälle sind darum weniger, weil an der Bärecke und am Eisenbahnübergang ständig ein Posten steht. —

Eltern, habt acht! Das Pfarramt Schönebeck und Bad Salzelmen hat einen Schulkampf eingeleitet. Es fordert die Eltern auf, ihre Kinder in die evangelische Schule zu schicken. Alle denkenden Arbeiter, die den Schulfortschritt und den Aufbau unsrer Volksschule wollen, schicken ihre Kinder in die weltliche Schule. —

Ein Unglück verhütet. Vor dem Hause Salzer Straße 12 wurden Pferde eines Bierwagens scheu, als der Kutscher ins Haus gegangen war, und rasten die Straße hinunter. Durch die mutige Tat des Arbeiters Heinrich Heller, der die durchgehenden Pferde zum Halten brachte, konnte Schaden verhütet werden. Die auf dem Bierwagen liegenden Fässer rollten auf die Straße. —

Reue eines Diebes. Der Arbeiter Franz Gl. aus Bernburg, der in Calbe ein Fahrrad gestohlen hatte, stellte sich selbst der hiesigen Polizei.

Im Nebel verfahren. Infolge schlechter Beleuchtung und starken Nebels fuhr eine Kraftdroschke am Bahnübergang am Ostfriedhof vom Weg ab und kam mitten auf die Schienen der Reichsbahn zu stehen. Beim Eintreffen der Polizeibeamten war der Wagen von den Schienen bereits entfernt. —

Stadtverordneter Puhlmann legt sein Amt nieder. Wie wir aus sicherer Quelle erfahren, hat der Stadtverordnete Puhlmann sein Mandat endgültig zum zweitenmal niedergelegt. Das erstemal legte er sein Mandat am 4. Januar, also 10 Tage vor der Stadtverordneten-Sitzung, nieder. An der Niederlage bei den Vorstandswahlen ist nicht Puhlmann schuld, sondern andre Kreise.

Staßfurt

In die Bode gestürzt. Die Glätte auf dem Fahrdamm des Weges, der von der Pfännerhöhe in die Straße Schöner Blick

längs der Bode mündet, wurde am Dienstag vormittag einem Fuhrmann mit Gespann zum Verhängnis. Der mit zwei Pferden bespannte Rollwagen eines hiesigen Fuhrunternehmers wollte, von der Drahtwarenfabrik kommend, diesen abschüssigen zur Bode gerichteten Weg passieren. Wegen der kurzen Kurve und der Glätte konnte der Wagen nicht gehalten werden. Das Gefährt sauste den geländerlosen etwa 3 Meter hohen Hang zur Bode hinunter. Die Pferde kamen durch kurzes Einschlagen der Deichsel auf dem Ufereis zu Fall, während der Wagen zur Hälfte in den Fluß fiel. Mit vieler Mühe und fremder Hilfe gelang es, Pferde und Wagen wieder an Land zu bringen. Der Vorgang hatte viel Neugierige angelockt. —

Aken

Eine Neuanschaffung für die Akener Schulen ist dieser Tage aufgestellt worden, und zwar ein Epidiaskop. Es ist dies ein Lichtbildapparat, der ein unentbehrliches Hilfsmittel für den neuzeitlichen Schulunterricht geworden ist. Mit Hilfe des Apparats ist es möglich, undurchsichtige Gegenstände wie Postkarten, Photographien, Bücherausschnitte u. a. m. in einfacher und schneller Weise einem größern Personenkreis zu Gesicht zu bringen. —

Ausgeliefert von den holländischen Behörden und dem Dessauer Gerichtsgefängnis eingeliefert ist der Konkursverwalter Bergmann, der in Amsterdam festgenommen wurde.

Ein Unglücks-Bahnübergang ist der an der Raffinerie. Zwei junge Mädchen wollten den Bahnübergang passieren, als plötzlich eine Lokomotive vorüberfuhr, ohne daß die Schranken geschlossen waren. Um ein Haar wären beide Mädchen und ein Personenauto von der Lokomotive zermalmt worden. Wie der Schrankenwärter angibt, ist die Lokomotive nicht gemeldet worden. —

Der Reichsbund der Kriegsbeschädigten hielt am Sonnabend seine Generalversammlung ab. Der alte Vorstand wurde wiedergewählt. Anläßlich des zehnjährigen Bestehens fand anschließend eine Gründungsfeier statt. 5 Mitglieder erhielten die goldene Bundesnadel. —

Die Gewinne der Arbeiter-Samariter-Lotterie, die noch nicht abgeholt sind, werden bis Mittwoch den 23. Januar beim Genossen Franz Otto, Komturstraße 10, ausgegeben. Gewinne, die bis dahin nicht abgeholt sind, verfallen zugunsten der Kolonne. —

Der zweite Elternabend der Sammelschule im „Berliner Hof" war ebenfalls so gut besucht wie der erste. Das Programm war dasselbe geblieben, nur war innerhalb der Darsteller und Darstellerinnen eine Aendrung eingetreten. Denn es sollte fast allen Kindern die Möglichkeit gegeben werden, etwas zur Unterhaltung beizutragen. Sämtliche Darbietungen fanden lebhaften Beifall. Mit den Händen zu klatschen, hatten sich alle Zuhörer abgewöhnt; denn schon im vorigen Jahr ist es so gehandhabt worden. Viel gelacht wurde besonders über die „Bremer Stadtmusikanten". Esel, Hund, Katze, und Hahn dargestellt von den Kleinsten der Kleinen. Auch das Märchen „Dornröselein" gefiel außerordentlich. Die Gesangsvorträge der Zabelschen Kasse erschallten frisch und frei durch den Saal und wurden mit viel Anerkennung von seiten der Anwesenden aufgenommen. —

Verunglückt ist auf den Solvaywerken in Osternienburg Genosse Otto Mittelstraß, Vorsitzender der Arbeitersamariterkolonne. Heiße Lauge verbrühte ihm das Gesicht, so daß der Bedauernswerte mittels Autos nach Halle transportiert werden

Den Arm ausgekugelt hat sich der Genosse Semmler, der Chauffeur des Arbeitersamariter-Krankenautos. In Edderitz, wo er mit noch einem Genossen infolge der Schneewehen übernachten mußte, stürzte S. infolge Glatteises und mußte sich nach Ankunft in Aken sofort in ärztliche Behandlung begeben. —

Der Kraftomnibus im Straßengraben. Infolge der am Sonnabend herrschenden Glätte fuhr der Omnibus Aken—Dessau an der Pferdetränke die Böschung hinunter. Zum Glück hielt das Staket stand, so daß der Kraftwagen aufgehalten wurde und nicht umschlug. Die mitfahrenden Personen kamen mit dem Schrecken davon. —

Kreis Wolmirstedt

Olvenstedt

Der Arbeitergesang-Verein Freundschaftskreis hielt eine sehr gut besuchte Generalversammlung im Vereinslokal ab. Dem Geschäftsbericht war zu entnehmen, daß der Verein in stetig aufsteigender Entwicklung ist. Der Verein hat sich stets bei Partei- und Arbeiterfesten zur Verfügung gestellt. Dieses soll auch ferner Grundsatz des Vereins bleiben. Der Kassenbericht war als gut zu bezeichnen. Der gesamte Vorstand wurde wiedergewählt. Am ersten Ostertag soll wiederum eine Operette aufgeführt werden, was bei den bekannten Leistungen der Mitglieder sicher erstklassig werden wird. Das in diesem Jahre am Orte stattfindende Sängerfest wurde einer regen Aussprache gewürdigt, die Vorarbeiten wurden eingeleitet. Mit dem Liede „Weltenfriede" wurde die Versammlung geschlossen. —

Ergebnis der Kirchenwahl: Landwirte und Gewerbetreibende 299 Stimmen (nicht 229, wie es ein Druckfehler wollte), Angestellte und Arbeiter 195 Stimmen. —

Aets

Einen Lichtbildervortrag über „Die Aufbauarbeit der Sozialdemokratischen Partei" hielt Genosse Karbaum in einer gut besuchten Versammlung. Er fand mit seinen guten Bildern und treffenden Ausführungen eine aufmerksame Zuhörerschaft. Mit der Aufforderung, rege für die Partei zu werben und am 10. März zum Reichsparteitag nach Magdeburg zu kommen, wurde die Veranstaltung geschlossen. —

Kreis Neuhaldensleben

Neuhaldensleben

Landesheilanstalt. Dem am 11. Februar zusammentretenden Provinziallandtag liegt ein Antrag vor, dem Oberarzt und stellvertretenden Direktor der Heilanstalt Pfaffenode, Dr. med. August Metz, das Direktorat über die Landesheilanstalt Neuhaldensleben zu übertragen. —

Leistungen der Arbeiterwohlfahrt. Die Jahres-Hauptversammlung war gut besucht. Aus dem vom Genossen Klemmer erstatteten Jahresbericht war zu ersehen, daß im vergangenen Jahre sehr gute Arbeit geleistet wurde. Veranstaltet wurden 50 Nähabende. Den Veranstaltungen wohnten regelmäßig etwa 150 alte Leute bei, die mit Kaffee und Kuchen bewirtet wurden. Als zur Schulentlassung gekommene Kinder wurden zweckdienlich beschenkt. Eine Kinderspeisung wurde 6 Wochen lang durchgeführt. 31 Wöchnerinnen wurden aufgesucht und ihnen jede Unterstützung gewährt. Zur Weihnachtsbescherung wurden 148 bedürftige Familien beschenkt. 1000 Wohlfahrtslotterielose wurden restlos umgesetzt. Die Vorstandswahl ergab auf Vorschlag die Wiederwahl des alten Vorstandes. Neu hinzugewählt wurden, damit auch die Gewerkschaften vertreten sind, die Genossen Melzer und Kolb. Dann nahmen die Helfer und Helferinnen einen interessanten Vortrag des Genossen Preuß über die Sozialgesetzgebung entgegen.

Radfahrernotfall. Die Sanitätskolonne wurde am Montag nach der Stelle nahe der Ziegelei alarmiert, an der die Straße nach Altgaidensleben abbiegt, um einen schwer gestürzten Radfahrer dem hiesigen Krankenhaus zuzuführen. —

Stadtkreis Burg

Arbeiter-Sport- und Kulturkartell. Die Satzungen wurden geändert. Delegierte, welche selbständige Gewerbetreibende sind, außen politisch, brauchen aber nicht mehr gewerkschaftlich angeschlossen zu sein. Damit ist ein alter Streitpunkt erledigt; denn diese Genossen haben ja keine Möglichkeit, sich gewerkschaftlich zu organisieren. Genosse Rosenthal gab den Bericht des Sportkartells, Genosse Berno den des Kulturkartells und Genosse Freimark den Kassenbericht. Dem Sport- und Kulturkartell sind 8 Sport- und 11 Kulturvereine angeschlossen. Die Vorstandswahl ergab im Sportkartell: Vorsitzender Genosse Rockahr, Schriftführer Genosse Heinemann, Kassierer Genosse Freimark, Beisitzer die Genossen Aderkaß und Heinowitz; im Kulturkartell: Vorsitzender Genosse Berno, Schriftführer Genosse Wendt, Kassierer Genosse Zappe, Beisitzer Genosse Stollberg, Revisoren die Genossen Kreiseler und Tennstedt. Eine Aussprache über Sportangelegenheiten folgte. —

Kreis Jerichow 1

Hohenwarthe

Vom Eis entführte Fähre. Durch das Tauwetter setzte sich das Eis in Bewegung und riß die Gemeindefähre mit weg. Sonntag früh lag die Fähre schon unterhalb Niegripp. Die Feuerwehr, die der Fähre nacheilte, konnte nur den Fährkahn, und das dem Pächter gehörige Boot retten. Die Fähre wurde nicht mehr gesehen. Am Montag kam dann von Rogätz Bescheid, daß die Fähre 2 Kilometer unterhalb Rogätz liegt. Trotzdem Feuerwehr und andre Kräfte hineilten, gelang die Bergung nicht. Sollte die Fähre zerschellen, — das ist bei den Wasser- und Eisverhältnissen leicht möglich —, so erwächst der Gemeinde ein großer Schaden. Eine neue Fähre kostet heute an 15 000 bis 20 000 Mark, das ist für die Gemeinde eine untragbare Last. Auf die Gemeindevertretung fällt die Verantwortung, die Fähre nicht versichert zu haben. Ein Ausspruch eines Gemeindevertreters, die Versicherungsprämie könne gespart werden, da so lange nichts passiert sei, ist bezeichnend für die Einstellung der bürgerlichen Vertreter. Zu prüfen ist aber auch, ob der Pächter seine Pflicht erfüllt hat. Die Fähre war nicht losgeeist, was bei Treibeis die Hauptsache ist; außerdem stand die Fähre zu weit aus dem Hafen, so daß von Laien schon am Freitag abend die Gefahr erkannt wurde. Der Pächter aber ließ sich nichts dreinreden. Die Gemeinde muß untersuchen, ob der Pächter für den entstandenen Schaden haftbar zu machen ist. —

Kreis Jerichow 2

Groß-Wusterwitz

Generalversammlung des Parteivereins. Aus dem Bericht des Kassierers und dem Jahresbericht des Vorsitzenden geht hervor, daß der Verein im Laufe des Jahres gute Fortschritte gemacht hat. Die Mitgliedschaft ist um 22 auf zurzeit 38 gestiegen. Bei der Elternbeiratswahl wurden ansehnliche Erfolge erzielt. Es wurde noch bekanntgegeben, daß eine zurzeit noch kleine Vereinsbibliothek angelegt ist, die allmälig vermehrt werden soll und den Mitgliedern und Gesinnungsfreunden frei zur Verfügung steht. Die Bücher sind im Konsumverein zu entleihen. Der alte Vorstand, bestehend aus dem Vorsitzenden Dünnwald, dem Kassierer Fritz Herrmann und dem Schriftführer Franz Schünemann, wurde einstimmig wiedergewählt, ebenso als 2. Vorsitzender Franz Linkstein. Es folgte eine längere Aussprache über örtliche Angelegenheiten. —

Die Pflicht ruft

Alvensleben.

Generalversammlung der Partei morgen Donnerstag abend 8 Uhr bei Böker. Freunde und Bekannte können mitgebracht werden. —

Barby.

Der Vortragsabend der Reichszentrale für Heimatdienst ist um eine Woche verschoben worden; er findet erst am Donnerstag den 31. Januar im „Rautenkranz" statt. —

Die Gesangsabende des Arbeitergesangvereins und Volkschors finden bis auf weiteres nicht statt. Wiederbeginn wird bekanntgegeben. —

Burg.

Volksversammlung morgen Donnerstag in der „Zentralhalle". Es sprechen Genossin Claire Meyer (Lugau) und Genosse Balthasar (Burg). Die Betriebsräte werden gebeten, die Lautzettel zu verbreiten. —

Gerwisch.

Reichsbanner. Generalversammlung am Sonnabend den 26. Januar, 20 Uhr, bei Becker. —

Langenweddingen.

Freidenker. Generalversammlung am Freitag den 25. Januar, abends 8 Uhr, bei E. Kärsten. —

Parteiverein. Generalversammlung am Sonnabend den 26. Januar, abends 8 Uhr, bei E. Kärsten. —

Neuhaldensleben.

Reichsbanner. Radfahrer, verlangt die Einzeichnungslisten von enern Unterkassierern! —

Remkersleben.

Parteiversammlung am Sonntag nachmittag. Referent: Gewerkschaftssekretär Genosse Raschke (Egeln). Vortrag über das Arbeitslosenversicherungsgesetz. —

Salzwedel.

Frauenabend am Donnerstag 20 Uhr in der „Gerichtslaube". —

Stendal.

Sonder-Gastspielabend. Der Deutsche Metallarbeiterverband veranstaltet am Freitag den 25. Januar, abends 8 Uhr, in Klinkans Festsälen einen Sonder-Gastspielabend mit Rolf Sylvero, Meisterdetektiv und Experimentalpsychologe. Eintrittspreis nur deshalb bloß 50 Pfennig, um unsern Mitgliedern einmal etwas Besonderes zu bieten. Programme bei den Kassierern, im Bureau und an der Abendkasse, auch für Kollegen von andern Gewerkschaften. —

Werbeabend des Arbeiter-Radiobundes. Die vor kurzem gegründete Ortsgruppe des Arbeiter-Radiobundes veranstaltet am Sonntag den 27. Januar, nachmittags 3 Uhr, im Saale des Gewerkschaftshauses einen Unterhaltungs- und Werbetag. Redner: Funkgenosse Stehning (Magdeburg). Alle Radiofreunde aus der werktätigen Bevölkerung sind eingeladen. —

Wefensleben-Belsdorf.

Generalversammlung der Partei am Sonntag den 27. Januar, abends 8 Uhr, beim Genossen Papenberg. —

Schrebergartenverein Wefensleben und Belsdorf. Sonntag den 27. Januar, nachmittags 3 Uhr, gemeinsame Versammlung bei Papenberg. Der Vorsitzende des Regierungsbezirksverbandes der Kleingärtner, W. Obst, wird über die Organisation und die Kleingartenordnung sprechen. Auch Gäste sind willkommen. —

Bibliothek. Die Arbeiterschaft wird aufgefordert, mehr als bisher die Volksbibliothek zu benutzen. Lesegebühr 5 Pfennig pro Buch und 14 Tage. Die Bibliothek befindet sich beim Genossen Fr. Welle. —

Kreis Wanzleben

Egeln

Generalversammlungen. Die Periode der Generalversammlungen neigt sich ihrem Ende. Fast alle größern Organisationen am Orte haben getagt, Rückschau gehalten und ihren Arbeitsplan für das kommende Jahr festgelegt. Im Gesangverein konnte Genosse Leckert über ein arbeitsreiches Jahr berichten. Das Jahr 1929 bringt für die Sänger große Aufgaben auf ihrem Gebiet. Das Schubert-Brahms-Konzert und das kommende Bezirkssängerfest werden sichtbare Zeichen fleißiger Vereinsarbeit sein. Die Freien Turner zogen am Sonnabend ihre Jahresbilanz. Das verflossene Jahr war reich an unglücklichen Umständen. Das Fehlen einer Uebungsstätte verhinderte jede Vereinsarbeit. Erst durch die Benutzung der Schulturnhalle ist ein einwandfreier Uebungsbetrieb gewährleistet. Die Mitgliederzahl ist im Steigen begriffen, trotzdem fehlen noch sehr viele, denen regelmäßige und sinngemäße Körperpflege nur von Nutzen sein würde. —

Schleibnitz

Der junge Parteiverein hielt eine öffentliche Versammlung ab. Der Besuch war einigermaßen zufriedenstellend. Genosse Schumacher (Magdeburg) sprach über das Wesen und Wirken des Volksstaates. Anwesende Gegner verteidigten trotz mehrfacher Aufforderung ihre Politik nicht. Von arbeitslosen Genossen wurden Mißstände in der Arbeitslosenversicherung und Sonderfürsorge zur Sprache gebracht. Bei den zuständigen Stellen soll versucht werden, die Schwierigkeiten zu beseitigen. Der Parteiverein hat sich gut entwickelt und wird in der nächsten Zeit zu kommunalpolitischen Fragen in einer Mitgliederversammlung Stellung nehmen. Eine Werbung für die „Volksstimme" werden die Mitglieder in der nächsten Zeit ebenfalls durchführen. —

Aus der Altmark

Falsche Selbstbezichtigung.

Der vor einigen Tagen geäußerte Verdacht, daß der Logisjäger Milly an dem Raubüberfall in Schenkenhorst beteiligt gewesen sei, hat sich nicht bestätigt. Der Verhaftete hatte zwar sich selbst und einen andern Burschen dazu als Täter bezichtigt, aber es hat sich herausgestellt, daß sowohl Milly als der von ihm Beschuldigte als Täter nicht in Frage kommen. —

Bock

Sturz vom Scheunenbalken. Die bei dem Landwirt O. Schulz beschäftigte Großmagd war damit beschäftigt, von dem Scheunenbalken Stroh fortzubringen. Hierbei glitt sie ab und stürzte in die Tiefe. Durch den Sturz erlitt sie einen Armbruch und Verletzungen am Unterkiefer. —

Gardelegen

Mit der Hand in eine Maschine. Am Dienstag vormittag geriet ein Arbeiter der Brauerei Haase mit der linken Hand in eine Maschine und wurde dabei sehr schwer verletzt. Waren die vorgeschriebenen Schutzvorrichtungen vorhanden? Die zuständigen Aufsichtsbehörden sollten den Betrieb einmal daraufhin kontrollieren. —

Hottendorf

Vom Baum erschlagen. Ein schwerer Unglücksfall ereignete sich hier beim Holzfällen. Von einem umstürzenden Baume wurde der Holzfäller Otto Heiland umgerissen. Dabei wurden ihm beide Unterschenkel gebrochen. Der Bedauernswerte fand Aufnahme in dem Gardeleger Krankenhaus. —

Klein-Gartz

Den Fuß gequetscht. Beim Aufladen von Milchkannen wurden die Pferde des Molkereibesitzers E. unruhig und zogen den Wagen an. Der Besitzer wurde von einem Rad überfahren. Da er nun die Pferde anhielt, blieb das Rad auf seinem Fuße stehen. Erst durch Wegschieben des Wagens konnte er sich selbst aus der schmerzlichen Lage befreien. Sein Fuß ist stark gequetscht worden. —

Stadtkreis Stendal

Altmärkisches Landestheater. Heute Dienstag wird die „Kleine Komödie" in drei Akten von Siegfried Geyer zum erstenmal und Mittwoch die unverwüstliche „Csardasfürstin" zum fünftenmal in der bisherigen Besetzung wiederholt, während Donnerstag die Erstaufführung des gewaltigen Shakespeare-Dramas „König Lear" stattfindet. Am Freitag den 25. und 26. Januar bleibt das Theater geschlossen. Am Sonntag den 27. Januar erscheint wiederum „Madame l'Archiduc" (Frau Erzherzog) auf dem Spielplan. Die letzten Tage des Monats bringen Dienstag den 29. Januar „König Lear", Mittwoch den 30. Januar „Kleine Komödie" und Donnerstag den 31. Januar als Gerhardt-Hauptmann-Abend die Festaufführung „Kollege Crampton", wozu die noch ausstehenden Januar-Abschnitte eingelöst werden wollen. —

Sodomie. Vor der Strafkammer in Stendal hatte sich der Milchfahrer B. aus Tangerhütte in einer Berufungsverhandlung wegen widernatürlicher Unzucht zu verantworten. Er war deshalb vom Schöffengericht zu einer Gefängnisstrafe von drei Monaten verurteilt worden. Wegen Gefährdung der Sittlichkeit wurde die Oeffentlichkeit ausgeschlossen. Das Gericht verwarf die Berufung des Angeklagten auf seine Kosten und beließ es bei der genannten Strafe. —

Unfälle auf der Landstraße. Die Glätte auf den Straßen hat weitere Unfälle gefordert. Auf der Chaussee nach Bismark, zwischen Schernikau und Steinfeld, in den Schönfelder Tannen, stürzte ein Radfahrer und erlitt so schwere Verletzungen, daß er mit dem Krankenauto in seine Wohnung geschafft werden mußte. — Auf der Borsteler Chaussee hätte sich ebenfalls bald ein folgenschwerers Unglück ereignet. Ein Lastauto kam von Borstel und ihm entgegen ein Radfahrer. Durch das grelle Scheinwerferlicht geblendet, wurde der Radfahrer unsicher, und da es noch dazu glatt auf der Chaussee war, rutschte ihm das Rad weg und er stürzte. Erst als das Auto in nächster Nähe war, blendete es ab und fuhr um den Gestürzten herum und weiter. Der Autofahrer wird an sein unvorschriftsmäßiges Verhalten noch in unangenehmer Weise erinnert werden, denn die Nummer des Wagens konnte festgestellt werden. —

Ein Opfer der Glätte wurde Frau D. aus Gohre. Als sie über den Hof ihres Grundstücks gehen wollte, stürzte sie hin und erlitt einen Knöchelbruch, der ihre Ueberführung in das Johanniter-Krankenhaus notwendig machte. —

Behördliche Mitteilungen

Aken.

Zwangsversteigert wird am 11. März vormittags 9 Uhr an der hiesigen Gerichtsstelle das Grundstück Roonstraße 6. —

Eine Versteigerung von Laubnutzholz findet Donnerstag den 31. Januar, 12 Uhr, im Rebhuhnschen Garten in Zerbst statt. —

Stadtkreis Burg.

Schulanmeldung für die Sammelschule. Die Anmeldung der Schulneulinge erfolgt am Dienstag den 29. Januar, von 10 bis 13 Uhr, im Rektorzimmer der Sammelschule, Schennenstraße. Anzumelden sind alle vom 1. Juli 1922 bis 30. September 1923 gebornen Kinder, welche die weltliche Schule besuchen sollen. Die vom 1. Juli bis 30. September 1923 gebornen Kinder können angemeldet werden, sofern sie gesund und kräftig genug sind. In Zweifelsfällen wende man sich an den Genossen Rektor Balthasar. —

Gardelegen.

Die Eisbahn nicht freigegeben. Das Betreten der Eisbahn ist wegen des Tauwetters und der bestehenden Gefahr des Einbrechens polizeilich verboten worden. Zuwiderhandelnde machen sich strafbar. —

Hohendodeleben.

Gemeindevertreter-Sitzung am Donnerstag den 24. Januar, 20 Uhr, im Steinemannschen Gasthof. —

Bevölkerungsbewegung. Im vergangenen Jahre fanden in unsrer Gemeinde 32 Geburten, 16 Eheschließungen und 19 Todesfälle statt. Die Zahl der Einwohner beträgt zurzeit 1752. —

Streupflicht. Bei der infolge Tauwetters mit nachfolgendem Frost eingetretenen Glätte auf Straßen und Fußwegen werden zur Verhütung von Unfällen die Hausbesitzer oder deren Vertreter auf ihre Streupflicht aufmerksam gemacht. —

Loburg.

Schulentlassungsanzüge für 15 Mark können durch Vermittlung des Kreiswohlfahrtsamts für Minderbemittelte beschafft werden. Größe Nr. 36 bis 43, blau oder schwarz. Meldungen innerhalb 1 Woche beim Magistrat. —

Neuhaldensleben.

Holzverkauf. In der Stadtforst, Revier Oberholz, Distrikt 44, Forstort Rauher Busch, soll am Freitag den 25. Januar, von 9 Uhr an, Holz aller Art meistbietend verkauft werden. Fahrradwache vorhanden. Zusammenkunft: Neuhaldensleben, Lübberitzer Weg, am Distrikt 44. —

Schönebeck.

Ackerdeputation. Als Mitglieder sind die Landwirte Hermann Pickler, Paul Lederbogen und Albin Dietzmann gewählt. Gegen die Wahl kann binnen 3 Tagen Einspruch beim Magistrat erhoben werden. —

Sozialrentner. Kohlenscheine für 2 Zentner (unentgeltlich) können sofort im Stadthaus, Zimmer 16 (Sozialrentenabteilung), abgeholt werden. —

Städtisches Jugendheim. Die Räume, die durch Brand einige Zeit unbenutzbar waren, sind zur Benutzung wieder freigegeben. —

Schulanmeldungen am 24. und 25. Januar von 9 bis 12 Uhr beim Schulleiter Beinhoff, Pestalozzischule, unterer Flur, dritte Tür links; in Bad-Salzelmen beim Lehrer Borchers, grünes Schulhaus, 1 Treppe. Impfschein und Geburtsurkunde oder Stammbuch mitbringen. —

Briefkasten

Berichterstatter Schönebeck. Bitte, den Boten anzuweisen, alle Briefe an die Redaktion direkt in das Redaktionssekretariat zu bringen. —

B. W., Unseburg. Die „Halberstädter Sonntagszeitung" ist am 6. Juli 1890 zum erstenmal erschienen. —

K. K., Bleckendorf. Die Frage ist ohne Kenntnis der Gründe unverständlich. Weshalb fragen Sie nach den Adressen? —

An verschiedene Vereine. Ueber Vereinsveranstaltungen rein geselliger Natur können wir nicht berichten. —

Auf zur öffentl. Versammlung!

Claire Meyer-Lugau spricht in

Neuhaldensleben am 23. Januar abends 8 Uhr bei Herzog.
Burg am 24. Januar abends 8 Uhr in der „Zentralhalle".
Magdeburg am 25. Januar abends 8 Uhr im „Hofjäger".
Egeln am 26. Januar abends 8 Uhr im „Schwarzen Roß".
Calbe am 27. Januar nachmittags 3.30 Uhr im „Schwarzen Adler".
Oschersleben am 28. Januar abends 8 Uhr im „Stadtpark". —